



Wissen, was die Zukunft bringt; Was sich nicht auf kurzatmige Trend-  
„Forschung“ verlassen will, muss viel und systematisch lesen. Aber wer hat so  
viel Zeit? Es gibt eine Lösung für dieses Informationsproblem: Welche Per-  
spektiven und Szenarien erwarten, welche Gedanken und Entwicklungen  
unser Leben verändern werden? – das können Sie aus **PRO ZUKUNFT** erfah-  
ren.

**PRO ZUKUNFT** ist der Informationsdienst der Bibliothek für Zukunftsfragen,  
die von Zukunftsforscher Robert Jungk gegründet wurde.

**PRO ZUKUNFT** bietet in knapper Form einen Extrakt aus allen zukunftsrele-  
vanten Informationsquellen (und nicht! Bücher, Zeitschriften, „Graue Literatur“  
und elektronische Medien).

**PRO ZUKUNFT** erscheint viersährlich im Beltz Verlag. Das Jahresabon-  
nament kostet DM 40,- / öS 280,- zuzüglich Porto. Bestellen Sie Ihr Abo bzw.  
eine kostenlose Probensummer bequem per Fax unter 0049/662873206-14, E-  
Mail: [jungk-bibliothek@saichiro.de](mailto:jungk-bibliothek@saichiro.de) oder mittels untenstehender Kupon.

-----  
**Ich bestelle**

- ein Probeheft von **PRO ZUKUNFT** (gratis)
- ein Abo von **PRO ZUKUNFT** (DM/öfr 40,- / öS 280,- zzgl. Porto)
- ein Schreibproben für drei Ausgaben (DM/öfr 20,- / öS 140,-)

Name: .....

Strasse: .....

PLZ/Ort: .....

Unterschrift: ..... Datum: .....

Erstsenden an: J&Z, Robert-Jungk-Platz 1, 50269 Salzburg, Tel. 0049/662873206-14



**Voraussicht und Übersicht:** Wie Brennpunkte einer Ellipse miteinander röhren beiden Begriffe des Wirkens der Bibliothek für Zukunftsfragen (JBZ). 1985 in Form einer Stiftung von Robert Jungk ins Leben gerufen und finanziell zu etwa gleichem Teil von Land und Stadt Salzburg sowie der österreichischen Bundesregierung getragen, ist es Anliegen und Aufgabe dieser Institution, angesichts globaler wie regionaler Herausforderungen die Chancen einer dauerhaft tragfähigen Entwicklung in den Blick zu nehmen und zur öffentlichen Angewandtheit zu machen.

Das aus Alfred Auer, Inge Eversberg, Heinz Halzinger und Walter Spielmann bestehende Team der JBZ konzentriert diese Aufgabe insbesondere nach durch die

**Sammlung von zukunftsrelevanter Literatur:** In derzeit 41 Themenbereichen - den wiederigen Zusammenhängen von Ökonomie und Ökologie gilt besondere Aufmerksamkeit - stehen derzeit an die 10.000 zukunftsrelevante Bücher, an die 200 regelmäßig bezogene Zeitschriften und umfangreiches „graues Material“ (Protokolle, Semesterberichte u. a. m.) zur Verfügung;

**Herausgabe von Pro Zukunft:** Das vierteljährlich erscheinende Magazin enthält je Ausgabe u. a. an die 50 ausländische Rezensionen der wichtigsten zukunftsrelevanten Neuausgaben deutschsprachiger Verlage, kompakte Literatur- und Terminhinweise, eine Zeitschriftenrundschau und Veranstaltungsbearichte;

**Erstellung von Literaturforschungen nach „Maß“:** Gegenüber den üblichen wissenschaftlichen Suchdiensten können wir neben den bibliographischen Angaben auch inhaltliche Kurzbeschreibungen bieten. Zudem erschließen wir in geschäftigen Datenbanken sowie auf Internet.

**Durchführung von Zukunftswerkstätten und Veranstaltungen:** Reihe „Zukunft in Diskussion“ sowie jährlich eine Robert-Jungk-Memorial-Lecture. Kooperationen auf nationaler und internationaler Ebene (UNESCO, World Futures Society u. v. a.)

Weitere Informationen unter: Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen-JBZ, Robert-Jungk-Platz 1, A-5020 Salzburg, Tel: ++43(0)662-973 205, Fax: DW 14, E-Mail: jungk-bibliothek@salzburg.at, Internet: www.jungk-bibliothek.at

## Buchrezensionen

Nachfolgend haben wir Buchbesprechungen zu den Themenkreisen von Ökologie über Arbeit, Wohnen, Kultur, Ökonomie, Beschäftigungsförderung, Wirtschaften, bis hin zur Sozialpolitik zusammengestellt. Intention der Buchvorstellungen ist einen – wenn auch nicht all umfassenden – Überblick der letzten zwei Jahre zum Thema Nachhaltigkeit zu geben. Neben Bernd Hüttner, Jochen Knoblauch, Burghard Flieger und Peter Streiff gilt hier unseren besonderen Dank der Zukunftbibliothek der Robert-Jungk-Stiftung in Salzburg für zur Verfügungstellung von Buchrezensionen.

Die Sortierung erfolgt nach folgenden Schlagwörtern; Allgemein, Alternative Ökonomie, Arbeit, Feministische Sicht, Landwirtschaft, Ökologie, Regionale Ökonomie und Beschäftigungsförderung, Sozialpolitik. Innerhalb jeder Rubrik erfolgt die Sortierung alphabetisch nach AutorIn bzw. HerausgeberIn.

### ALLGEMEIN

#### **Martin Bernhofer (Hg.): Fragen an das 21. Jahrhundert**

Zurückgehend auf eine Sendereihe des Österreichischen Rundfunks präsentiert der Wissenschaftsredakteur Martin Bernhofer als Herausgeber der vorliegenden Anthologie die Reflexionen, Beobachtungen, Bestandsaufnahmen und nicht zuletzt auch Visionen namhafter Autorinnen und Autoren. In Form von Essays erschliesst sich dem Leser der Diskurs über das, was uns in absehbarer Zukunft beschäftigen wird. Gefragt war nicht die grosse Utopie, sondern „die genaue, anwendbare Beobachtung und Reflexion darüber, wie das Bekannte an der Schwelle zum 21. Jahrhundert in das Absehbare kippen könnte“.

Mosaikhaft ohne den Anspruch auch nur annähernd eine Gesamtschau der enthaltenen Beiträge zu geben, seien stellvertretend für viele beachtenswerte Gedanken einige exemplarisch herausgegriffen.

In insgesamt zehn Kapiteln kommt die Gen- und Hirnforschung ebenso zur Sprache wie die Zukunft der Buchkultur, das Reisen oder der Orientierungsnotstand und die Überinformation so wie die Zukunft der Universität oder die Weltinnenpolitik

Der erste Abschnitt trägt den bezeichnenden Titel „Der Mensch eine Naturkatastrophe?“ Für den Politikwissenschaftler Wolfgang Sofsky widerspricht es jeder historischen Erfahrung, zu glauben, dass das Ärgste, das Unvorstellbare, in Zukunft nicht erneut übertrifft werden könnte. Allein der notwendige globale Waffenstillstand ist seiner Ansicht nach wiederum nicht ohne gigantischen Militär- und Polizeiapparat zu haben. Der Evolutionsbiologe Franz M. Wuketits schlägt vor, nicht so sehr an der Utopie der Neuen Menschen“ herumzubasteln, sondern uns selbst besser kennenzulernen, unsere Möglichkeiten wahrzunehmen und im Rahmen dieser Möglichkeiten zu handeln.

Um nicht zum harmlosen Ritual von Klatsch und Tratsch in der lokalen Nachbarschaft zu werden, muss Demokratie, so der Politologe Anton Pelinka, „steuernd und gegensteuernd in das integrierte Gebilde von Kapital, Technologie und Information“ eingebunden werden. Wouter von Dieren hält die Ideologie der freien Marktwirtschaft für die grösste Gefahr für eine sichere Zukunft. Neben der Entstehung der Kryptowirtschaft (mafios organisierte Geschäfte) und in Folge von Krypto-Staaten sieht das

Mitglied des Club of Rome aber auch neue Ansätze einer regionalen Renaissance“ eine Ebene, wo lokale Politiker und Behörden mit ihren Mitbürgern eine neue, eine eigene Zukunft zu gestalten versuchen.

**Bernhofer, Martin: Fragen an das 21. Jahrhundert. Wien: Zsolnay, 2000, 358 Seiten, ISBN 3552049630, 39,80 DM**

*Pro Zukunft, Nr. 2, 2000*

**Adelheid Biesecker u.a. (Hg.): Vorsorgendes Wirtschaften**

Vorsorgendes Wirtschaften sucht nach Gestaltungsprinzipien für eine Ökonomie, die die Entwicklung und Erhaltung von Gutem Leben, sowohl der Menschen als auch der natürlichen Mitwelt, ermöglicht und fördert. Das Besondere daran ist, dass Vorsorgendes Wirtschaften die Versorgungswirtschaft ebenso in die neu zu denkende und zu gestaltende Ökonomie einbezieht wie die Produktivität der Natur, dass es deren „Reproduktion“ mit der „Produktion“ der Erwerbsökonomie bewusst verknüpft.

Neben der Ausrichtung allen Wirtschaftens am Guten Leben werden zwei weitere Handlungsprinzipien des Vorsorgenden Wirtschaftens entwickelt: Kooperation und Vorsorge. Methodisch genau und sachlich fundiert leiten die AutorInnen diese Prinzipien her und setzen sie in Beziehung: zu anderen Theorien des Nachhaltigen Wirtschaftens ebenso wie zu solchen der Feministischen Ökonomie (ganz nebenbei und sehr nützlich findet sich hier eine konzentrierte Darstellung dieser Konzepte), vor allem aber zur Praxis.

Um diese geht es im zweiten Teil des Bandes: Wo finden sich heute schon Orte, an denen kooperativ für ein Gutes Leben vorgesorgt wird - und was lässt sich von diesen lernen? Wie beschreiben ExpertInnen möglichst Vorsorgendes Wirtschaften in definierten Feldern der täglichen Ökonomie - von der Landwirtschaft über Bauen, Wohnen, Gesundheitsversorgung bis hin zu Bankwesen und Politik?

Der dritte Teil beschäftigt sich mit dem, was zur breiten praktischen Umsetzung des Konzeptes noch fehlt: andere ökonomische Spielregeln als die heutigen, ein „Weiter“-denken altvertrauter Begriffe: sei es die Zeit,

die Auffassung von Produktivität und Effektivität, die Mobilität, das Soziale und die Politik, die Kunst ... und die klare Benennung noch offener Fragen.

**A. Biesecker, M. Mathes, S. Schön, B. Scurrell (Hg.): Vorsorgendes Wirtschaften. Auf dem Weg zu einer Ökonomie des Guten Lebens. Bielefeld: Kleine-Verlag, 2000, ISBN 3893703438, 286 S.**

**Howken, Lovins: Ökokapitalismus**

Wenn die Ressourcen dieser Erde immer knapper, der Verbrauch aber weiter steigen wird, darf die Wirtschaft ihr Augenmerk zukünftig nicht länger auf menschliche Produktivität richten, sondern (muss) die Ressourcenproduktivität drastisch erhöht werden“ - so die Autoren des neuen Buches Ökokapitalismus'. Diese neue, zukunftsfähige Marktwirtschaft soll dann soziale, ökonomische und ökologische Aspekte vereinigen und die klassische Industriegesellschaft ablösen. Ökologie wird nicht mehr als Wirtschaftshemmnis, sondern als wichtiger Wettbewerbsfaktor gesehen. Etwas weitschweifig, aber dennoch interessant, konkretisieren die Autoren, welche Auswirkungen der umgesetzte Ökokapitalismus auf verschiedene Industriezweige haben kann und schon hat. Ausführlich werden auch Möglichkeiten zur Ressourcensteigerung und die Umstrukturierung der Industriegesellschaft noch biologisch fundierten Kriterien besprochen. Wenn dies gelingt, soll bei radikal reduziertem Verbrauch von Naturkapital dennoch die Lebensqualität beibehalten werden, Unsere Konsumgesellschaft soll zu einer umweltorientierten Dienstleistungsgesellschaft umgewandelt werden, die hauptsächlich von Investitionen in ökologisch nutzbringende Bereiche getragen wird.

Die abschließende Betrachtung der aktuellen Diskussionslage in verschiedenen Wirtschaftskreisen zeigt, dass sich die Meinung nachhaltiges Wirtschaften ist erfolgreiches Wirtschaften“ immer mehr manifestiert.

**Howken, Paul, Lovins, Amory u. Hunter: Ökokapitalismus. Die industrielle Revolution des 21. Jahrhunderts. Wohlstand im Einklang mit der Natur, München: Riemann-Verlag., 2000, 511 S., ISBN 3570500101**

(aus: *Zukünfte*, Sommer 2000)

**Lester R. Brown u.a.:**  
**Vital Signs – Zeichen der Zeit**  
**2000/2001**

Dank der Initiative der Heinrich-Böll-Stiftung (Berlin) liegt „Vital Signs“, seit 1992 vom Worldwatch Institute in Washington herausgegeben, erstmals auch in deutscher Sprache vor. Es ist dies ein wichtiger Impuls für die sachkundige Auseinandersetzung mit weltweiten Trendentwicklungen, denn nirgends sonst findet man wirtschafts-, umwelt- und gesellschaftsrelevante Daten derart aktuell, übersichtlich und kompakt aufbereitet wie in dieser Reihe.

Teil 1 informiert in neun Kapiteln (Lebensmittel, Landwirtschaft, Energieversorgung, Klima, Wirtschaft, Verkehrswesen, Kommunikation, Soziale Entwicklung, und Militär) über 34 Schlüsselfaktoren der Weltentwicklung, wobei neben vielen Defiziten auch Positives zur Sprache kommt.

So ist, wie Lester Brown einleitend feststellt, in einer Zeit beschleunigten Wandels, das Volumen der Weltwirtschaft in den vergangenen fünfzig Jahren um das Sechsfache gewachsen – angetrieben von einem rasant steigenden Verbrauch fossiler Brennstoffe, der in den letzten dreißig Jahren den CO<sub>2</sub>-Ausstoß um nicht weniger als 16 Prozent ansteigen ließ und nachweislich katastrophalen Folgen (Sturmschäden, Bränden, Überflutungen) zur Folge hatte. Dass hingegen allein im Jahr 1999 die Kohlenproduktion um weltweit 3 Prozent sank und die Stromerzeugung aus Windenergie um 39 Prozent zunahm, kann als ermutigendes Zeichen registriert werden. Deutschland nimmt übrigens in diesem Sektor, gefolgt von den USA, die Spitzenstellung ein; die höchsten Zuwachsraten verzeichnet gegenwärtig Spanien.

Uneinheitliches ist über den Nahrungsmittelsektor zu berichten. So steigt bei einem Bevölkerungszuwachs von 77 Millionen allein im Jahr 1999 die Produktion von Fleisch weiter an, während bei Getreide ein Pro-Kopf-Rückgang von 2 Prozent zu verzeichnen ist. Global nimmt andererseits der Trend zu Ökolandbau mit einer Gesamtfläche von 7 Millionen ha weiter zu. In punkto Wirtschaft zählt (zumindest finanziell) die Tourismusbranche mit gegenwärtig

12 Prozent des Gesamtaufkommens neben dem E-Commerce-Sektor mit insgesamt 111 Mrd. \$ zu den großen Gewinnern. Düster nehmen sich zentrale gesellschaftliche Trends aus: Die Zahl der Todesopfer durch Aids, TBC, Tabakkonsum nimmt ebenso zu wie die Summe kriegerischer Konflikte.

Die „Specials“ des zweiten Teils zu den Bereichen Umwelt, Wirtschaft und Gesellschaft (insgesamt 16 Trends) runden den Band ab. Er ist unverzichtbar für alle, die sich über aktuelle Zukunftsentwicklungen informieren wollen.

**Lester R. Brown, Michael Renner, Brian Halweil : Vital Signs – Zeichen der Zeit 2000/2001: Schlüsselindikatoren der Weltentwicklung. Schwalbach: Wochenschau-Verlag, 2000. 182 S., ISBN 38979200521, 38 DM**

*Walter Spielmann (Pro Zukunft 4/00, Nr. 363)*

**Herman E. Daly:**  
**Wirtschaft jenseits von Wachstum**

Herman E. Daly bemüht sich seit Jahren darum, die „Grundlagen einer Wirtschaft jenseits von Wachstum zu entwickeln. Die breite Diskussion seiner ebenso umfassenden wie fundierten Arbeit „Beyond Growth. The Economics of Sustainable Development“, die seit kurzem auch in deutscher Sprache vorliegt, könnte mit dazu beitragen, den Kollisionskurs mit Planet Erde in Richtung einer lebensbewahrenden Ökonomie zu korrigieren

Voraussetzung für das Gelingen dieses ebenso ehrgeizigen wie schwierigen Unterfangens ist für Daly – von 1986-1994 selbst Mitglied der Weltbank – die Abkehr von der vorherrschenden Illusion eines ökonomischen Imperialismus zugunsten der Erkenntnis, dass „das Teilsystem Wirtschaft nicht über jenes Maß hinauswachsen darf, innerhalb dessen es vom umfassenden Ökosystem permanent aufrechterhalten oder getragen werden kann“. In Anbetracht der Tatsache, dass die BürgerInnen der USA – etwa 6 Prozent der Weltbevölkerung – an die 30 Prozent der global verfügbaren Ressourcen für sich beanspruchen, wird deutlich, dass bei dem unabdingbaren Paradigmenwechsel von quantitativem Wachstum hin zu qualitativer Entwicklung vor die Wohlstandsregionen des Nordens in die

Pflicht zu nehmen sind.

Indem Daly eines der Postulate der traditionellen Ökonomie, Jeremy Benthams Maxime von der „Erreichung des größten Glücks für die größte Anzahl“ als nicht nur unmöglich, sondern darüber hinaus als unlogisch entlarvt, legt er den Weg frei für eine schöpfungsorientierte Wirtschaft, deren Ziel „ausreichend Glück für die größte (weil im voraus nicht bestimmbare) Anzahl“ ist. Auf der Strecke bleibt folgerichtig auch die Doktrin des „Freien Marktes“, dem in Anbetracht des ungehinderten Stroms von Arbeitskraft und Kapital die Segnungen der „Unsichtbaren Hand“ längst abhanden gekommen sind. Soll es gelingen, nicht nur für uns, sondern auch für nachkommende Generationen einen lebenswerten Planeten zu erhalten, dann bedarf es – so des Autors Resümee – einer dreifachen Grenzziehung: Wir benötigen Grenzen des Wachstums (im Sinne des Verbrauchs pro Erdenbürger), Grenzen der Bevölkerungszahl und vor allem auch Grenzen der Ungleichheit. Dalys Vorschlag, die Einkommensdifferenz von garantiertem Mindest- und Höchsteinkommen mit dem Faktor 10 zu begrenzen, ist vorerst freilich ein Tabuthema, das in der medial inszenierten Politik der „Neuen Mitte“ kaum noch diskutiert wird.

**Herman E. Daly: Wirtschaft jenseits von Wachstum. Die Volkswirtschaftslehre nachhaltiger Entwicklung. Salzburg: A. Pustet, 1999. 290 S. ISBN 3702503757 49,50 DM**

*Walter Spielmann (in: Pro Zukunft 1/99, Nr. 1)*

**Max Deml / Jörg Weber:  
„Grünes Geld“. Jahrbuch für  
ethisch-ökologische Geldanlagen**

Auf über 300 Seiten findet die Leserin bzw. der Leser einen vergleichsweise umfassenden Überblick über fast alle Möglichkeiten des Öko-Investments. Dies gilt unter anderem für die vielen einzelnen „Öko“-Aktien wie „Tomra Systems“ oder „SolarWord AG“. Daneben werden Themen wie „Öko-Rating“, der Natur-Aktien-Index (NAX), der 1999 lancierte Dow Jones Sustainability Global Index oder die „Graugrüne Liste“ dargestellt. Neu sind die Kapitel über Pensionskassen und vor allem die zahlrei-

chen Internetadressen, die dem Öko-Investment-Interessierten zusätzliche Informationsmöglichkeiten bieten. Auch die drei deutschen „Alternativbanken“ – die Ökobank, die GLS Gemeinschaftsbank und die Umweltbank AG – werden mit ihren verschiedenen Angeboten kurz skizziert. Die aktuellen Probleme der Ökobank waren zum Zeitpunkt der Fertigstellung des Manuskripts allerdings noch nicht bekannt. Insofern ist auch der Anspruch der Aktualität der Veröffentlichung mit Vorsicht zu genießen. Das Buch erleichtert zwar die begrenzten Möglichkeiten des einzelnen, sich einen Überblick zu verschaffen. Ein Rezeptbuch zur privaten Geldanlage – so betonen die Autoren zurecht – ist es aber nicht. Der etwas kläglich wirkende Hinweis auf Branchenanalysen vergangener Jahre im Informationsdienst ÖKO-INVEST unterstreicht zusätzlich, wie schwierig es offensichtlich ist, in allen Bereichen Aktualität zu erzielen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten: „Grünes Geld“ gibt einen guten Überblick über ethisch-ökologische Geldanlagen im Sinne einer erläuternden Aufzählung, was alles existiert. Für eine praktische Entscheidung, sein Geld anzulegen, fehlen dem Buch allerdings die Tiefe und die Aktualität. Problematischer ist jedoch: Eine politisch-ökonomische Auseinandersetzung mit der Thematik wird nicht geführt. Entsprechend enthält die Veröffentlichung keinen fundierten Artikel, der den gegenwärtigen Stand der Diskussion widerspiegelt oder gar weiterrückt. Bei einem „Jahrbuch“ stellt dies ein in zukünftigen Ausgaben zu behebendes grundlegendes Manko dar, das durch die Fleissarbeit der Autoren (umfassende Zusammenstellung) nicht wettgemacht wird. **Max Deml / Jörg Weber: „Grünes Geld“. Jahrbuch für ethisch-ökologische Geldanlagen 2000/2001, München 2000 (ISBN 3-925646-60-4 / ALTOP Verlag), DM 39.** *Burghard Flieger*

**Georg Dybe Holger Rogall (Hg.):  
Die ökonomische Säule  
der Nachhaltigkeit**

In den insgesamt 10 Beiträgen dieses Bandes werden gesamtwirtschaftliche, regionale und betriebliche Aspekte einer nachhal-

tigen Entwicklung beschrieben. Einer Zusammenfassung der unterschiedlichen Definitionen bzw. Strengegrade von Nachhaltigkeit sowie ihrer drei Säulen (ökologische, soziale und ökonomische N.) einschließlich von Indikatorensystemen und der zur Zielerreichung diskutierten Steuerungsansätze folgen Ausführungen zu den „Greening-Perspektiven“ des deutschen Innovationssystems (u.a. am Beispiel der Brennstoffzelle) sowie zu den Herausforderungen an das Umweltrecht im Zuge des Paradigmenwechsels vom Leitgedanken der Gefahrenabwehr hin zum Nachhaltigkeitsprinzip.

Im zweiten Abschnitt werden die Chancen regionaler Unternehmensnetzwerke für eine nachhaltige Entwicklung, Ansätze regionalen Stoffstrommanagements unter besonderer Berücksichtigung von Verwertungsoptimierungen im Bereich des Abfalls sowie konkrete Beispiele der Regionalplanung anhand zweier europäischer Metropolen – Paris mit dem Schwerpunkt Raumordnung und Berlin mit dem Schwerpunkt Stadtteilentwicklung – erörtert.

Der dritte, unternehmensspezifischen Fragestellung gewidmete Abschnitt thematisiert schließlich Vorschläge, wie in Betrieben Nachhaltigkeit konkret verankert werden kann. Beate Zimpelmann, Mitarbeiterin der Investitionsbank des Landes Berlin, kommt zum Schluss, dass betrieblicher Umweltschutz nur eine Chance habe, wenn er mit anderen betrieblichen Aufgaben (Qualitätssicherung, Produktentwicklung, Markterschließung, Kooperationen) verknüpft werde. Anja Grothe-Senf, Professorin für Umweltökonomie an der FH für Wirtschaft Berlin, zeigt Instrumente zur Umsetzung des Nachhaltigkeitsprinzips in Unternehmen unter Einbindung aller betrieblichen Akteure auf, wobei sie insbesondere auf positive Erfahrungen mit Zukunftswerkstätten sowie der am Wuppertal-Institut entwickelten COMPASS-Methodik verweist. Die realen Probleme nachhaltiger Produktionsweisen werden schließlich am Beispiel der Berliner Textilbranche (von der Herstellung der Synthesefasern über ihre Veredelung und Verarbeitung bis hin zum Recycling) aufgezeigt.

**Georg Dbye, Holger Rogall (Hg.): Die ökonomische Säule der Nachhaltigkeit.**

**Annäherungen aus gesamtwirtschaftlicher, regionaler und betrieblicher Perspektive. Berlin: Edition Sigma, 2000. 242 S. ISBN 3894047887, 29,80 DM**

*Hans Holzinger (Pro Zukunft 1/01, Nr. 31)*

**Peter Holl, Ulrich Pfeiffer:  
Urban 21**

„Das Ziel urbaner Politik ist es, Städte hervorzubringen, die wirtschaftlich prosperieren, kulturell aktiv, sozial gerecht, sauber, grün und sicher sind und denen alle Bürger ein glückliches, produktives Leben führen können!“ (S. 59) Ein hohes Ziel, das die Autoren dieses Expertenberichts formulieren. Sie fordern Städte, die ihren Bürgern Arbeitsplätze, erschwingliche Wohnungen, Einrichtungen zur Gesundheitsvorsorge, Ausbildung für alle Kinder, Trinkwasser, moderne Kanalisation, bequeme und erschwingliche öffentliche Verkehrsmittel, Natur, Kultur und öffentliche Sicherheit bieten. Noch sind wir beileibe nicht soweit. Das macht auch die vorliegende Abhandlung deutlich, doch begnügt sie sich nicht damit, die bekannten Probleme der Städte und ihres rapiden Wachstums - noch Berechnungen der UNO wird die Stadtbevölkerung zwischen 2000 und 2025 von 2,4 Milliarden (Stand: 1995) auf 5 Milliarden anwachsen - einmal mehr zu benennen, sondern wartet mit konkreten und je nach Entwicklungsstadium“ der Städte differenzierten Handlungsvorschlägen auf.

Der Bericht, der als Grundlage für die während der EXPO in Hannover stattfindende Weltkonferenz URBAN 21 diente, setzt insbesondere auf eine Dezentralisierung der Aktionsebenen sowie eine aktive Beteiligung der StadtbewohnerInnen am Aufbau bzw. Erholt urbaner Lebensqualität („Nachhaltige urbane Entwicklung als zentrales politisches Ziel und dezentralisiertes, lokales Empowerment als Mittel zum Zweck der Realisierung dieses Zieles“, S. 61). So sollen die Menschen in den teilweise sehr chaotisch wachsenden Städten der Länder des Südens - die Autoren sprechen hier von „Entwicklungsstädten“ - eingebunden werden in den Bau von Wohnungen und Infrastrukturen, die aus der Not geborene Strategie des Sich-Durchschlagens und das Überleben in einem weitgehenden informellen Wirtschaftssektor sollen in die Stadt-

planung integriert werden. Das Ziel: Mit geringen Mitteln viel erreichen“ (S. 422). Selbstverständlich erfordern Entwicklungsstädte auch andere Verkehrslösungen als „reife Städte“ (so werden die kaum mehr wachsenden Städte der OECD-Länder bezeichnet). Werden für die einen Busse und Fahrräder empfohlen, die sich alle leisten können, sollen sich in den anderen ein modernes integriertes ÖV-System und „Ökoautos“ ergänzen. Insbesondere wird auch für eine politische Dezentralisierung einschließlich der Ausweitung der Steuerhoheit der Städte plädiert. Der Bericht, in den Erfahrungen von Expertinnen aus unterschiedlichen Ländern eingegangen sind - die Initiative zur URBAN 21 war von Deutschland mit den Partnerländern Brasilien, Südafrika und dem Stadtstaat Singapur ausgegangen -, macht deutlich, dass es keine Patentlösungen geben kann, Städte und urbanes Leben aber weltweit - und so auch in den Ländern des Südens - zum Motor von zivilgesellschaftlicher Entwicklung werden können. Den Optimismus schöpfen die Autoren dabei aus der Geschichte der europäischen und nordamerikanischen Städte, die zu impulsiven Zentren des Wohlstands geworden sind, ohne freilich deren aktuelle Probleme zu leugnen.

**Peter Holl, Ulrich Pfeiffer: Urban 21. Der Expertenbericht zur Zukunft der Städte. Stuttgart: DVA, 2000, 453 S., ISBN 3421054223, 49,80 DM**

*Hans Holzinger (Zukünfte Nr. 33, Herbst 2000)*

**Heinrich-Böll-Stiftung (Hg.): Jenseits des Wachstums**

Auch die neue rot-grüne Regierung in der BRD setzt auf Wachstum, dabei spielten aber Elemente einer nachhaltigen Wirtschaftspolitik eine größere Rolle als dies bisher der Fall war, so die Überzeugung von Ralf Fücks vom Vorstand der Heinrich-Böll-Stiftung. Der vorliegende Band möchte somit „Raum für eine moderne Wachstumsdebatte“ schaffen. Einer Kritik des bisherigen Wachstumsmodells (Wouter van Dieren, Herman Daly, Elmar Altvater, Gerhard Maier-Rigaud) folgen Perspektiven „nachhaltigen Wachstums“, etwa durch Gestaltung der Globalisierung (Ernst U. v. Weiz-

säcker, Klaus Töpfer), die Entwicklung einer anderen Konsumkultur (Lisbeth Bakker, Gerhard Scherhorn, Uta von Wintersfeld u.a.), aber auch durch praktische Wege wie den Umstieg auf eine „Pflanzenchemie“ (Hermann Fischer). Kontrovers diskutiert werden die Chancen und Versprechungen durch mehr „Ökoeffizienz“. Da der alte Ausweg, „den Verteilungskonflikt durch exzessive Steigerung des Sozialprodukts zu dämpfen“ (Fücks), nicht mehr offen stehe, werden auch Fragen der Umverteilung von Arbeit und Einkommen angesprochen (Adelheid Bisecker).

**Heinrich-Böll-Stiftung (Hg.): Jenseits des Wachstums. Politische Ökologie; 66. 82 S., 19,80 DM**

*Hans Holzinger (in: Pro Zukunft 4/2000, Nr. 406)*

**Jan Jakubowicz: Genuss und Nachhaltigkeit**

Die Bücher über Nachhaltigkeit füllen mittlerweile ganze Umweltbibliotheken. Das vorliegende unterscheidet sich von der Mehrzahl dieser durch seine faszinierende Konkretheit. Und dabei gelingt es dem Autor, Handlungsmöglichkeiten für mehr Nachhaltigkeit aufzuzeigen, ohne auf die Moraldrüse zu drücken. Vielmehr macht das Buch Lust auf eine andere Art zu leben. Dan Jakubowicz – er ist Mitglied der Gruppe SOL (Verein „Menschen für Solidarität, Ökologie und Lebensstil“, ehemals Friends of the Earth Österreich) und hat an der Studie „Sustainable Europe“ mitgearbeitet – verfällt auch nicht der Gefahr, Veränderung auf den individuellen Wandel von Lebensweisen zu reduzieren, sondern sieht auch die Notwendigkeit politischer Reformen. Er macht auch klar, dass neue Lebensstile und ökologisches Verhalten eine angemessene Verteilung des Reichtums erfordert. Wer an der Armutsgrenze lebt, kann nicht von Zeitwohlstand und Weniger-Konsumieren träumen.

Doch – und das macht das Buch auch deutlich – die Mehrheit der Menschen in den Wohlstandsländern lebt in noch nie da gewesenem materiellen Reichtum. Dass dieser nicht nachhaltig sein kann und wie er mit der Armut in den Ländern der Dritten Welt zu tun hat, zeigt Jakubowicz an zahl-

reichen Beispielen unseres alltäglichen Lebens. Zwei Nachhaltigkeitsgrößen dienen ihm dabei als Richtschnur: Der vom weltweit verfügbaren fruchtbaren Boden auf die derzeitige Weltbevölkerung hochgerechnete, jedem Menschen zustehende Umweltraum von 1500 Quadratmetern jährlich bzw. 4 Quadratmetern pro Tag (Ackerland und Weideflächen). Und zweitens das jedem Menschen zustehende CO<sub>2</sub>-Budget, das der Ökologe mit 2 kg pro Tag veranschlagt (entspricht der laut Forschung verkraftbaren Durchschnittserwärmung der Erde um 0,01 Grad C pro Jahr). Anhand der Bereiche Ernährung, Kleidung, Wohnen und Urlaub sowie Konsum und Arbeit zeigt Jakobowicz nun, wie wir über unsere Verhältnisse leben und wie wir unter Zugewinn an Lebensqualität Veränderungsschritte in Richtung Nachhaltigkeit setzen können. Er kommt dabei auch zu überraschenden Ergebnissen, etwa dass der Verkehr in unseren Nahrungsmitteln überschätzt und jener, den wir für das Einkaufen aufwenden, unterschätzt wird. Die Grundaussage des Autors, die er sehr anschaulich auch immer wieder mit Zahlen belegt, lautet: „Weniger ist oft mehr.“ Weniger, dafür aber besseres Fleisch essen; weniger, aber qualitativere Kleidungsstücke besitzen (durch die Futtermittelimporte für unsere Mastviehhaltung sowie durch unseren exzessiven Baumwollverbrauch nehmen wir den Ländern des Südens fruchtbaren Umweltraum weg); weniger arbeiten und dafür auch weniger Konsumwaren erwerben (analog dem „Negawatt“-Prinzip im Energiebereich spricht der Autor von „Negaschillingen“ – Geld, das ich nicht ausgeben, brauche ich auch nicht zu verdienen). Überlegtes Kaufen, Dinge selber reparieren, einem Tauschkreis beitreten, Freizeit als Muße begreifen, anders Wohnen (“Wohnprojekte als wohltdosierte Gemeinsamkeit”) und schließlich anders Reisen – all dies sind für Jakobowicz Wege zu mehr Nachhaltigkeit. Diese führten schließlich auch zu mehr sozialen Kontakten, was wiederum Ersatzbefriedigungen durch Konsum erübrige: „Mit einem Satz: besser leben – besser leben!“ Bleibt nur hinzuzufügen: Ein Buch, das sich lohnt, gelesen zu werden. Der Autor freut sich über Leserrückmeldungen. Der Verein „Menschen für Soli-

darität, Ökologie und Lebensstil“ (SOL) kann direkt (A-7411 Markt Allhau 5, Tel/Fax 0043/3356-265) oder auch über die Homepage: <http://www.webseite.at/sol> „besucht“ werden.

**Jan Jakobowicz: Genuss und Nachhaltigkeit. Handbuch zur Veränderung des persönlichen Lebensstils. Wien: Promedia, 1999, 158 Seiten, ISBN 3853711510, 26 DM**  
Hans Holzinger (*Pro Zukunft* 4/99, Nr. 403)

**Reimut Jochimsen (Hg.): Globaler Wettbewerb und wirtschaftliche Ordnungspolitik**

Ist der vielstrapazierte Begriff „Globalisierung“ nicht realistischerweise auf eine „OECD-isierung“ zu reduzieren, wie der deutsche Bundespräsident Rau in seinem Vorwort bemerkt? Durch das gesamte Buch zieht sich der ideologische Konflikt von Sozialdemokraten und ihnen nahestehenden Reformern, die darum ringen, die unaufhaltbar scheinende neoliberale Wirtschaftsexpansion in den Griff zu bekommen. Rau zitiert dabei den Herausgeber Jochimsen, der vor einem Rückfall vom liberalen Welthandel in den Protektionismus warnt. Wilhelm Hankel, ein auch von Regierungen und Zentralbanken der „Dritten Welt“ konsultierter Experte für Währungs- und Entwicklungspolitik, spekuliert mit einem „monetären Völkerrecht“. Es soll mit reformiertem Internationalen Währungsfond (IMF) und Weltbank den zu harten Goldstandard und das zu weiche Bretton-Woods-System ablösen um „eine kontrollierte Strukturhilfefazilität für die armen Nach- und Aufholländer der Dritten und ehemals Zweiten, post-kommunistischen Welt zur Verfügung“ zu stellen (S. 148). Dies könnte seiner Vorstellung nach die Basis für ein „geordnetes Weltwährungssystem“ sein. Dass dies durch eine runderneuerte Weltwirtschaftsordnung unter der Führung der WTO – die aus den Fehlern des MAI gelernt hätte – ergänzt werden müsste, ist die Überzeugung u.a. von Dieter Bender. Er unterstellt WTO-Kritikern des „Nordens“ Angst vor der Bedrohung ihres Wohlstandes und behauptet, dass durch die Globalisierung für die ärmeren Länder entwicklungsfördernde Potenziale entstehen

würden. Können dadurch die „local looser“ den „global playern“, mit denen sich Ewald Nowotny, Vizepräsident der Europäischen Entwicklungsbank, auseinandersetzt, ohne Machtgefälle entgegenzutreten? So hilfreich Modelle wie die „Agenda 21“ bzw. dezentral selbstorganisierte Projekte der „Bürgergesellschaft“ (das Thema von Warnfried Dettling) im begrenzten Rahmen auch sind – können sie gegenüber einer ungezügelter Expansions- und Konzentrationseuphorie bestehen? Die prominente Gewerkschaftlerin Ursula Engelen-Kefer pocht zurecht eine Umsetzung der Forderungen der UN-Konferenz für soziale Entwicklung (Kopenhagen 1995), eine Stärkung der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) und eine Neuausrichtung der Entwicklungspolitik. (Vor kurzem ging in Genf die Überprüfungskonferenz „Kopenhagen +5“ ohne befriedigende Ergebnisse zu Ende. Die Weiterarbeit geschieht künftig in der UN-Sozialkommission. Einen Hoffnungsschimmer bedeuten die Vorschläge der ILO zur Verteidigung und Durchsetzung der sozialen Rechte und Mindeststandards – nicht nur – für Arbeitnehmer.)

Eines steht fest: Mit neuen Strategien und Zielen aktivierte Gewerkschaften und außerinstitutionelle Bürgerbewegungen müssen den mühsam kaschierten Hypothesen etablierter Experten ihre fundierten Analysen und Gegenkonzepte überzeugend und wirksam präsentieren.

**Reimut Jochimsen (Hg.): Globaler Wettbewerb und weltwirtschaftliche Ordnungspolitik. Bonn: Dietz, 2000, 293 S., ISBN 3801202895, 24,80 DM**

*Matthias Reichl (Pro Zukunft 3/00, Nr. 259)*

**Alain Lipietz:  
Die große Transformation  
des 21. Jahrhunderts**

„Unsere Lebensweise, unsere Art und Weise zu produzieren, zu konsumieren und uns zu zerstreuen, formt beständig unsere Umwelt neu.“ Politische Ökologie sei daher eine Gesellschaftswissenschaft, ökologische Politik zunächst einmal eine Gesellschaftspolitik: Eine Politik für das „bessere Leben“. (S.9) Damit bestimmt Alain Lipietz seinen Zugang zu umweltpolitischen Handeln, ohne dabei die Brücken zu denen ab-

zuberechen, die vom Eigenrecht der Natur und aller ihrer Lebewesen („tiefe Ökologie“) ausgehen. Der Mitbegründer der französischen Grünen beruft sich zugleich auf eine Bestimmung von nachhaltiger Entwicklung, die nicht nur auf kommende Generationen gerichtet ist, sondern auch auf die Ärmsten in der heutigen Welt. Er spricht daher von einem „ökologisch-solidarischen Entwicklungsmodell“, das der von Rawls begründeten „Minimalgerechtigkeit“ verpflichtet ist. Da das „materielle Bruttoglück“ pro Kopf der westlichen Welt nachhaltig jedoch nicht verallgemeinerungsfähig ist, fordert der Autor ein differenziertes Vorgehen. Er setzt auf marktwirtschaftliche Instrumente, etwa Verschmutzungsabgaben und -lizenzen sowie Energiesteuern, die zu besseren Technologien führen, ebenso aber auf eine „kulturelle Revolution“, durch die nichtökologische Praktiken delegitimiert sowie neue „Wohlverhaltensregeln“ und „Selbstbeschränkungsabmachungen“ im Rahmen der Zivilgesellschaft etabliert werden (vgl. S. 70). Durch die Abkehr vom Konsumismus und den Wandel der Arbeit hin zu sinnvollen Tätigkeiten (soziale und kulturelle Arbeit, Ausweitung des Dritten Sektors - „Arbeit der Gemeinschaft durch die Gemeinschaft für die Gemeinschaft“, S. 66 - würde ökologisches Wirtschaften greifen, eine Perspektive, die freilich mit „Lohnzettelgewerkschaften“ (S. 58) nicht zu machen sei.

Für die Völker des Südens, die für Lipietz die Hauptleidtragenden sowohl lokaler Umweltkrisen (z.B. Smog in den Metropolen, Degradation fruchtbarer Böden) wie auch der planetarischen Klimaveränderungen (Überschwemmungen, Trockenperioden, Meeresspiegelanstieg) sein werden, verlangt der Ökologe Zugang zu den „saubersten Technologien“ (etwa im Rahmen internationaler Vereinbarungen, z. B. durch Handel mit Emissionsquoten), weiters die Einstellung der Subventionierung ökologisch zerstörerischer Großprojekte sowie ein Ende des Bemühens, „die EntscheidungsträgerInnen des Südens zu korrumpieren, um sie zur Wahl der allergefährlichsten Entwicklungsmodelle [nämlich, der unseren] zu verführen“ (S. 124).

**Alain Lipietz: Die große Transformation**

**des 21. Jahrhunderts. Ein Entwurf der politischen Ökologie. Münster: Westfälisches Dampfboot, 2000, 184 S., ISBN 3896914707, 29,80 DM**

*Hans Holzinger (Pro Zukunft 1/01, Nr. 12)*

**Lothar Mayer:  
Ausstieg aus dem Crash**

Anders als frühere Versorgungswirtschaften verbrachte der Industriekapitalismus in – evolutionsbiologisch gesehen – rasantem Tempo die Ressourcen der Erde, um sich „auf ein maximales Expansionstempo hoch zu peitschen, bevor er in sich zusammenbricht“ (S. 53). So die am Syntropiegesetz der Thermodynamik orientierte Ausgangsthese des Autors. Als „Triebwerk der Wachstumsspirale“ sieht der Kritiker des kapitalistischen Wirtschaftssystems („Ein System siegt sich zu Tode“, 1992) ein Zusammenwirken der technischen Ausbeutung der fossilen Rohstoffe mit dem Prinzip der Geldakkumulation, welches unabhängig von den menschlichen Grundbedürfnissen auf permanente Expansion dränge. Möglich sei dies jedoch nur durch die fortwährende Ausweitung der Konsumsphäre, in der die basalen Versorgungserfordernisse („needs“) von den scheinbar unbegrenzten Luxuswünschen („wants“) abgelöst wurden.

Diese Wachstumsspirale könne auch durch Reformen wie eine Ökologisierung des Steuersystems – so Mayer – nicht unterbrochen werden, da Effizienzgewinne immer wieder durch Konsumsteigerungen aufgehoben würden. Folgerichtig fordert er daher eine „ressourcenbegrenzte Wirtschaft“ und schlägt hierfür nach oben limitierte CO<sub>2</sub>-Budgets als eine Art Zusatzwährung für jeden Erdenbürger vor. Neben dem Kaufpreis sollten alle Produkte und Dienstleistungen auch ihre CO<sub>2</sub>-Bilanz ausweisen. An der Kasse wird dann nicht nur der Geldpreis bezahlt, sondern auch der CO<sub>2</sub>-Wert vom persönlichen CO<sub>2</sub>-Budget des Käufers etwa über eine Chipkarte abgebucht. (CO<sub>2</sub> ist für Mayer nicht nur wegen der Klimarelevanz ein geeigneter Indikator, sondern auch weil fossile Energie gegenwärtig die Basis der In-Wertsetzung von Natur darstellt, wiewohl hier etwa Atomenergie unberücksichtigt bleibt. Als Zielwert nennt Mayer etwa 2000 kg CO<sub>2</sub> pro Jahr und Einwohner – der BRD-

Bürger verbraucht derzeit etwa 12.000 kg!).

Der Vorschlag des Autors ist konsequent, weil er den Gerechtigkeitsaspekt ins Zentrum rückt: „Eine humane, sozial gerechte Gesellschaft ist nicht möglich, wenn die nicht sättigbaren Bedürfnisse um die sättigbaren Ressourcen konkurrieren“ (S. 82). Während der eine Teil der Menschheit im Überfluss lebt (der Autor spricht von der „Konsumentenklasse“), fehlt es vielen am Notwendigsten. Geld und Markt versagen hier als Steuerungsmedium. Sie sind aber auch blind hinsichtlich der Begrenztheit des „Umweltraums“. Doch – und dies ist der Pferdefuß – ist schwer vorstellbar, wie das Konzept einer „CO<sub>2</sub>-Währung“ politisch umgesetzt werden soll, fällt es doch schon schwer, Ökosteuern zu erlassen. Dennoch: Mayers Buch macht deutlich, dass Umweltpolitik – tatsächlich ernstgemeint – nur über völkerrechtlich verbindliche Kontingentierungen und eine „Grundbedürfnisstrategie“ (S. 194) zu machen sein wird. Die Ausführungen regen zudem an, neben der ökologischen auch die kulturelle Sackgasse unseres Wohlstandsverständnisses zu erkennen (so zählte für mich das Kapitel über den „Konsum des Überflüssigen“ mit treffenden Seitenhieben gegen die künstlichen Traum- und Erlebniswelten zu den spannendsten!).

**Lothar Mayer: Ausstieg aus dem Crash. Entwurf einer Ökonomie jenseits von Wachstum und Umweltzerstörung. Oberursel: Publik-Forum-Verlag, 1999, 384 S., 39 DM**

*Hans Holzinger (Pro Zukunft 4/99, Nr. 401)*

**Gerd Michelsen (Hg.):  
Sustainable University**

Hochschulen fungieren als Orte der Wissensproduktion, Ausbildungs- und nicht zuletzt als Sozialisationsinstanzen für viele Menschen. Während meist „über die Welt da draußen“ reflektiert wird, sind Publikationen über eigene Aktivitäten selten. Hier nun liegt eine Ausnahme vor: der Untertitel der Publikation verdeutlicht das Anliegen des Sammelbandes aus der Universität Lüneburg: „Auf dem Weg zu einem universitären Agendaprozess“.

Hintergrund der Einzelbeiträge ist ein von

der DBU finanziertes Vorhaben, indes-  
sen Teilprojekten es um die Themen  
Öko-Audit und Zertifizierung, Energetische  
Optimierung der Hochschule,  
Lebenswelt Hochschule, Nachhaltigkeit  
und Kunst, Lehre und Interdisziplinari-  
rität, und um Information, Öffentlich-  
keitsarbeit und Transfer geht. Konkreti-  
siert werden die konzeptionellen Darle-  
gungen durch direkten Bezug auf die  
erfolgten oder vorgesehenen Um-  
setzungsschritte an der Uni Lüneburg.  
Ergänzt werden die Beiträge durch die  
Hochschul-Charta „Copernicus“ und  
eine Liste der Signataren und Mitglieder  
dieses Netzwerkes europäischer Hoch-  
schulen. Während weltweit einige Hoch-  
schulen schon früh ihre eigene Ökologi-  
sierung anstreben, beginnt das Leitbild  
Nachhaltigkeit erst langsam Einzug in  
deutsche Hochschulen zu finden.

Umso verdienstvoller ist es, diese meist  
anregenden und motivierenden Beiträge  
in einem Band veröffentlicht zu haben. Mit  
diesem Band startet übrigens die Veröffent-  
lichungsreihe „Innovation in den Hochschu-  
len: Nachhaltige Entwicklung“. Auf eine  
wichtige Website sei hier noch verwiesen:  
www.eco.compus.net. Eine sehr empfeh-  
lenswerte Publikation!

**Gerd Michelsen (Hg.): Sustainable  
University. Frankfurt/M.: VAS, 2000,  
252 S. 25 DM**

*Edgar Göll (Zukünfte, Nr. 33, Herbst 2000)*

**Edgar Morin, Anne B. Kern:  
Heimatland Erde**

Für einen ehemaligen Kommunisten und  
nach wie vor linken, französischen Intel-  
lektuellen scheint es ungewöhnlich, ein  
grundlegendes Werk zur Situation unserer  
Erde unter den Begriff „Heimatland“ zu  
stellen. Heimatlose, fanatische Linke könn-  
ten daraus einen bedenklichen Rechtsruck  
herauslesen. Dabei macht es sich Morin –  
im Dialog mit der Publizistin Kern – nicht  
leicht, um seine Abkehr vom proletarischen  
hin zum planetarischen Internationalismus  
zu erklären. Seinen Aufruf, die abendlän-  
dische Philosophie grundlegend zu über-  
denken, begründet er wie folgt: „Wenn wir  
eine Zivilisationskrise haben, dann liegt das  
daran, dass die grundlegenden Probleme im  
allgemeinen als individuelle Probleme be-

trachtet und von der Politik ausgespart  
werden, weil man ihre wechselseitige Ab-  
hängigkeit von den kollektiven Proble-  
men der Allgemeinheit nicht erkennt. Die  
Politik der Zivilisation zielt darauf ab,  
den Menschen wieder in das Zentrum  
der Politik zu rücken, wieder mehr die  
Lebensqualität anstelle des Wohlstandes  
zu fördern. Eine Politik der Zivilisation  
müsste auf zwei essentiellen Achsen be-  
ruhen: der Humanisierung der Städte und  
dem Kampf gegen die Entvölkerung der  
Landgebiete...“

Morins Stärke liegt in der Analyse des Zu-  
standes unseres Planeten wenn er diagno-  
stiziert: „Eine Zunahme der Unsicherheit  
in allen Bereichen, die Unmöglichkeit einer  
gesicherten Futurologie, eine extre-  
me Vielfalt möglicher Zukunfts-  
szenarien“, weiters den „Abbau von Re-  
gulierungen“ sowie tödliche Gefahren  
für die Gesamtheit der Menschheit (Kern-  
waffen, Bedrohung der Biosphäre) und  
gleichzeitige Chancen, die Menschheit  
durch das Bewusstsein um die Gefahr vor  
der Gefahr zu bewahren“ (S. 109). Im  
Vorwort antwortet er auf seine Kritiker,  
die ihm entweder Pessimismus (z.B. im  
Kapitel „Evangelium des Untergangs“) oder  
naiven Optimismus angesichts der  
Hoffnung vorwerfen, dass die Erde doch  
noch zivilisierbar – etwa durch eine „Öko-  
logie der Politik“ – wäre. Morin sieht  
gerade im Dialog zwischen diesen Ex-  
tremen die Chance, „Hoffnung in die  
Verzweiflung zu bringen“.

Offenbar aus Angst, schwer realisierbare Pa-  
tentrezepte anzubieten, hält er sich bei den Kon-  
kretisierungen indes merklich zurück.

**Edgar Morin, Anne B. Kern: Heimatland  
Erde. Versuche einer planetarischen Po-  
litik. Hg. v. Wilfried Graf u.a. Wien: Pro-  
media, 1999, 206 S., ISBN 3853711391,  
34 DM**

*Matthias Reichl (Pro Zukunft 1/00, Nr. 28)*

**P.M.; Subcoma:  
Nachhaltig vorsorgen  
für das Leben nach der Wirtschaft**

Was bedeutet Subcoma? Subsistenz / Com-  
munity / A-Patriachat. Jene Stützpfeiler ei-  
ner neuen nachhaltigen Wirtschaft, über die  
es sich gilt Gedanken zu machen, bevor das  
Klima kippt und die Wirtschaft crasht. Lasst

uns eine neue Welt basteln! Es ist nur eine Frage der Zeit, wann alles den Bach runtergeht, nutzen wir die Zeit uns darauf vorzubereiten, damit wir im Fall der Fälle nicht nur dumm rumstehen, außerdem könnten wir mit einem klaren Ziel den Crash beschleunigen. Step by step geht es im ersten Kapitel darum, was wir nicht wollen. Statistiken und Zahlenwerke belegen, warum wir diese Welt nicht wollen: ob Hunger, Umweltschädigungen, Geldverteilung, Arbeitsunfälle und Energieverbrauch, Stundenlöhne oder Tropenwälder, die Zahlen liegen seit zig Jahren auf den Tisch und sind für alle einsehbar.

Daneben gehören zu dem „Wovon wollen wir weg“ natürlich auch Analysen unseres Wirtschafts- und Sozialsystems: Französische Revolution; Arbeit, Krieg und Patriarchats-Kritik sind die Hauptthemen, die gelöst werden sollten. Die Maßnahmen diesmal müssen allerdings radikaler und nachhaltiger sein, denn die Arbeitskämpfe der letzten 40-50 Jahre brachten vielleicht für einige mehr Lohn, dafür aber für andere weniger Arbeit um sich die angebotenen Wünsche zu erfüllen. Das Internet erfüllt heute alle Wünsche ganz schnell, aber es handelt sich eben nur um elektronischen Ramsch. Es wurde für Geld gestreikt aber nicht für nachhaltiges Leben.

Folglich wäre die nächste Frage: Wie kommen wir weg davon? Neben der zerstörerischen Arbeitsmaschine gibt es eben noch die „totalitäre Finanzmaschine“ (S.34), die es zu stürzen gilt. Dieses Kapitel ist in vier Unterkapitel gegliedert, a) Regulationsvorschläge. Hier geht es um Minimallohn, Arbeitszeitmodelle, Währungspolitik, Tauschsysteme usw. Wie tauglich sind diese Reformversuche, die meist teure sind, und einer umfangreichen Regulation bedarf. b) Autonomievorschlüge. „Träumen und Rechnen müssen zusammengehen“ (S.53) so einer der Kernsätze, unter denen Schlagwörter wie Subsistenzperspektive und verschiedene Modelle von Kommunen abgehandelt werden. c) Wie stehen unsere Chancen? Hier werden Ansätze im gesellschaftlichen Bereich zu Veränderung nachgegangen. Neue Genossenschaftsbewegungen, militante NGOs, Alternative Zentren etc. mit der

Quintessenz: „Bisher ist noch kein gesellschaftliches System an seinen Widersprüchen zu Grunde gegangen. Im Gegenteil.“ (S. 82), und d) Subcoma. Hier fließen p.m.'s Vorschläge ein, wie der „arbeitsfreie Mittwoch“, oder die Forderung nach „70 Milliarden [Schweizer Franken] für den LMO-Umbau der Schweiz“ (S. 99) usw, incl. dem Saucengummelitag. „Wir sind der Crash – sorgen wir dafür, dass wir der letzte Crash sind.“ denn „...die Arbeitsmaschine von ihrem Ende her denken, ist eine Voraussetzung dafür, um ihr Ende zu organisieren.“ (S. 107).

Im letzten Kapitel überbringt p.m. „Ideen für Zürich danach“, also eine entsprechende Umgestaltung seiner Heimatstadt, als Denkanstoß an die geneigt Leserschaft das selbe für ihre Städte (z.B.) in Angriff zu nehmen. Wie wäre es also mit einer lokalen Subcoma-Initiative?

“Wichtig ist, dass die von der Arbeitsmaschine vorgegebenen Denkschemata durchbrochen und eine *ganz andere Welt* zuerst denkbar, dann realisierbar gemacht wird.“ (S. 180)

Wir brauchen mehr Ungeduld, was die Umsetzung angeht, und mehr Gelassenheit, was die Zukunft für uns bereit hält.

**P.M.; Subcoma – Nachhaltig vorsorgen für das Leben nach der Wirtschaft.**

**P.M.s hilfreiches Haushaltsbuch.**

**Paranoia City Verlag Zürich 2000 / 192 Seiten / 24 DM**

Jochen Knoblauch (*Contraste*, Nr 201, Juni 2001 – gekürzt)

**R.-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen, Hans Holzinger (Hg.):**

**Nachhaltig – aber wie?**

Nachhaltigkeit bedeutet die Wahl von Lebens- und Wirtschaftsweisen, die von allen ErdenbürgerInnen beansprucht werden können ohne das globale Ökosystem zu zerstören, und die sicherstellen, dass auch spätere Generationen noch über intakte Lebensgrundlagen verfügen. Nachhaltigkeit erfordert daher ein ganzheitliches Verständnis von Umsteuerung, das ökologische, wirtschaftliche, soziale, politische und kulturelle Aspekte umfasst und das bei Veränderungen in unseren Wohlstandsländern ansetzt. Vierzehn namhafte AutorInnen stel-

len sich in diesem Band auf unterschiedliche Weise dieser Herausforderung in Beiträgen, die im Rahmen von Veranstaltungen der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen in Salzburg entstanden sind.

Thematisiert werden eine verbesserte Ökoeffizienz (Ernst U. v. Weizsäcker) ebenso wie lebendige Beziehungen zwischen den Menschen und gegenüber der Natur (Dorothee Sölle, Thea Bauriedl), nachhaltige Wirtschaftsstrukturen, die auch einen Nord-Süd-Ausgleich mit einschließen (Joachim H. Spangenberg, Peter Spiegel) nicht weniger wie neue Lebens- und Konsumstile (Wolfgang Sachs, Marianne Gronemeyer) sowie Perspektiven zukunftsfähiger Arbeits- und Sozialmodelle (Erich Kitzmüller, Ingrid Kurz-Scherf).

Sieben die Texte beschließenden Interviews u.a. mit dem Leiter des Worldwatch-Instituts Lester Brown, dem Begründer des Alternativen Nobelpreises Jakob von Uexküll, dem Politökonom Elmar Altvater und dem Eurosolar-Präsidenten Hermann Scheer thematisieren nochmals unterschiedliche Aspekte nachhaltiger Entwicklung.

Wiewohl mehrheitlich von WissenschaftlerInnen verfasst, haben die Beiträge essayistischen Charakter, die auch Lesevergnügen bereiten wollen. Der Band ist eine Art Lesebuch, das zum Immer-Wiederlesen einlädt.

Das Buch kann direkt bei der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen – JBZ (Imbergstr. 2, 5020 Salzburg, Tel. 0662/873206, Fax DW 14, E-Mail: jungk-bibliothek@salzburg.at) sowie über den Buchhandel bezogen werden.

**Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen / Hans Holzinger (Hg.): Nachhaltig – aber wie? Wege zur Zukunftsfähigkeit. Salzburg: JBZ-Verlag Neuaufl. 2001. 206 Seiten, ISBN 3950118101, 20 DM**

**Holger Rogall:  
Bausteine einer zukunftsfähigen Umwelt- und Wirtschaftspolitik**

Dass wir in der Zukunft nicht in der gleichen Weise wirtschaften können, wie wir es bisher getan haben, steht für Rogall, den Autor des Buches „Bausteine einer zukunftsfähigen Umwelt- und Wirtschaftspo-

litik“ außer Frage. Das Buch ist ein allgemein verständliches Werk, das sich von anderen Umweltökonomie-Lehrbüchern insbesondere dadurch unterscheidet, dass es ohne die Darstellung mathematischer Gleichungen oder Graphen auskommt. Theoretische Hintergründe der Umweltökonomie werden nur peripher behandelt, im Vordergrund steht die praktische Anwendbarkeit und Umsetzung umweltökonomischer Erkenntnisse. Mit dem Werk sollen, die Voraussetzungen für ein erfolgreiches Umweltmanagement gelegt werden.’ (S. 24)

Zweck des Werkes ist die praxisorientierte Einführung in die Neue Umweltökonomie und Ökologische Ökonomie“. Rogall erläutert zuerst die neoklassische Umweltökonomie, die das partielle Marktversagen analysiert, das durch die Externalisierung der Umweltkosten, die Nutzung der Umweltgüter als öffentliche Güter u.a. verursacht wird. Aus neoklassischer Sicht sollen Umweltschäden so lange verringert werden, bis die dazu aufzuwendenden Vermeidungskosten gleich den Umweltschadenskosten sind. Rogall geht davon aus, dass das Konstrukt der neoklassischen Umweltökonomie allein keine ausreichenden wissenschaftlichen Grundlagen für eine zukunftsfähige Umwelt- und Wirtschaftspolitik legen kann. Vielmehr sei es erforderlich, Aspekte einer nachhaltigen Entwicklung in die ökonomische Betrachtungsweise zu integrieren, wie es die Wissenschaft der „Ökologischen Ökonomie“ tut. Rogall entwickelt die neoklassische Umweltökonomie weiter zu einer „Neuen Umweltökonomie“ durch die Integration der zentralen Erkenntnisse der Ökologischen Ökonomie.

Die Neue Umweltökonomie soll die Diskussion über umweltpolitische Instrumente weiterführen, diese auf das Konzept der Nachhaltigen Entwicklung ausrichten und dabei den drei Strategiepfaden Effizienz-, Suffizienz- und Substitutionsstrategie folgen. Dass dies kein Selbstläufer“ werden wird, betont der Autor. Ganz im Gegenteil, die Einleitung einer Nachhaltigen Entwicklung mit dem „ökologischen Umbau der Industriegesellschaft“ erfordert einen grundlegenden Paradigmenwandel.

Ein wesentliches Charakteristikum der Neuen Umweltökonomie ist der trans-

disziplinäre Ansatz, mit welchem Schnittstellen zu anderen umweltrelevanten Fachdisziplinen erschlossen werden. Von diesen weiteren relevanten Fachdisziplinen haben insbesondere das Umweltrecht (mit einem gesonderten Beitrag von Stefan Klinski) und die Umweltpolitik mit einer ausführlichen Analyse der Akteure einer Nachhaltigen Umweltpolitik Einzug in dieses Werk gefunden. Anhand der Handlungsfelder Energie, Abfall, Verkehr, Ökodesign und Wirtschaftspolitik zeigt Rogoll abschließend, welche konkreten Beiträge die Erkenntnisse der Neuen Umweltökonomie zu einer zukunftsfähigen Entwicklung leisten können.

Rogoll operationalisiert den Nachhaltigkeitsbegriff und veranschaulicht die Bedingungen und Voraussetzungen für eine zukunftsfähige Entwicklung. Hiermit könnte er die Aufklärung darüber vorantreiben, welche Schritte hin zur Schaffung „geeigneter Rahmenbedingungen“ für eine zukunftsfähige Entwicklung geschaffen werden können.

Dieses Einführungsbuch dürfte insbesondere ökonomisch Interessierten zahlreiche Informationen, Argumente und Anregungen zur zukunftsfähigen Gestaltung von Wirtschaft und Gesellschaft an die Hand geben: sehr empfehlenswert.

**Holger Rogall: Bausteine einer zukunftsfähigen Umwelt- und Wirtschaftspolitik. Berlin: Duncker & Humblot, 2000, 565 S., ISBN 3428102134, 68 DM**

*Richard Hamisch (Zukünfte, Nr. 34, Winter 2000/2001)*

**G. Schönborn, A. Steinert (Hg.): Sustainability Agenda**

Der Luchterhand-Verlag legt eine neue Buchreihe auf mit dem Titel „Kohtes Klewes bei Luchterhand“ - als einer der ersten Bände erscheint die „Sustainability Agenda“, Das Buch vereint eine Reihe von Texten und viel Neues zum Thema nachhaltige Entwicklung aus Sicht der Wirtschaft - und speziell aus Sicht der Unternehmenskommunikation. Prominente Gastautoren, Interview und Gesprächspartner haben zum Entstehen des Buches beigetragen: Tell Münzing und Peter Zollinger von der britischen Beratungsorganisation SustainAbility Ltd.

erläutern den konstruktiven Umgang mit kritischen Anspruchsgruppen. Prof. Stefan Schaltegger von der Universität Lüneburg beschreibt die Börsenrelevanz nachhaltiger wirtschaftender Unternehmen. Volkmar Lübke - ehemals beim Institut für Markt Umwelt Gesellschaft (IMUG) und heute bei der Verbraucher Initiative - stellt die Frage nach den sozialen Nachhaltigkeitsindikatoren bei Unternehmen. Shell-Aufsichtsrat Prof. Fritz Vahrenholt erklärt erstmals, warum er den Vorstandssitz des Unternehmens niederlegte. Umweltberichtsexperte Dr. Klaus Fichter wägt zwischen Umwelt- und Nachhaltigkeitsberichten ab.

**Gregor Schönborn, Andreas Steinert (Hg.): Sustainability Agenda – Nachhaltigkeitskommunikation für Unternehmen und Institutionen, Neuwied und Kriftel: Luchterhand, 2001, 98 S., ISBN 3472045752, 38 DM**

*(aus: Zukünfte Nr 34, Winter 2000/2001)*

**Udo E. Simonis (Hg.): Ökonomie + Ökologie**

Welche Chance einer nachhaltigen Entwicklung hat die Wirtschaft als offenes Subsystem des Ökosystems wenn dieses ohne Unterlass von der „leeren zu einer vollen Welt“ umgestaltet wird? Wie (über)voll ist sie jetzt schon? Diese Fragen stellt der Berliner Ökonom und Umweltexperte Udo Ernst Simonis anhand eines Schaubilds des US-amerikanischen Wirtschaftswissenschaftlers und alternativen Nobelpreisträgers Hermann E. Daly (S. 8f.). Die hier versammelten Arbeiten aus den Jahren 1995-99 - teils in Englisch, Italienisch und Spanisch (leider ohne deutsche Zusammenfassung) - für das Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) illustrieren des Herausgebers beeindruckende Überzeugungsarbeit. Der Kampf für eine nachhaltige, regenerative Nutzung unseres Ökosystems sei noch nicht verloren, ist Simonis zuversichtlich. Er zeigt etwa am Beispiel des Protokolls zur UN-Klimakonferenz 1997 in Kyoto auf, mit welchen Methoden und Techniken die gesteckten Ziele einer Emissionsreduzierung erreicht werden könnten. Ein anderer Beitrag beschäftigt sich mit praktikablen Voraussetzungen für einen Handel mit Emissionszertifikaten zwischen Nord und Süd, der kein billiger Kuhhandel

sein sollte. Im Blick auf die derzeit vorherrschenden fiskalischen Restriktionen in der Entwicklungszusammenarbeit erscheinen Simonis' Erwartungen in eine praktizierte Solidarität der reichen Länder des Nordens allzu zuversichtlich. Die Reichen sollten „den Entwicklungsländern die diesen durch Klimaschutz entstehenden Kosten ersetzen...“ (S. 174). Die Finanzierung müsste eigentlich aus der „Globalen Umweltfazilität“ (GEF) kommen. Muss daher ein auf globaler Ebene ein „institutionelles Lernen in der Weltumweltpolitik“ vorausgehen, der Umweltökonom gemeinsam mit Frank Biermann am Beispiel der Ozonpolitik darlegt? Unter Kontrolle der Vertragsstaatenkonferenz – so einer der Vorschläge – sollte ein „Multilateraler Fonds“ auf dem Weg über UNDP, UNEP, UNIDO und Weltbank Länderprogramme zum Abbau ozonschädigender Substanzen in Entwicklungsländern initiieren und organisieren (S. 105).

Große Hoffnungen setzt Simonis in seinem letzten Beitrag in ein „Projekt 2000: - eine Weltorganisation für Umwelt und Entwicklung“ (S. 197ff.), das durch den Zusammenschluss des Umweltprogramms der UNO (UNEP) und der UN-Kommission für nachhaltige Entwicklung (CSD) synergetische Effekte erzielen sollte. Simonis stellt sich auch den Forderung einiger Experten nach „Supranationalen Umweltbehörden, einem Internationalen Umweltgerichtshof und handelsbeschränkenden Maßnahmen“. „Ein Grundproblem aller multinationalen Finanzierungsmaßnahmen“, so seine Einschätzung, „bleibt weiterhin, dass es keine bindenden, durchsetzbaren Verpflichtungen gibt. Debt-for-nature-Tauschgeschäfte hatten, soweit von Nichtregierungsorganisationen durchgeführt, mangels ausreichender Eigenmittel nur marginale Bedeutung ... In der CSD wurden vor allem zwei Arten automatischer Finanzierungsquellen debattiert, die beide mit internationalen Transaktionen zu tun haben: eine internationale Luftverkehrssteuer und eine Devisenumsatzsteuer...“ (S. 210). Simonis' Wunsch, dass diese Weltorganisation noch vor dem Ende dieses Jahres Realität werde, erscheint angesichts der ökonomisch-politischen

Weltlage und der ausstehenden Reform der UNO leider kaum realistisch.

**Udo Simonis (Hg.): Ökonomie + Ökologie. Hg. v. Udo Ernst Simonis. Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB), 2000. 236 S.**

*Matthias Reichl (Pro Zukunft 3/00, Nr.264)*

### **Ernst Ulrich v. Weizsäcker u.a.: Das Jahrhundert der Umwelt**

Waren die bisherigen Weltausstellungen, deren erste 1851 in London ihre Pforten öffnete, vor allem darauf ausgerichtet, als industrielle Leistungsschau der Superlative die Beherrschung der Natur vor Augen zu führen, so stehen nächstes Jahr in Hannover, der ersten in Deutschland stattfindenden Großveranstaltung dieser Art, Mensch und Natur im Zentrum. Ein Themenpark wird sich den Grundbedürfnissen des Menschen, insbesondere den Bereichen Ernährung, Gesundheit, Energie, Mobilität sowie Wissen (Information/Kommunikation) widmen, und dabei vor allem Beispiele und Perspektiven einer global nachhaltigen Entwicklung thematisieren. Die „Expo 2000“ als Pforte zum Jahrhundert der Umwelt? Ernst U.v.Weizsäcker, Leiter des renommierten „Wuppertal-Instituts“ und seit kurzem auch Mitglied des Deutschen Bundestages (SPD), ist davon überzeugt. „Ein großer Zorn über den hochtechnisierten Raubbau des 20. Jahrhunderts und seine Antriebskräfte dürfte zu einer tiefgreifenden Diskreditierung der Ökonomie und Wirtschaftspolitik heutiger Prägung führen.“ (S.21)

Dass Wirtschaft und Umwelt zum Vorteil beider Seiten versöhnbar sind, dies ist indes weit mehr als graue Theorie. An zahlreichen Beispielen – von Kleinprojekten wie dem (so gut wie) abwasserfreien Haus oder dem von dem Solararchitekten in Freiburg/Br. realisierten „Plusenergiehaus“ über innovative Formen der kommunalen Energieversorgung (bei RWE) oder Wassersanierung (Berlin) bis hin zur Umsetzung der „energieökologischen Modellstadt“ Ostritz – werden eindrucksvoll und allgemein verständlich Projekte realisierter Öko-Effizienz beschrieben. Dem Umbau der (materialintensiven) Konsum- zur „ressourcenschonenden Dienstleistungsgesellschaft, „grünen“ Aktien sowie einigen erfolgreichen

Wegbereitern des „Umwelt-Jahrhunderts“ sind weitere Ausführungen v. Weizsäcker gewidmet.

Von gleichfalls hohem Niveau sind die weiteren vier Beiträge in diesem Band. Katsuo Seiki, dem jüngst verstorbenen Mitglied der „Global Scenario Group“, ist ein richtungsweisender Beitrag zur Nachhaltigkeitsdebatte zu danken. Er beschreibt sechs Szenarien globaler Entwicklung, die von den Faktoren Bevölkerung / Wirtschaft / Umwelt / Gerechtigkeit / Technische Entwicklung und Konflikte determiniert werden, skizziert Schwerpunkt der (staatlichen) japanischen Zukunftsplanung und plädiert für einen globalen „Technologiepakt“ um dem Ziel „Nachhaltige Weltgesellschaft“ zu realisieren. „Vier Pfade in die Zukunft der Niederlande“, jeweils gestützt auf konkretes Datenmaterial, steuert der Umweltökonom Harmen Verbruggen bei, wobei er – ein spannendes Detail unter vielen – in den beiden Szenarien „starker Nachhaltigkeit“ von 20,3 (!) Stunden bezahlter Wochenarbeitszeit – derzeit in den Niederlanden durchschnittlich 27,5 – ausgeht.

Martin Khor, Direktor des „Third World Network“ in Penang/Malaysia, ist mit einem ebenso mutig-vehementen wie faktenreichen Beitrag über die mächtigen Gewinner der Globalisierung (WTO, Weltbank und OECD) vertreten und fordert eine Stärkung der UNO auf dem Weg zu einer „durchsetzungsfähigen und demokratischen Weltregierung“.

Wirtschafts- und sozialgeschichtlich grundierte Überlegungen zur Selbstbestimmung in Lateinamerika von Henri Acsehrad beschließen den Band.

**Ernst Ulrich v. Weizsäcker u.a.: Das Jahrhundert der Umwelt. Vision: Öko-effizient leben und arbeiten. Frankfurt.: Campus, 1999. 235 S.,**

**ISBN 3593360349, 36 DM**

*Walter Spielmann (Pro Zukunft 3/99, Nr. 238)*

**Ruth Amsler u.a. (Hg.): Zukunfts-Perspektiven. Widerspruch Heft 40**

Der „Terror der Ökonomie“ und die Globalisierungsfolgen, weltweite Ungleichheit und zunehmende Verarmung, soziale Spaltung und Naturzerstörung, aber auch die heterogene Anti-Globalisierungsbewegung

haben in den letzten Jahren neue Kontroversen über Alternativen zur Politik des Kapitals und über linke Perspektiven ausgelöst. Mit Heft 40 liegen Beiträge aus thematisch unterschiedlichen Sachgebieten vor - Entwicklungsanalysen, Forschungsnotizen, Skizzen alternativer Konzepte und Reformperspektiven.

Arnold Künzli plädiert einleitend für eine Rückbesinnung auf Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit/Schwesterlichkeit, auf die Tradition des sozialen Ethos. Die Zukunft der radikaldemokratischen Linke liegt in der politischen Demokratie und in der Wirtschaftsdemokratie. Zugleich geht es im Weltkapitalismus, so Elmar Altvater, um Massnahmen gegen die „financial repression“ des internationalen Währungs- und Finanzsystems durch Regulation und Reform der internationalen Finanzmärkte. Ob mit dem Modernisierungskurs a la Blair/Schröder der notwendige Umbau des europäischen Wohlfahrtsstaates, der dem Kapitalismusmodell der USA weit überlegen ist, gelingt, ist für Michael R. Krätke bei aller Skepsis noch offen,

In Jeremy Rifkins neuem Buch „The Age of Access“ vermisst Andre Gorz Widerstandsformen gegen die totalitäre Kontrolle der Informations- und Wissensgesellschaft über mehr und mehr Menschen, über die Freizeit- und Kulturindustrie. Der „Hyperkapitalismus“ beschleunigt die Ökonomisierung des Sozialen und setzt auf unbezahlte Arbeit, auf Freiwilligenarbeit. Es ist nach Mascha Madörin höchste Zeit, die Debatte über Care Economy aufzunehmen. Carola Möller geht es ebenso aus feministischer Sicht um die Frage nach neuen Wertmaßstäben in der Solidarischen Ökonomie, nach bedürfnisorientierter Neugestaltung von Arbeit. Chancen zur Bewältigung gesellschaftlicher Benachteiligung durch kollektive Selbsthilfe sieht Burghard Flieger in Sozialgenossenschaften. Dieser Aktualität des Genossenschaftsgedankens völlig entgegengesetzt ist, wie Heiner Busch ausführt, das sicherheitsstaatliche Konzept „community policing“, die Verpolizeilichung zum Beispiel der Asyl- und Ausländerpolitik sowie der Sozialarbeit.

In der Politische Ökologie wird intensiv über Zukunftsfähigkeit diskutiert. Mosshen Massarrat skizziert sein neues Konzept:

Chancengleichheit als Universalethik der globalen integrativen Nachhaltigkeit. Der Ausstieg der US-Regierung aus dem Klima-Protokoll von Kyoto Ende März bedeutet eine energiepolitische Herausforderung für Europa. Die Energiewende hat jetzt für Michael Müller erste Priorität in der ökologischen Modernisierung. Allerdings ist dabei, so Willi Brügglen, von der Ökosteuer Abschied zu nehmen und neu über den Zusammenhang von Natur, Arbeit und Energie nachzudenken. Alternative Modelle von partizipatorischer Planung und von der Sozialisierung des Marktes, über die Meinhard Creydt aus dem angelsächsischen Kontext berichtet, bereichern die Debatte über ökosoziale Politik.

Nach den Jahren hoher Arbeitslosigkeit in der Schweiz ist jetzt in der Gewerkschaftspolitik, so Andreas Rieger in seiner Bilanz, Offensive angesagt, programmatische Neuausrichtung, eine Zukunftsdebatte. In Anbetracht der Globalisierung insistiert Dan Gallin dabei auf eine Reform der Organisationsstruktur und fordert einen neuen Internationalismus der Gewerkschaften.

**Ruth Amsler u.a. (Hg.): Zukunfts-Perspektiven. Zürich: Widerspruch, Heft 40, 2001, 208 S., [www.widerspruch.ch](http://www.widerspruch.ch)**

## ALTERNATIVE ÖKONOMIE

### **BAG Lebensmittelkooperativen (Hg.): Das Food-Coop Handbuch**

Endlich ist es erschienen, das lange angekündigte Handbuch von und für Food Coops; herausgegeben von der Bundesarbeitsgemeinschaft der Lebensmittelkooperativen. Erstellt wurde das Handbuch, das sich als Leitfaden vor allem bei der Neugründung von Einkaufsgemeinschaften für ökologische und/oder regionale Lebensmittel versteht, von Coop-AktivistInnen, die viel Praxiserfahrungen einfließen lassen. Aber auch bestehende Food Coops dürften noch etliche Tipps und Anregungen zu Bestell- und Abrechnungssystemen oder anderen praktischen Themen entdecken. Neben der Vorstellung verschiedener Coop-Modelle geht es um Gründung, Ladenräume und -gestaltung, Warenbezug und -abgabe. Weiter werden rechtliche und finanzielle Fragen relativ ausführlich angespro-

chen, ebenso die (Nicht-)Kommunikation unter den Coop-Mitgliedern. Das Handbuch reizt alle, die mehr und genaueres über Food Coops, ihre Geschichte und ihre Probleme erfahren wollen, zum Schmökern.

In zwei Schlusskapiteln wird versucht, Food Coops und (ökologische) Landwirtschaft in ihrem Verhältnis zur Gesellschaft politisch einzuordnen. Der Teil über die Entwicklung von Grossstrukturen und die Ent-Regionalisierung in Öko-Landwirtschaft und Vermarktung ist ganz gut gelungen. Er zeigt, dass Food Coops eine sehr kleine Möglichkeit sind, den Kontakt zwischen ErzeugerInnen und KonsumentInnen zu bewahren und zu erweitern. Der Trend geht freilich in die andere Richtung: Der neue „Öko-Konsument“ will „ideologiefrei“ konsumieren, eben nicht saisonal oder regional, Hauptsache es ist „Öko“. Die öko-landwirtschaftlichen Anbauverbände machen diesen Trend mit, bzw. erzeugen ihn auch. In der Folge bleiben kleine und bäuerliche Bio-ErzeugerInnen auf der Strecke.

Das Kapitel zur Agenda 21 und zum Nachhaltigkeitsdiskurs kann nur als peinlich bis naiv bezeichnet werden. Zuerst wird ausführlich die offizielle Sicht der Nachhaltigkeit referiert, um dann einige sehr laue Kritikpunkte anzuführen. Vermutlich ist die Literatur zur Kritik der Nachhaltigkeit den Handbuch-AutorInnen unbekannt. Das ist schade, denn mit Texten von Jörg Bergstedt, Ulrich Höpke, Christoph Gessang oder von AutorInnen aus dem Spektrum des BUKO liegen Arbeiten vor, die Nachhaltigkeit als auf Integration und Zerstörung sozialer Bewegungen angelegten Herrschaftsdiskurs analysieren und dies auch anhand von Landwirtschaft und Regionalentwicklung nachweisen. Die Unkenntnis zeigt sich dann auch in den Literaturtipps, wo Titel, die aus der Sicht der bäuerlichen Landwirtschaft argumentieren oder Nachhaltigkeit nicht nur „kritisch begleiten“ wollen, sondern grundsätzlich ablehnen, fast völlig fehlen. Hier wäre der vielzitierte Blick über den Tellerrand wirklich angebracht gewesen, hätten dadurch doch weitergehende Perspektivfragen aufgeworfen und diskutierbar gemacht werden können. Nachhaltigkeit und Lokale Agenda 21

können für Food Coops, wenn sie den Gedanken, aus denen sie einmal entstanden sind, treu bleiben wollen, kein Bezugspunkt sein, an den mensch positiv anschließen kann.

**Bundesarbeitsgemeinschaft der Lebensmittelkooperativen (Hg.): Das Food-Coop Handbuch. Gemeinsam ökologisch handeln; Bochum 2000, 112 S., ISBN 3-00-005371-9 (Einzelbestellungen gegen 20 DM Vorkasse bei MAUS, Postfach 1818, 36228 Bad Hersfeld)**

*Bernd Hüttner (aus: *Contraste*, Mai 2000)*

**DGB-Bundesjugendschule (Hg.): Kapitalismus ohne Alternativen?**

Der Titel des neuen Buches aus der Reihe der AG SPAK-Materialien soll andeuten, dass die Herausgeber sich „nicht mit der affirmativen Alternativlosigkeit der Globalisierung abfinden“ wollen, wie dem/der geeigneten LeserIn im Klappentext angekündigt wird. Kommt außerdem hinzu, dass vor „einer uneingeschränkten Intensivierung des Laissez-faire-Kapitalismus“ ausgerechnet George Soros, einer der größten Finanzspekulanten, zitiert wird, der dadurch „die Zukunft unserer offenen Gesellschaft gefährdet“ sieht, dann kann man einigermaßen neugierig sein. Die Neugierde wird vorerst bestärkt durch die Tatsache, dass sich zwischen den selben Buchdeckeln verschiedene AutorInnen sowohl aus gewerkschaftlichen, feministischen als auch alternativ-ökonomischen Zusammenhängen versammelt haben. Die Besonderheit dieses Zusammenkommens rührt von einer gelungenen Initiative des Theorie-Arbeitskreises Alternative Ökonomie (TAK AÖ) her, der sich zu seinem alljährlich stattfindenden Sommerseminar sowohl inhaltlich als auch räumlich mit der DGB-Bundesjugendschule in Oberursel zusammengetan hatte. Sowohl 1998 als auch letztes Jahr trafen verschiedene Gruppen und Individuen aufeinander, deren Verschiedenheit und politisch-sozialer Background nicht zu übersehen war, und die dies dennoch allseits als Chance begriffen haben.

Genug der Vorrede, nun zum Inhalt des Buches: Zu Anfang beleuchtet Elmar Altvater den entfesselten Weltmarkt und zeigt sehr

deutlich auf, dass eine zunehmende „Entgrenzung der Staatenwelt“ stattfindet und dass die der globalisierten Wirtschaft ausgelieferten Staaten „beschäftigungspolitisch gar nichts mehr bewirken können.“ Altvater hält das Zusammengehen von gewerkschaftlichen und alternativ-ökonomischen Ansätzen für äußerst relevant und empfiehlt, die Finanzspekulation zu kontrollieren sowie Netzwerke auch zwischen Umweltbewegung und Gewerkschaften zu bilden.

Ulrich Enkelmann, IG-Metall-Vorstand und Leiter der Abteilung Wirtschaft, Technologie und Umwelt, formuliert acht Thesen, wie die

Handlungsmöglichkeiten von Gewerkschaften in diesem globalen Prozeß vergrößert werden können. Konkrete Zusammenarbeit und Weiterbildung zwischen Gewerkschaften in verschiedenen Ländern erwähnt er ebenso wie die Forderung nach der Einrichtung von Weltbetriebsräten bei deutschen „global players“.

Außerordentlich lesenswert ist der Beitrag von Christa Wichterich, die eine strategische Rolle der Frauen in der Globalisierung feststellen muß. Sie kombiniert deutliche Zahlen mit harten Analysen: So basiert der „Standortvorteil, den die neuen Billiglohnländer ausspielen, zu 75 Prozent auf jungen, flexiblen und duldsamen Frauen.“ Sie macht deutlich, dass „zwar mehr Frauen eine Beschäftigung finden, aber keine Existenzsicherung.“

Gisela Notz nimmt diese Fragestellung auf und weist auf notwendige Alternativen hin. Zunächst plädiert sie für eine Neudefinition des traditionellen Arbeitsbegriffs und schlägt vor, was gesellschaftlich notwendige und nützliche Arbeit sein kann: „Arbeit in allen Bereichen sollte wieder als Ort der Kommunikation und Kooperation, der Solidarisierung von Menschen verstanden werden und nicht als Ort des gegenseitigen Ausricksens und Kaltstellens.“ Nur folgerichtig, dass sie einer radikalen Arbeitszeitverkürzung im Bereich der sinnvollen Vollerwerbsarbeit das Wort redet und eine Gleichverteilung der gemeinwesenorientierten Arbeiten fordert.

Aus alternativ-ökonomischer Sicht könnten zudem die beiden Beiträge von Rolf Schwendter etwas weiterführender sein, er kommt jedoch nur wenig über eine thesen-

förmige Zusammenfassung der Seminarbeiträge und der danach erfolgten Diskussionen hinaus. Dennoch: Insgesamt und insbesondere in der Mischung der Herkunft der AutorInnen eine gelungene Textsammlung, die zudem mit ausgesuchten Fotos nicht nur die grauen Zellen sondern auch das Auge anregt. Zur Fortsetzung der Diskussionen haben TAK AÖ und DGB-Bundesjugendschule vom 25.-27. August zum nächsten Kooperationswochenende wieder nach Oberursel eingeladen.

**DGB-Bundesjugendschule (Hg.) in Kooperation mit dem Theorie-Arbeitskreis Alternative Ökonomie (TAK AÖ): Kapitalismus ohne Alternativen?, mit Beiträgen von Elmar Altvater, Hans-Jürgen Arlt, Ulrich Eckelmann, Gisela Notz, Rolf Schwendter, Christa Wichterich u.a.; Neu-Ulm: AG SPAK Bücher, 1999, 150 S., ISBN 3930830116, 24 DM**

*Peter Streiff (aus: Neue Hanauer Zeitung, Nr. 110 Sommer 2000)*

**Tilo Klöck (Hg.):  
Solidarische Ökonomie  
und Empowerment**

Das offensichtlich definitive Ende der „Vollbeschäftigung“ und die rasch wachsenden Existenzprobleme vieler Menschen beflügeln nun auch hierzulande (wieder) die Fantasie über „alternative“ Formen des Arbeitens und Wirtschaftens. Kaum noch jemand will darauf vertrauen, dass der Staat fürsorglich die Probleme der Menschen löst.

Die einen setzen darauf, mit „Bürgerarbeit“, die Belohnung statt Entlohnung verspricht, die in Not geratenen Menschen bei der Stange zu halten. Andere hoffen darauf, dass sie sich in der Not wieder auf den Sinn gegenseitiger Solidarität besinnen und sich mit Almosen und der Mühsal des bloßen Überlebens auf Dauer nicht begnügen wollen. Ausdruck dieser Hoffnung ist das neue Jahrbuch Gemeinwesenarbeit mit dem Themenschwerpunkt „Solidarische Ökonomie und Empowerment“. Der Herausgeber Tilo Klöck begründet die Themenwahl damit, dass die Gemeinwesenarbeit entgegen ihrem Anspruch, die Lebensbedingungen der Menschen zu verbessern, heute weitgehend „auf soziale Arbeit und Reparaturleistungen“ beschränkt worden sei. Und dies, ob-

wohl es im In- und Ausland vielfältige Modelle und Versuche gäbe, „die eine besondere Qualität und Beschäftigungswirksamkeit entfalten und zeigen, dass mehr geht als man denkt“ (S. 5). Sie seien bisher von der deutschen Gemeinwesenarbeit kaum wahrgenommen worden, da diese trotz des beanspruchten Lebensweltbezugs und der Betonung von Selbsthilfe blind sei für die ökonomischen Dimensionen, den Eigensinn und die Eigendynamik von Armutsbewältigung.

In seinem einleitenden Beitrag gibt Klöck einen Überblick über die Debatten zu solidarischer und alternativer Ökonomie, Empowerment, Gemeinwesenarbeit und zum Geschlechterverhältnis, die zum Teil in Einzelbeiträgen des Bandes vertieft werden. Intensiver geht er auf den sich notwendigerweise wandelnden Arbeitsbegriff ein und thematisiert das Verhältnis von Eigenarbeit und Erwerbsarbeit ebenso wie „informelle“ Tätigkeiten im Rahmen der Schattenwirtschaft.

Mit Recht stellt Klöck eine an den Grenzen verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen entlang gehende Zersplitterung der Diskussionen um solidarische Ökonomie fest und schlägt u.a. vor, eine interdisziplinär orientierte Gemeinwesenarbeit als Arbeitsprinzip für eine solidarische Ökonomie zu schaffen, in die einerseits wichtige Kompetenzen aus der Sozialpädagogik eingehen könnten, die sich andererseits aber aus zu enger „Umklammerung durch die soziale Arbeit“ löst.

Ein entscheidendes Defizit wird in der mangelnden internationalen Zusammenarbeit und Vernetzung von Initiativen und Projekten gesehen, daneben der Darstellung deutscher Erfahrungen beispielsweise im Bereich von Sozialgenossenschaften, sozialer Stadtentwicklung oder ökonomischer Selbsthilfe greifen einige Beiträge des Sammelbandes praktische Erfahrungen aus anderen europäischen Ländern auf und vermitteln ein Bild der dortigen Debatte. Drei Beiträge des Jahrbuchs gehen explizit auf Bildungsfragen im Zusammenhang mit

solidarischer Ökonomie ein. So geht Icking unter anderem der Frage nach, wie „biographisches Hintergrundwissen“ in Weiterbildungsprozesse im Rahmen von öffentlich geförderten Arbeitsmarktprojekten organisierter Eigenarbeit oder marktorientierter Projekte integriert werden kann. Höhn beschreibt Bildungs- und Beratungseinheiten für Selbsthilfegruppen in Niedersachsen, die auch ökonomische Aktivitäten entfalten.

Der Beitrag von Schulze ist der einzige, der den europäischen Horizont überschreitet und einen ersten Eindruck von der Reichhaltigkeit der Erfahrungen und der Komplexität der Debatte um solidarische Ökonomie und die Perspektiven befreiender Pädagogik (Educacion Popular) vermittelt, die seit mehr als zwei Jahrzehnten in Lateinamerika vorliegen. Angesichts der auch vom Herausgeber betonten Tatsache, dass die Dritte Welt „auf dem Weg zu uns ist“, wäre hier eine stärkere Ausweitung des Blicks zu wünschen.

Insgesamt bietet der Sammelband eine gute und mit vielen Beispielen unterfütterte Einführung in das Thema.

**Tilo Klöck (Hg.): Solidarische Ökonomie und Empowerment. Jahrbuch Gemeinwesenarbeit 6 Neu-Ulm: AG SPAK Bücher, 1998, 306 S, ISBN 930830078, 49 DM**

*Manfred Liebel (in: Sozialextra, Nr.5/1999)*

## ARBEIT

**Willy Bierter, Uta von Winterfeld (Hg.):**

**Zukunft der Arbeit – welcher Arbeit?**

Zukunft der Arbeit – welcher Arbeit? enthält Artikel von fünf Autorinnen und sechs Autoren. Sie nähern sich der Arbeit unter verschiedenen, aber doch verwandten Gesichtspunkten. Zum einen, so Adelheid Biesecker, sollen die gemeinhin unsichtbaren, unbezahlten und meist von Frauen verrichteten Tätigkeiten in ihrer fundamentalen Bedeutung für kapitalistisches Wirtschaften registriert, ernstgenommen und honoriert werden. Zum anderen gelte es gleichzeitig zu vermeiden, dass ebendiese Arbeiten kommerzialisiert und so Bestandteil herkömmlichen Wirtschaftens werden. Weite-

re Beiträge dieses umfangreichen und vielfältigen Buches thematisieren z.B. Arbeitszeiten und das Ende des sog. Normalarbeitsverhältnisses oder gehen auf die heutige Möglich- und Notwendigkeit von Subsistenz ein.

Stärken hat das Buch da, wo es Arbeit in Industriegesellschaften untersucht und, wie im Beitrag der feministischen Raumplanerin Ruth Becker, Alternativkonzepte, wie Eigenarbeit oder Ehrenamtlichkeit, grundsätzlich kritisiert und als Bestandteil einer geschlechtsspezifischen Dualwirtschaft analysiert. Einer Dualwirtschaft, die schlechte und prekäre Arbeit feminisiert, und ja, wenn auch in anderer Form, heute auch schon existiert. Gleichzeitig können einige Beiträge nicht verbergen, dass sie gerade eine solche geteilte Wirtschaft als positiv besetzte Utopie propagieren. In etlichen Aufsätzen wird so getan, als sei es erst im Zuge der Nachhaltigkeit zu einer Verbindung zwischen den Diskursen um „Ökologie“ und denen zu „Arbeit“ gekommen. Dies ist historisch grundfalsch, da schon seit den späten 70er Jahren diese Verbindungen gezogen wurden, sei es auf dem Kongress „Zukunft der Arbeit“ 1982, sei es in der Selbstverwaltungsbewegung oder auch in kleinen Teilen der Gewerkschaften. Die Propagierung der Neuigkeit ist integraler Bestandteil des Nachhaltigkeitsdiskurses, und so wundert es auch nicht, dass das Buch aus zwei Tagungen des Fachbereichs „Neue Wohlstandsmodelle“ des Wuppertal-Institutes entstand. Dieser Fachbereich ist für das philosophische und menschenleibende Beiwerk („Leitbilder“, Suffizienz, ...) im Wuppertaler Nachhaltigkeits-think-tank zuständig, das mit schönen Worten die ingenieurwissenschaftlich-technokratischen Konzepte der ökologischen Modernisierung („Effizienz“) begleiten soll. Trotzdem ist das Buch auf dem linken Flügel der Nachhaltigkeitsdebatte positioniert und diskutiert einige interessante Aspekte, zu denen anderen, etwa in der Selbstverwaltungs- oder Arbeitslosenbewegung Zeit und Geld fehlen, sie in ihrem Sinne weiter zu erforschen und zu debattieren.

**Willy Bierter, Uta von Winterfeld (Hg.): Zukunft der Arbeit – welcher Arbeit?, Stuttgart: Hirzel, 1998, 312 S., ISBN 3777610607, 29,80 DM**

Bernd Hüttner (aus: *Alternative Kommunalpolitik* Nr. 4/99)

**Werner Fricke (Hg.):  
Was die Gesellschaft bewegt  
Jahrbuch Arbeit + Technik 1999/2000**

Das alle zwei Jahre erscheinende Jahrbuch hat sich diesmal kein singuläres Schwerpunktthema ausgewählt, sondern sich mehreren Facetten der gesellschaftlichen Debatten gewidmet. Es liefert Konzepte und Reflexionen zu Gegenwart und Zukunft. Die sechs thematischen Kapitel sind überschrieben mit „Arbeit“ (neue Beweglichkeit des Kapitals, neue Selbständigkeit, institutionelle Reformen, technische Entwicklung), „Ökonomie und Ökologie“, Bildung und Kultur“, „Gewalt in der Gesellschaft“ und „Perspektive Europa“. Gerade das vorletzte Thema hat traurige Aktualität erlangt. Hierzu formulieren J.P. Reemtsma subjektive, und T. Leithäuser sozialpsychologische Essays, während H. Häußermann über städtische Zuwanderung reflektiert. Hervorzuheben ist der Beitrag von B. Wagner, der ein anschaulich und wohlfundiert ein ganzes Spektrum an Strategien gegen Rechts-Extremismus in Ostdeutschland darlegt. Zu den Autoren der 37 Beiträge gehören beispielsweise noch Zygmunt Bauman (Moderne und Zeit), Karlheinz Geißler (Zeitvielfalt), Georg Vobruba, Karin Roth (Integration der stillen Reserve), Eckard Minx (Vorausdenken), F. Schmidt-Bleek (Faktor 10), Pierre Bourdieu (Soziales Europa). Fast alle Beiträge geben einen jeweils wichtigen Strang der Diskussion über ihr Thema wieder. Sie enthalten viele interessante Denkanstöße. Abgerundet wird der Band durch Sammelrezensionen zu den Themen

rot-grüne Regierungspolitik, dritte Wege, Mitbestimmung, Wandel der Arbeit. Im besten Sinne ein Jahrbuch: es vermittelt einen hervorragenden Überblick über strategisch zentrale Themen dieser turbulenten Zeit und über sinnvolle und innovative Lösungsansätze. Besonders hilfreich ist für die Leserinnen und Leser das Einführungskapitel des Herausgebers und die Zusammenfassungen sämtlicher Beiträge.

**Werner Fricke (Hg.): Was die Gesellschaft bewegt - Jahrbuch Arbeit + Technik 1999/2000. Bonn: Dietz, 1999, 451 S.,**

**ISBN 3801240983, 35 DM**  
Edgar Göll (*Zukünfte* Nr. 33, Herbst 2000)

**André Gorz:  
Arbeit zwischen Misere und Utopie**

Die Erfolgsgeschichte des Kapitalismus, diagnostiziert der prominente französische Soziologe André Gorz in seinem jüngsten Werk, ist ein Triumph des Geldes, „Geld, das durch den alleinigen Verkauf von Geld sich selbst einträgt“ (S. 14). In diesem System werde der Mensch „bis in sein Subjekt-Sein hinein Cyborg und Produktionsmittel, also zugleich Kapital, Ware und Arbeit. Und insoweit seine Fähigkeiten im Verwertungsprozess des Geldkapitals nicht gefragt sind, wird er zurückgewiesen, ausgeschlossen, als nicht existent betrachtet. Das wertvollste Kapital ist der Mensch nur dann, wenn er als Kapital funktioniert“ (S. 15).

Gorz indes belässt es nicht bei scharfsichtiger (an Marx erinnernde) Analyse, sondern verdeutlicht die inhumanen Folgen der Sozialstaats-Demontage mit eindrucksvollen Daten und Fakten: rund 7 Prozent der männlichen Erwerbsbevölkerung der USA hat mit der Justiz zu tun, 2 Prozent sitzen im Gefängnis, während im vielfach euphorischen gelobten Land des Neoliberalismus bereits 1994 ein leitender Angestellter im Durchschnitt 187 (!) Mal so viel wie ein Arbeiter verdiente (S. 27). Der Autor verweist auf die „widerstehliche Diktatur der Finanzmärkte“, berichtet von den dunklen Schatten des so heftig umworbenen chinesischen Marktes (Arbeitslosenquoten von regional bis zu 34 Prozent verzeichnet die IAO). Bei aktuell 600 – 800 Millionen Arbeitslosen weltweit müssten bis 2025 1200 Millionen weitere bezahlte Beschäftigungsverhältnisse geschaffen werden (S. 38f.) ...

Der Zusammenbruch des Kapitalismus, so A. Gorz, ist nur zu verhindern, wenn es gelingt, eine gesamtgesellschaftliche Vision höheren Allgemeinwohls zu entwickeln. Und er macht klar, wo dabei im Wesentlichen anzusetzen ist: „Sich der Globalisierung zu widersetzen, sie mit nationalen

Maßnahmen verhindern zu wollen, bedeutet unweigerlich die Kapitulation vor *dieser* Globalisierung. Es kann nicht darum gehen, *die* Globalisierung zu bekämpfen und zu versuchen, sich ihr zu entziehen. Vielmehr gilt es auf globaler Ebene, mit globalen Mitteln für eine andere Globalisierung zu kämpfen.“ (S. 26) In diesem Sinn macht Gorz Beispiele der Andersarbeit v.a. in nationalen Kontexten (Niederlande, Dänemark) aus. Er berichtet von den „namenlosen Helden des Prekären“, von „Pionieren der Wiederaneignung von Zeit“ (S. 86) und klaren Anzeichen für einen sich abzeichnenden Wertewandel. So steht „Arbeit“ nur bei 10 Prozent der Erwerbstätigen in Deutschland an erster Stelle (S. 90). Insgesamt diagnostiziert der Verfasser einen „Rückstand des Politischen“ und benennt drei Bedingungen zukunfts-tauglicher Gesellschaftsgestaltung: ausreichendes (Grund)Einkommen für alle, die Umverteilung von Arbeit mit kollektiver und individueller Zeitsouveränität und die Entfaltung neuer Formen von Gesellschaftlichkeit.

Von vielen wichtigen Beiträgen zu dem gegenwärtig wohl zentralen Zukunftsthema einer der wichtigsten: Faktenreich, analytisch brillant sowie konsequent in den unterbreiteten „Therapievorschlägen“.

**André Gorz: Arbeit zwischen Misere und Utopie. Frankfurt: Suhrkamp, 1999, 208 S., ISBN 3518410172, 32 DM**

Walter Spielmann (*Pro Zukunft 1/00, Nr. 2*)

**Gisela Notz:  
Das Ehrenamt – eine Antwort auf die Krise?**

Ehrenamtliche Arbeit hat Konjunktur in der aktuellen sozialpolitischen Diskussion. Die soziale Versorgung wird großflächig reprivatisiert, staatlichen Kürzungen zum Opfer fallende soziale Einrichtungen werden der Wohlfahrt überantwortet bzw. der „freiwilligen“ ehrenamtlichen Arbeit und der Selbsthilfe übergeben. Die Sozialwissenschaftlerin Gisela Notz beleuchtet diese Entwicklung im Buch „Die neuen Freiwilligen“ kritisch und formuliert grundlegende Ansätze für eine Re-Politisierung der sozialen Frage.

Selbsthilfe, bürgerschaftliches Engagement oder Gemeinwesenarbeit: Die verschiede-

nen Formen ehrenamtlicher Arbeit gibt es schon lange, allerdings wirken die Begriffe etwas angestaubt. Mit dem Slogan „Bürger für Bürger“ versuchte die damalige Bundesministerin Claudia Nolte noch kurz vor der Bundestagswahl eine Imageverbesserung und richtete eine nationale Freiwilligenagentur ein. Das Ehrenamt wurde als „tragende Säule des Sozialstaats“ betrachtet, weshalb es wieder „in“ sein müsse, freiwillig und ehrenamtlich zu arbeiten.

Das Ehrenamt als Ausweg aus der Arbeitslosigkeit? Können die „neuen Freiwilligen“ die Erwartungen, die an sie gestellt werden, erfüllen? – Fragen genug, um sowohl die Geschichte des Ehrenamts als auch die aktuell diskutierten Modelle zu beleuchten. Die Autorin Gisela Notz, die seit längerer Zeit u.a. im Rahmen des Theorie-Arbeitskreises Alternative Ökonomie (TAKAÖ) aktiv ist, stellt sowohl die Konzepte von Jeremy Rifkin vom „Ende der Arbeit und ihrer Zukunft“ (1995) als auch von Ulrich Becks „Bürgerarbeit“ im historischen Kontext vor. Ihre Ausführungen machen deutlich, dass die gefeierte „neue Freiwilligkeit“ wohl eher alter Wein in neuen Schläuchen ist: Die früher in Wohltätigkeitsvereinen engagierten „Damen“ werden heute für ähnliche Arbeiten, jedoch unter scheinbar attraktiveren Bezeichnungen geworben. In den neuen Arbeitsbereichen sollen vorwiegend von Frauen Reparaturarbeiten für die sozialen, gesundheitlichen, psychischen, kulturellen und ökologischen Schäden geleistet werden, welche die neo-liberale und männerdominierte Marktwirtschaft produziert.

Kern der neuen Konzepte sei es, so Gisela Notz, vor allem Frauen wieder in ihre Hausmütter-Rolle zurückzudrängen. Da 80 Prozent der ehrenamtlichen und unbezahlten Arbeit in Deutschland von Frauen geleistet wird – hingegen ein Ehren-Amt mit ähnlich hoher Prozentzahl von Männern bekleidet wird –, bewertet die Autorin die neuen Freiwilligen-Konzepte als Baustein im Rahmen des gesellschaftlichen Umbaus und der Ausgrenzung von immer größer werden Schichten der Bevölkerung.

Das „Normalarbeitsverhältnis“ müsse dringend neu definiert werden, fordert die Autorin und macht damit deutlich, dass es ihr

nicht um das ehrenamtliche Engagement von einzelnen Personen geht, sondern um „eine Re-Politisierung der sozialen Frage“. Dafür sei eine „Umverteilung von gesellschaftlich notwendiger und sinnvoller Arbeit und eine Umverteilung von Verantwortung auf beide Geschlechter durch Arbeitszeitverkürzung“ sinnvoll. Dann, und mit deutlicheren Veränderungs-Signalen der neuen Regierung, könnten die neuen Freiwilligen sogar „VorreiterInnen für eine eigenständige Gestaltung neuer Formen von gegenseitiger Hilfe und zwischenmenschlichen Beziehungen in kollektiven Lebens- und Arbeitszusammenhängen“ werden, wie sich (nicht nur) die Autorin erhofft. Die mit diesem Band eröffnete „kleine Reihe“ des Verlags „AG SPAK Bücher“ (Arbeitsgemeinschaft sozialpolitischer Arbeitskreise) will ein Forum sein für aktuelle Themen, neue Ideen und ungewöhnliche Sichtweisen. Dies scheint gelungen zu sein, zumal sich bisher nur wenige Stimmen kritisch und auch mit neuen Forschungsergebnissen zu den Konzepten von Rifkin, Beck und anderen äußerten. In leicht lesbarer Form bietet die Autorin sowohl neue Argumentationshilfen für sozialpolitisch Engagierte als auch einen übersichtlichen Einstieg ins Thema. Dem vorliegenden Band ist zu wünschen, dass er als wichtigen Baustein in der Diskussion um ehrenamtliche Arbeit verstanden wird insbesondere aufgrund der dezidiert frauenpolitischen Sichtweise.

**Gisela Notz: Die neuen Freiwilligen. Das Ehrenamt – eine Antwort auf die Krise?, Neu Ulm: AG SPAK Bücher 2. akt. Auflage, 80 S., ISBN 3930830094, 12 DM**  
*Peter Streiff (aus: Contraste, Nr. 171)*

**Sepp Rottmayer:  
 Selbständigkeit  
 in der Partnerschaft**

Die Monographie von Sepp Rottmayer „Selbständigkeit in der Partnerschaft“ ist kein Krimi, sondern eine minutiös ausgearbeitete Handlungshilfe für Existenzgünderinnen und -gründer, die sich für eine kooperative Unternehmensstruktur interessieren. Ihnen stellt Rottmayer seinen über zwanzigjährigen Erfahrungsschatz in sehr detaillierter Weise zur Verfügung. Manchmal geht er schon fast zu sehr in Einzelhei-

ten, die er und seine Partner als „Kooperationstüftler“ entwickelt haben. Wer sich davon nicht abschrecken läßt, hat die Chance viele Fehler zu vermeiden, die so manche Gruppe bei ihrem „Hindernislauf zur Selbstverwaltung“ ausbaden musste.

Ausgehend von den Entwicklungen der Ingenieurgruppe München e.G. wird das Betriebsmodell dieses Unternehmens in seinen Verästelungen für eine Übertragbarkeit auf andere Betriebe aufbereitet. Ausgehend von den Prämissen der Selbständigkeit *und* der Partnerschaft zeigt Rottmayer jeden Schritt auf, den er für eine funktionierende genossenschaftliche Struktur für erforderlich hält. Hierzu gehören die Entwicklung eines gemeinsamen Leitbildes, die Berücksichtigung zehn zentraler Gestaltungsgrundsätze und die ausführliche Einarbeitung aller Modellvorstellungen in die Satzung.

Im Rahmen der Satzung will der Autor allerdings zuviel integrieren und damit an Problemen lösen bzw. vermeiden helfen. Entsprechend ausführlich werden die Organe und ihre Entscheidungskompetenzen dargestellt. Auch die Erläuterung der Verteilungsgrundlagen lassen an Umfang nicht zu wünschen übrig. Wird doch auf über 100 Seiten alles vom Verteilungsverfahren über den Verteilungsschlüssel bis hin zur zugrundegelegten Leistungsbewertung genau beschrieben. Die Einarbeitung der entsprechenden Ergebnisse ins Rechnungswesen umfasst noch einmal 100 Seiten.

Dem Buch liegt die Überzeugung zugrunde, (fast) alles regeln zu können und auch zu müssen. Dabei wird der Satzung als Problemlösung und selbstgeschaffenes „Gesetzeswerk“ ein zu hoher Stellenwert beigemessen. Hat doch in der Wirklichkeit vieles mit Prozessen, Emotionen, Entwicklungsverläufen zu tun, die sich durch Verträge nur begrenzt steuern lassen. Im Gegenteil, oft dürfte der Prozess der Entwicklung einer solchen Struktur wie sie Rottmayer darstellt, ein höherer Stellenwert zukommen als dem eigentlichen Ergebnis. Da ändert nichts daran, dass der Autor das bisher umfassendste und wichtigste Grundlagenwerk vorgelegt zu dem Problem hat, wie sich qualifizierte Berufsgruppen in Mitarbeiterunternehmen bzw. Professionsge-

nossenschaften organisieren können.

**Sepp Rottmayer: Selbständigkeit in der Partnerschaft. Betriebsmodell für kooperative Unternehmen, (Bayerischer Raiffeisen- und Volksbanken Verlag) München 1999, DM 45,00.**

*Burghard Flieger*

**Babette Scurrrell:  
Vielfalt der Arbeit**

Der Wandel im Verhältnis von Erwerbs- und Nicht-Erwerbsarbeit nimmt derzeit einen prominenten Platz in der sozialwissenschaftlichen Diskussion ein. Dabei wird viel von der „neuen, pluralen Tätigkeitsgesellschaft“ (Beck), die primär auf „bürger-schaftlichem Engagement“ beruhen soll, geschwärmt. Wie jedoch die steigende Produktivität der globalen Warenproduktion mit den Bedingungen der alltäglichen Produktion des Lebens zusammen hängt, analysiert dagegen kaum jemand.

Babette Scurrrell, Soziologin der Stiftung Bauhaus Dessau, tut es. In ihrer Schrift über die „Vielfalt der Arbeit“ setzt sie die Alimentierung dieses Landes durch den Weltmarkt nicht wie selbstverständlich voraus, sondern stellt das Konzept der regionalen Selbstbestimmung in den Mittelpunkt ihrer Überlegungen. Als eine der wenigen TeilnehmerInnen der New Work Debatte thematisiert Scurrrell damit die Nicht-Erwerbsarbeit als unverzichtbare Versorgungsarbeit. Die These der Autorin lautet: Die Umverteilung der Erwerbsarbeit wird nur möglich, wenn sich eine „Kultur des Verzichts auf Erwerb(-sarbeit)“ entwickelt und im Gegenzug „wirkliche Existenzsicherung“ geschaffen wird. Die neue Kultur entsteht nach Ansicht Scurrrells, wenn in sozialen Experimenten Erwerbsarbeit mit gemeinwesenorientierter Subsistenz kombiniert wird. Scurrrell hält dabei das Entstehen selbstbestimmter Regionen sowie den interregionalen Austausch (als Gegenstück zur Zwangsabkoppelung vom Weltmarkt durch De-Industrialisierung) für unumgänglich auf dem Weg zu einer sozial gerechten Gestaltung der gesellschaftlich notwendigen Arbeit.

Die Darstellung einer Reihe von Projekten skizziert eine erste Vorstellung davon, wie man sich eine solche neue Kultur vorzustellen hat. Scurrrell recherchiert

und kommentiert u.a. so unterschiedliche Projekte wie die Sozialistische Selbsthilfe Mühlheim, die Lokale Ökonomie Hamburg, das Grundversorgungs-, Kommunikations- und Bildungszentrum Bremen oder das uckermärkische Dorf Brodowin.

In der Beschreibung dieser sozialen Experimentfelder liegt denn auch die Stärke des Buches. Konturen und Probleme der „neuen Kultur“ sind dagegen nur angerissen. Unklar bleibt auch, warum die Autorin ausführlich Engels' evolutionistischen Arbeitsbegriff bemüht, anstatt z.B. die sehr viel klarsichtigeren feministische Debatte um die Zukunft der Arbeit zu platzieren. Eine Lektüre des Büchleins empfiehlt sich trotzdem, und zwar vor allem als Anstoß zu einer längst überfälligen breiten Diskussion über die Zukunft der Subsistenz in den Ländern des Nordens.

**Babette Scurrrell: Vielfalt der Arbeit. Experimente zur Verknüpfung von Erwerbs- und Versorgungsarbeit, Neu-Ulm:**

**AG SPAK Bücher, 1999 78 S.,**

**ISBN 3930830124, 12 DM**

*Christa Müller*

**Joachim Sikora:  
Vision einer Tätigkeitsgesellschaft**

Der Autor – er ist Leiter des herausgebenden Institutes – schildert zunächst die Umbruchssituation, in der sich Wirtschaft und Gesellschaft derzeit befinden, und in der Folge überblicksartig die notwendigen Paradigmenwechsel (“Von der Arbeit zur Tätigkeit“, „Vom Terror der Ökonomie zur Wirtschaft im Dienste des Menschen“, „Von der Geld- zur Zeitökonomie“) sowie die unterschiedlichen, dazugehörigen neuen Denk- und Lösungsansätze vom Ausbau des Dritten Sektor über Bürgerarbeit und die Aufwertung der Eigenarbeit (“Triade“ von Erwerbs-, Eigen- und Gemeinwesenarbeit) bis hin zum Konzept der „Tätigkeitsgesellschaft“ der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung Westdeutschlands.

Herzstück des auch in elektronischer Aufbereitung verfügbaren Buches (CD-ROM) sind die vom Autor so genannten „Dekagramme“ der Tätigkeiten, Einkommen, Kompetenzen und Zeiten. Sikora beschreibt darin zehn Arten von Tätigkeiten (von der

Erwerbs- über die Eigen- und Familien- bis hin zur Bildungs-, Vermögens- und Kulturtätigkeit), zehn Arten von Einkünften (vom Erwerbseinkommen über das Vermögenseinkommen bis zum indirekten Einkommen = Eigentätigkeit, aber auch Bildungsgutscheine, Steuerpunkte für Ehrenamtliche Arbeit oder Tauschkreiswährungen werden hier ausgeführt), zehn Arten von Zeiten (von der Erwerbs- über die Familien- und Eigen- bis hin zur Bildungs-, Kultur und Sozial-Jahr-Zeit) sowie zehn Arten von Kompetenzen, die in der pluralen Tätigkeitsgesellschaft gefördert und gefordert werden. Er schildert auch zehn beispielhafte „neue Berufe“, die diesen Tätigkeiten zuzuordnen sind (etwa Ethik-Anlagen-Manager/in im Bereich Vermögenstätigkeit, KriseninterventionistIn im Bereich Familientätigkeit usw.) und endet schließlich – vielleicht in Anspielung auf die zehn Gebote – mit zehn Empfehlungen wie „Initiiieren Sie kleine soziale Netze“, „Praktizieren Sie soziale Fairness“, „Setzen Sie sich für politische Reformen ein“ oder „Entdecken Sie die Muße neu“. Das hier skizzierte Bild einer Tätigkeitsgesellschaft könnte nicht nur helfen, die Arbeitsmarkt- und Ökonomiekrise zu entschärfen, sondern auch eine vielfältigere und befriedigendere Lebenspraxis eröffnen. Da Geld aber auch zukünftig ein wichtiges Teilhabe – und Freiheitsmöglichkeiten schaffendes Medium sein wird, muss die Tätigkeitsgesellschaft jedoch einhergehen mit einer fairen Verteilung aller Arten von Arbeit und Einkommen – zwischen denen, die Jobs haben und den Arbeitslosen ebenso wie zwischen den Geschlechtern.

Die begleitend zum Buch herausgegebene CD-ROM ist zu beziehen beim Katholisch-Sozialen-Institut der Erzdiözese Köln.

**Joachim Sikora: Vision einer Tätigkeitsgesellschaft. Neue Tätigkeits- und Lebensmodelle im 3. Jahrtausend. Bonn: Katholisch-Soziales Institut, 1999. 141 S., ISBN 3927566217, 20 DM**  
*Hans Holzinger (Pro Zukunft 4/99, Nr. 402)*

**Johano Strasser:**

### **Wenn der Arbeitsgesellschaft die Arbeit ausgeht**

Wenn von der Zukunft der Arbeit und der Arbeitsgesellschaft die Rede ist, geht es um viel mehr als um Arbeitsmarkt- und Beschäftigungspolitik. Der Politikwissenschaftler Johano Strasser sieht in seiner Analyse das gesamte Institutionensystem der Demokratie und des Sozialstaats betroffen, die einst um die Arbeitsgesellschaft herum errichtet und auf sie zugeschnitten wurden. Aber auch die sinnstiftende Funktion von Arbeit als „entscheidende Dimension menschlichen Daseins“, als „fundamentale Funktion der Existenz des Menschen“ (Enzyklika *Laborem exercens*, 1981) gilt es hier zu berücksichtigen.

Zunächst beschäftigt sich Strasser mit den bisher unterbreiteten Vorschlägen von Wissenschaftlern, Politikern und Publizisten, wie der Arbeitslosigkeit beizukommen sei. Der Autor vertritt zu Recht die Auffassung, das die oft favorisierte Strategie der Wachstumsförderung das Problem nicht lösen kann, da heute wirtschaftliches Wachstum und Rationalisierung in der Regel Hand in Hand gehen. Von 1970 bis 1995 stieg das BSP um 63 Prozent pro Kopf der Bevölkerung, gleichzeitig sank die nachgefragte Arbeitsmenge um ein Fünftel, weil sich die Arbeitsproduktivität im selben Zeitraum mehr als verdoppelte. Auch die vielfach beschworene Steigerung im Dienstleistungssektor wird seiner Ansicht nach geringer ausfallen als vielfach angenommen, weil die Konsumenten immer mehr von passiven Käufern zu Mitproduzenten von Waren und Dienstleistungen werden.

Strasser kommt zu dem Schluss, dass es Erwerbsarbeit für alle nur geben kann, wenn eine Verkürzung der Arbeitszeiten gelingt und diese sozial- und arbeitsrechtlich abgesichert ist. Einer Verkürzung der Normalarbeitszeit gibt Strasser jedenfalls den Vorrang vor einem Ausbau des „Dritten Sektors“ der gemeinnützigen Tätigkeiten. Die Folge wäre, dass die „Erwerbsarbeit allmählich an existentieller und lebensprägender Bedeutung für die Menschen verliert“ (S. 57). Dem Autor schwebt vor, die Erwerbsarbeit und die Nichterwerbsarbeit gerecht zu verteilen. Männer und Frauen teilen sich die Familienarbeit partnerschaftlich und alle Bürger

kümmern sich in ihrer „freien“ Zeit um ihre hilfsbedürftigen Nächsten und die Belange der Gemeinschaft. Der Autor bezeichnet es als „große historische Chance, die sich am Ende der alten Arbeitsgesellschaft ergibt“, die produktiven Energien wieder in die eigenen Hände zu nehmen, sich der anonymen Zwänge der alten Arbeitsgesellschaft und der Abhängigkeit von Fremdleistung zu entziehen. Und war es nicht ein uralter Menschheitstraum, vom Joch der Arbeit befreit zu werden. Warum also jetzt in Angst und Panik geraten, wenn die Erfüllung dieses Traums ein Stück näher rücken und Konturen annehmen könnte?

**Johano Strasser: Wenn der Arbeitsgesellschaft die Arbeit ausgeht. Zürich Pendo-Verlag, 1999, 142 S., ISBN 3858423327, 26 DM**

*Alfred Auer (Pro Zukunft 12/99, Nr. 135)*

#### **Unternehmensgrün (Hg.): Arbeit – Strategien der Existenzsicherung**

Der Unternehmensverband „Unternehmens Grün“ will sich trotz der hohen Arbeitslosenzahlen nicht mit der allgemein verbreiteten Hoffnungslosigkeit abfinden, sondern sucht stattdessen Antworten auf Fragen wie „Gibt es ein Grundrecht auf Arbeit?“, „Ist Arbeit für alle überhaupt erstrebenswert und sind auch andere Formen der Existenzsicherung notwendig?“. Der Herausgeber legt seine Positionen und Vorschläge zur Steuerreform, zur Reform der sozialen Sicherungssysteme sowie zur Arbeitszeitverkürzung und -flexibilisierung auf den Tisch. Einen wichtigen Impuls für den Arbeitsmarkt sieht der Verband in der Ökosteuer. Gefordert wird eine Wertschöpfungsabgabe, um die Sozialfinanzierung zumindest teilweise vom Faktor Arbeit zu entkoppeln und so eine Verlangsamung des Rationalisierungstempos und zugleich die Schaffung neuer Arbeitsplätze zu erreichen. Ein Bürgergeld soll an die Stelle nahezu aller bisherigen Sozialleistungen treten und an jeden Bürger vom Finanzamt ausbezahlt oder ab einer bestimmten Mindesteinkommengrenze mit der Steuerschuld verrechnet werden. Wolfgang Klauder, bis Ende 1996 Direktor am Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der BA für Arbeit, schildert

Lösungsstrategien, die andere Länder (z.B. Dänemark oder die Niederlande) erfolgreich gegen die Arbeitslosigkeit gehen. Die Niederlande etwa steigerten die Erwerbstätigkeit seit 1983 um über ein Viertel. Er hält fest, dass alle Länder – zwar unterschiedlich gewichtet – ihre Erfolge auf dem Arbeitsmarkt einem Bündel von Bedingungen und Maßnahmen (geringe staatliche Regulierung, Teilzeit, Privatisierungen, moderate Lohnentwicklung, Steuerensenkungen, Umschichtung zu Energiesteuern) verdanken. Der Autor zitiert zudem eine Computerstudie des Instituts für Arbeitsmarkt und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit (IAB) aus dem Jahr 1996, nach der die Beschäftigung um rund zwei Millionen Arbeitskräfte gesteigert und die Arbeitslosigkeit halbiert werden könnte. Um das zu erreichen, wäre v.a. eine Verringerung der Jahresarbeitszeit erforderlich, sollte die Erhöhung der Nominallöhne den Produktivitätsfortschritt dauerhaft nicht übersteigen und sollte eine moderate, erst nach kräftigem Beschäftigungszuwachs einsetzende Konsolidierung des Staatshaushaltes Platz greifen. Ob es für alle Erwerbswilligen genug Arbeit gibt, hängt nach seiner Einschätzung v.a. von der Wirtschafts- und Finanzpolitik der Regierung, der Lohn- und Arbeitszeitpolitik der Tarifpartner und der Flexibilisierung der Rahmenbedingungen ab.

Weitere Beiträge schildern die Folgen der VW-Tarifpolitik, versuchen eine Neudefinition von Arbeit und präsentieren in der Praxis umgesetzte Lösungsansätze (Initiative: Unternehmen – Partner der Jugend, „Arbeit nach Maß“ oder in Berlin die „Stattbauhof gGmbH“). Schließlich beurteilt Alfred Ritter die Chancen, durch die Ökonomie neue Arbeitsplätze zu schaffen, eher pessimistisch. Er hält „wirkliche Kreativität und Mut bei der Umstrukturierung von gesellschaftlichen Bedingungen, insbesondere was die Arbeitswelt und die Wertschätzung verschiedener Tätigkeiten betrifft“ (S. 119), für den einzig gangbaren Weg aus der Krise. Jedenfalls, so die Conclusio des Bandes, bedarf es grundsätzlicherer Strategien und Maßnahmen, als bisher von der Politik angeboten.

**UnternehmensGrün (Hg.): Arbeit – Strategien der Existenzsicherung, AG**

**SPAK Bücher und ökom-Verlag, 1999, 132 S., ISBN 393083013, 19,80 DM**  
*Alfred Auer (aus: Pro Zukunft 1/00, Nr. 6)*

**Isidor Wallimann (Hg.):  
Selbstverwaltung**

Empirisch abgesicherte Veröffentlichungen über selbstverwaltete Betriebe sind selten geworden. Weshalb veranschaulicht der Aufsatz von Mathias Hasler mit dem Titel „Selbstverwaltung (K)eine Modeerscheinung? Immerhin konnten von 373 angeschriebenen Schweizer Betrieben 220 in die Auswertung einbezogen werden. Aus deren Antworten wird deutlich, daß drei Viertel aller Neugründungen in den Jahren zwischen 1978 und 1988 stattfanden. Danach erfolgte erst einmal ein sehr auffälliger Rückgang bei den Gründungen. Ist die Selbstverwaltung also doch nur ein Eingenerationenphänomen?

Hasler stimmt in die häufig vorkommende „Schwarz-Weiss-Malerei“ nicht ein. Er läßt sich weder auf Aussagen wie „Selbstverwaltung ist die Zukunft“ noch „Sie wird nicht überleben“ ein. Vielmehr arbeitet er mit dem empirischen Daten heraus, daß sie wohl eine Alternative zur herkömmlichen Erwerbswirtschaft darstellt und noch über eine Reihe von Weiterentwicklungspotentialen verfügt. Ähnlich verhält es sich mit den anderen Aufsätzen. Sie sind sachlich, konkret, nicht abstrakt wissenschaftlich und vermeiden die Euphorie aus der Zeit des Gründungsbooms.

Dies gilt auch für Franziska Amstutz mit dem Beitrag „Selbstverwaltung im Gastgewerbe: Innerbetriebliche Erfahrungen seit den 70er Jahren“. Sie interviewte sechs Beizen in der Rechtsform der Genossenschaft. Deutlich wird, daß Gaststätten eine Domäne der Schweizer Selbstverwaltung sind, vergleichsweise viele Neugründungen aufweisen und unter der hohen Fluktuation der Mitglieder leiden. Ihr Ergebnis: „Im Gegensatz zu früher, als diffuse Idealvorstellungen dominierten, wird heute höhere Professionalität, klarere Strukturierung und Bereitschaft zu vermehrter Eigenverantwortung höherer Stellenwert beigemessen.“

Auch die anderen Aufsätze arbeiten bei den verschiedenen Problemthemen die idealistischen Anfänge und die wachsende Prag-

matik bei den Lösungsversuchen heraus. So verdeutlicht Simone Seiler unter der Überschrift „Der Lohn in der Selbstverwaltung: Ist der Einheitslohn passé?“, daß auch bei der wachsenden Zahl sogenannter abgestufter Lohnsysteme weiterhin Elemente des Einheitslohns enthalten sind. Es werden aber weitere Gerechtigkeitsansprüche als nur den der Gleichheit mit einbezogen. Insofern kann betont werden: Die Aufsätze geben einen guten Einblick in den Diskussionsstand der Selbstverwaltung in der Schweiz. Und vor allem enthalten sie vielfältige Anregungen auch für die Auseinandersetzung in Deutschland.

**Isidor Wallimann (Hg.): Selbstverwaltung, Entwicklung und Perspektiven, soziale Bewegungen, Krisen und soziale Ökonomie (Edition Heuwinkel) Neuchâtel / Basel 1996, 58 DM**

*Burghard Flieger*

## FEMINISTISCHE SICHT

**Katrin Andruschow (Hg.):  
Ganze Arbeit**

In der Debatte, wie die Krise der Arbeitsgesellschaft bewältigt werden kann, gerät mehr und mehr die Non-Profit-Ökonomie ins Blickfeld. Im Zentrum steht meist die Frage, ob hier neue Arbeitsplätze oder zumindest Beschäftigungsmöglichkeiten gefunden werden können. Von einer so verengten Perspektive grenzt sich dieser Sammelband ab, indem er nach grundlegend neuen Konzepten für eine Arbeit der Zukunft in diesem Sektor fragt. Denn in der Non-Profit-Ökonomie wird nicht nur bezahlt und 'unbezahlt „ganze Arbeit“ geleistet, die noch immer unterbewertet ist, sondern hier sind auch wichtige Mosaiksteine für eine gesamtgesellschaftliche Neubelebung und -gestaltung von Arbeit entwickelt worden, die das Ganze der gesellschaftlichen Arbeit berücksichtigen. Damit -so zeigen die AutorInnen im Detail - sind in der Non-Profit-Ökonomie zugleich Anstöße zur Bewältigung der Massenarbeitslosigkeit zu finden wie auch Positionen formuliert worden, wie zukünftig unsere Lebensgrundlagen gesichert werden können, wie Lebensqualität gestaltet und

ein gleichberechtigtes Miteinander vorangebracht werden kann. Mit Beiträgen von Katrin Andruschow, Sigrid Betzelt, Anneliese Braun, Thomas Gesterkamp, Hella Hertzfeldt, Mechtild Jansen, Ute - Uta Meier, Heide Mertens, Gisela Notz.

**Katrin Andruschow (Hg.) Ganze Arbeit. Feministische Spurensuche in der Non-Profit-Ökonomie, Berlin: Edition Sigma, 2001, 278 S., ISBN 3894048891, 29,80 DM**

**Veronika Bennholdt-Thomsen u.a. (Hg.):**

**Das Subsistenzhandbuch**

„Die Frage, woher das Essen und die anderen zum Leben notwendigen Dinge kommen, ist immer auch eine Frage nach gerechteren und ökologischen Lebens- und Produktionsbedingungen für alle Menschen auf dieser Welt.“ (S. 10) So eine der Ausgangsthesen der Herausgeberinnen dieses Subsistenzhandbuches. Mit Subsistenz bezeichnen sie das, „was notwendig ist für ein zufriedenes und erfülltes Leben, im Gegensatz zu Gewinnstreben, Konkurrenz, Konsumismus und Umweltzerstörung.“ (S. 12) Es geht ihnen um eine „Wirtschaft von unten“, eine „Alltagswirtschaft“, eine „Lebens- und Überlebensökonomie“ und vor allem darum, die Reduzierung des Wirtschaftens *allein* auf das Kapital-Lohnarbeit-Verhältnis im Denken wie im Handeln aufzubrechen. In diesem Sinne ist den Betreiberinnen eines Instituts für Theorie und Praxis der Subsistenz (ITPS) auch die herkömmliche Entwicklungspolitik „nichts anderes als die Fortsetzung des Kolonialismus mit anderen Mitteln.“ (S. 15) Sie sprechen bewusst nicht von einer Utopie („Sie löst sich immer erst in der Zukunft ein“), sondern von „Subsistenzperspektive“, die etwas sei, „wonach wir sofort handeln können, sie ist Weg und Ziel zugleich.“ (S. 17) So wird in den insgesamt 17 vorgestellten Beispielen – von der Erzeuger-Verbraucher-gemeinschaft eines Biobauernhofes bei Hamburg bis zu den bewusst auf Selbstversorgung setzenden Maya-Gemeinden in Guatemala, von den neuentstehenden Tauschkreisen in vielen Städten Deutschlands (hier vorgestellt Beispiele aus Halle und Vehlitz) bis hin zu einem philippini-

schen Versuch, Palmölmonokulturen durch Mischkulturanbau zu ersetzen – nicht nur das Alltagshandeln der Menschen beschrieben, sondern auch der politische, kulturelle und ökonomische Kontext der Projekte.

Dass Subsistenzorientierung nicht ein Zurück in die pure Selbstversorgung („Steinzeit“-Argument) bedeutet, sondern das Schaffen neuer Freiräume, das Auskommen mit weniger Geld und das Stiften neuer Beziehungen, machen u.a. die Berichte über „Subsistenz in der Stadt“, deutlich, in denen von selbstorganisierten Mütterzentren (mittlerweile existieren davon an die 480 in der BRD), dem Leben in einer Wohn-gemeinschaft, die sich die Abkehr vom Konsumismus, eine gemeinsame Ökonomie und die Auflösung kleinfamiliärer Strukturen zum Ziel setzt (Kommune Niederkaufungen), sowie der Revitalisierung einer ehemaligen SelbstversorgerInnensiedlung in Erlenfeld bei Kassel erzählt wird.

Das spannende Buch hebt sich auch durch ein Weiteres von den üblichen sozialwissenschaftlichen Abhandlungen ab: 12 der 17 BeiträgerInnen sind Frauen.

**Veronika Bennholdt-Thomsen u.a. (Hg.): Das Subsistenzhandbuch. Widerstandskulturen in Europa, Asien und Lateinamerika. Wien: Promedia, 1999. 247 S., ISBN 385371143X, 34 DM**

Hans Holzinger ( *Pro Zukunft* 4/99, Nr. 404)

**Ihrrinn (Hg.):**

**Von Klassen und Klassen**

*Ihrrinn*, die radikalfeministische Lesbenzeitschrift, widmet sich nach ihrem Heft „Von Klassen und Kassen“ (9/1994) unter dem Titel „schaffe, schaffe“ wieder der Ökonomie und der Arbeit. Andrea Baier wirft einen Blick auf das Verhältnis von lesbischer Existenz und Subsistenz. Baier hängt der Subsistenztheorie („es kann nicht sein, dass Gesellschaftlichkeit für Frauen Kinderlosigkeit voraussetzt“) an und tritt für eine lesbische Auseinandersetzung mit ihr ein. Ruth Becker bemerkt, dass fatalerweise Arbeit – und nicht z.B. Zwangsheterosexualität – die zentrale Kategorie der „deutschen“ feministischen Debatte sei. Sie bringt sehr gute Argumente gegen ein garantiertes Grundeinkommen und die Eigenarbeitskonzepte vor. Diese seien eine Diffamie-

rung der bezahlten professionellen Arbeit von Frauen. Ferner würden sie wiederum die Familie als Ausgangspunkt gesellschaftlicher Reformen setzen – was a) wegen der dort herrschenden Gewaltverhältnisse illusorisch und b) auch gar nicht wünschenswert sei. Witzigerweise nähert sich Becker in ihren Forderungen nach Verbesserungen der Erwerbsarbeitsbedingungen und der Professionalisierung von Pflegetätigkeiten genau wieder jenen sozialistischen Feministinnen an, die sie zu Beginn ihres Textes noch geißelt hat. Nun denn, es gibt schlimmeres. Inwieweit neue Modelle von lesbischer Identität (ohne Familie bzw. zu versorgende Personen, flexibel, berufsorientiert) und lesbischem Begehren zum Neoliberalismus und seiner Flexibilisierung von Leitbildern und Arbeitsverhältnissen passen, dies untersucht Iris Nowak in ihrem sehr lesenswerten Beitrag

**IHR SINN Nr. 21 (2000), 118 S., 16 DM, c/o Frauenbuchladen Amazonas, Schmidtstr. 12, 44793 Bochum, im Buchhandel oder [www.homo.de/lesben/ihrsinn](http://www.homo.de/lesben/ihrsinn)).**

*Bernd Hüttner (aus: Alaska 2000)*

**Christa Müller:  
Von der lokalen Ökonomie  
zum globalisierten Dorf**

Müller untersucht in ihrer Dissertation die Transformation der dörflichen lokalen Ökonomie im nordrhein-westfälischen Borgentrich in eine weltmarktorientierte, und welche Auswirkungen und Ursachen dieser Prozess hatte. Müller ist Anhängerin der Subsistenztheorie, ihre Doktormutter ist Veronika Bennholdt-Thomsen, eine der drei bundesdeutschen Mitbegründerinnen dieses Ansatzes. Müller dimensioniert zuerst ihren theoretischen Referenzrahmen, der hier vor allem auf dem Ansatz von Polanyi zur Einbettung und Entbettung von Ökonomien beruht. Sie kommt zum Schluss, dass auch heutige weltmarktorientierte Ökonomien nicht entbettet seien, sondern eben in die jeglicher sozialen Beziehungen entthobene Warenlogik eingebettet seien. Dann stellt sie ihr Untersuchungsobjekt vor: Die Bauern und Bäuerinnen und die Handwerker in Borgentrich, ihre Produktion, ihren Konsum und ihr Selbstverständnis. Die genannten praktizierten, so fand Müller

durch Befragungen und Beobachtungen heraus, teilweise bis in die beginnenden 70er Jahre hinein eine stark auf soziale Beziehungen beruhende Moral Economy. Zwischen ihnen bestand eine hohe Kooperationsbereitschaft und das Handeln des/der Einzelnen orientierte sich am Wohle der Gemeinschaft, das Wirtschaften fand auch fast ohne Geld statt. Im dritten Kapitel umreißt Müller die Veränderungen, die zum Zusammenbruch der lokalen Ökonomie Borgentrichs führten: die Agrarpolitik verursacht das Höfesterben, standardisierte Massenprodukte ruinieren die teureren Handwerker und importierte Lebensmittel den dörflichen Einzelhandel. Die noch vorhandene, in die sozialen Beziehungen der Wirtschaftenden eingelassene Subsistenzproduktion verliert immer mehr an Bedeutung.

Nach dem Niedergang der lokalen Ökonomie schildert Müller verschiedene Reaktionen von noch heute existierenden landwirtschaftlichen Betrieben. Während viele das „Wachsen oder weichen“ hemmungslos mitmachen, versuchen wenige neue und andere Wege zu gehen. Landwirte, die Alternativen aufgebaut haben und weitersuchen, knüpfen dabei auch wieder an „alte“, wenn auch modernisierte und angepasste Formen von Kooperationen an: Statt im eigenen Dorf arbeiten sie z.B. mit städtischen VerbraucherInnen zusammen. Zum Schluss stellt die Autorin das Konzept der nachhaltigen Regionalentwicklung und verschiedene konkrete Projekte aus der Region um Borgentrich vor. Der Band endet mit einem Exkurs zu „Sustainability und Wachstum“ in dem Müller auf den Nachhaltigkeitsdiskurs eingeht.

Das Werk von Müller umreißt ein weites, fast zu weites Feld: Es reicht von neuerer sozialökonomischer Theorie bis zu neobäuerlicher Praxis, vom Landhandwerker bis zum Weltmarkt, von der Agrarpolitik bis zu kulturellen Traditionen der Nachkriegszeit. Die grundsätzliche zu begrüßende Weite und auch Interdisziplinarität der Arbeit gerät fast an ihre Grenzen. Die kulturelle und ökonomische Attraktivität des neuen, die lokale Ökonomie ablösenden Modells wird zwar konstatiert, und dies ist für die manchmal etwas dogmatische Subsistenztheorie schon ein gewagter Schritt;

warum es aber so attraktiv war und ist, darauf geht Müller nicht ein. Warum tauschten die Menschen vor allem aus Lust und Überzeugung und weniger aus Zwang (den es auch gab), die beengenden Kontrollmechanismen des Dorfes, die Abhängigkeit von Verwandten, NachbarInnen etc., sobald sie die Möglichkeit dazu hatten, gerne gegen die Abhängigkeit von Gelderwerb und der Zuteilung von Gütern durch relativ anonyme Märkte? Angesichts dessen, dass bei Müller eine normative Sympathie für die kulturelle und ökonomische Praxis der (vergangenen) lokalen Ökonomie besteht, würde die weitergehende Diskussion dieser Frage auch politische Anhaltspunkte für heutige Debatte geben. Dann würde sich zeigen, dass, wie Müller es auch anführt (S. 124), die Orientierung an sozialen Hierarchien eine wichtige Bedingung für den Erfolg der marktwirtschaftlichen Logik war, ergo die Verhältnisse im Dorf eben nicht so egalitär und freundschaftlich waren, wie es Müller zwischen den Zeilen immer mal wieder unterstellt. Vor dem Hintergrund ihres theoretischen Ansatzes verbleibt sie gegenüber nachhaltiger Regionalentwicklung, wie der Nachhaltigkeit allgemein, erstaunlich unkritisch. Auf die Praxis und den theoretischen Diskurs zur Regionalentwicklung der letzten zwei Jahre geht sie nicht ein, was vermutlich am Zeitpunkt des Abschlusses der Arbeit liegen dürfte, gibt dazu dazu also leider keine neuen kritischen Impulse.

Die Berichte ihrer InterviewpartnerInnen dienen vor allem der Illustration und der Untermauerung der theoretischen Aussagen des Bandes. So entsteht der – vielleicht falsche – Eindruck, es seien nur die passenden Zitate ausgewählt worden. Ihre inhaltlichen Aussagen sind auch für Dörfer in anderen Regionen Deutschlands zutreffend, wie der Rezensent anhand der eigenen Erinnerungen an die von Dorf und elterlicher Landwirtschaft geprägte Kindheit und aus Erzählungen anderer bestätigen kann. Trotz aller Kritik ist das Buch einer der wenigen zeitgenössischen, wenn auch theoretischen Beiträge zu lokaler Ökonomie im Dorf, der von einer sozial-ökologisch motivierten Kapitalismuskritik ausgeht und ge-

schlechtsspezifischer Arbeitsteilung als strukturierendem Merkmal grosse Bedeutung zumisst. Es zeigt eindringlich die Veränderungen der Lebensverhältnisse auf, denen das Dorf und der ländliche Raum unterworfen waren. Nicht zuletzt gibt es den betroffenen Menschen eine Stimme und Raum, ihre Erlebnisse und Urteile mitzuteilen.

**Christa Müller: Von der lokalen Ökonomie zum globalisierten Dorf. Bäuerliche Überlebensstrategien zwischen Weltmarktintegration und Regionalisierung, Frankfurt: Campus, 1998, 232 S., ISBN 3593361213, 44DM**

*Bernd Hüttner (Contraste, Februar 1999)*

**Bettina Musiolek (Hg.): Ich bin chic, und Du mußt schuften**

Jeans oder T-Shirts haben oft einen wahren Zickzack-Kurs über den Erdball hinter sich, bevor sie in unsere Geschäfte kommen. Doch wer weiß schon, wieviele Hände an der Produktion beteiligt waren! Verlierer im globalen Geschäft mit der Mode sind die Produzentinnen in Ländern wie Taiwan, El Salvador oder Bulgarien, die unter teilweise extremen Arbeitsbedingungen besonders in den Freihandelszonen ausgebeutet werden.

Mit aufwendigen Recherchen vor Ort hat die Autorin Bettina Musiolek eindruckliche Berichte und Reportagen zur weltweiten Textilproduktion und modernen Formen der Sklavenarbeit zusammengetragen. Das Buch „ich bin chic und Du mußt schuften“ zeigt die „Spielregeln“ der Branche und fragt, wie Frauen als Produzentinnen und als Konsumentinnen diese mit dem Ziel eines Fairen Handels gerecht verändern können. Es schreiben Frauen aus Asien, Afrika, Amerika und Europa, sie erzählen, wie sie arbeiten, leben, sich gegenseitig helfen – und wie sie unsere Kleidung nähen.

„Wollen wir denn wirklich von Sklaverei profitieren?“ fragt Dorothee Sölle im Vorwort und weist gleichzeitig den Weg für eine gemeinsame Veränderung: „Frei werden wir jedenfalls nur gemeinsam – Süd und Nord, chicke Damen und schuftende Näherinnen.“

**Musiolek, Bettina (Hg.): Ich bin chic, und Du mußt schuften. Frauenarbeit für den globalen Modemarkt, Frankfurt: Brandes & Apsel, 1997. 144 S.,**

ISBN 3860991493, 19,80 DM

Peter Streiff (Aus: *ECOREgio*, April 1999)

**Martina Schäfer, Susanne Schön:  
Nachhaltigkeit als Projekt  
der Moderne**

“Anke F. schaut auf die Uhr...: Schon wieder 13.30 Uhr, ... Vielleicht sollte sie jetzt doch schnell um die Ecke in den Ökoimbiss gehen, damit sie rechtzeitig zur Besprechung wegen des Photovaltaik-Auftrags in Indonesien wieder zurück ist...”

Derart episch wird der/die Leser/in in das Ökologische Modernisierungsszenario bzw. ins Nachhaltigkeitsszenario - Deutschland im Jahre 2010 - eingeführt. Das dritte Modell ist jenes der Globalisierung, im Blick auf Lebensqualität im umfassenden Sinne am negativsten gezeichnet wird. Die Vorstellungen der Autorinnen von einer erstrebenswerten Zukunft repräsentiert in dieser Darstellung das Nachhaltigkeitsszenario. Dieses wird in den darauffolgenden Kapiteln theoretisch entwickelt und diskutiert. Die Prämisse ist, Ökologie, Ökonomie und das Geschlechterverhältnis in all seinen sozio-ökonomischen und soziokulturellen Dimensionen in ein vernetztes Ganzes zu bringen. Schäfer / Schön orientieren sich dabei an der „Ganzheitlichen Problemlösungsmethodik“ einer Schweizer Forschergruppe, die folgende fünf Schritte vorsieht: 1. Die Problemsituationen (Zerstörung der Lebensgrundlagen, Krise der Arbeitsgesellschaft etc.) sind mit all ihren Einflussfaktoren zu beschreiben, und die angestrebten Lösungen zu modellieren. – 2. Ziele und Einflussfaktoren werden zu einem Gesamtbild verschmolzen. – 3. Zur Erfassung und Interpretation der Veränderungsmöglichkeiten werden Szenarios erarbeitet. – 4. Es sind die verschiedenen Lenkungebenen bzw. Lenkungsmöglichkeiten zu entwickeln: von den individuellen bis zu den politisch-strukturellen. – 5. Schließlich sind erst konkrete

Maßnahmen und Strategien zu planen. (S. 19f.)

Unter diesen Vorzeichen werden die beiden Problemkreise „Bedürfnisfeld Ernährung“ und „Bedürfnisfeld Wohnen“ betrachtet, um daraus Konturen zukunftsfähiger Arbeit zu entwickeln. Demnach sollten „Gleichstellungs-, Arbeitszeit-, Betriebsverfassungs-, Grundsicherungs- und Regionalstrukturgesetze“ zur Geltung kommen, deren zentrale Optionen etwa folgendermaßen zu beschreiben sind: die 50/50 Quotierung der Geschlechter ist auf allen Beschäftigungs- und Entscheidungsebenen verwirklicht; die 30-Stunden-Woche eingeführt (wobei bezahlte Mehrarbeit überproportional besteuert und Freistellungen für Gemeinwesenarbeit und Weiterbildung gewährleistet werden); für Betriebe, die besonders arbeitnehmerfreundlich agieren, gibt es Steuervergünstigungen; im Bedürfnisfall gibt es eine Grundsicherung von DM 1.500,- pro Monat. Große Bedeutung messen die Autorinnen zudem einer intakten Regionalstruktur (Stichworte: „regionale Versorgungswirtschaft“; Unterstützung regionaler Initiativen und Projekte; Regionalfonds; regionaler Runder Tisch mit Gemeinwesenorientierung u.a.m.) bei. Schäfer / Schön skizzieren nicht nur ihr Wunschscenario, sondern benennen auch Probleme und Widersprüchlichkeiten ihres Modells: Die Optionen seien teilweise nicht neu, aber konnten bislang nicht durchgesetzt werden; die zunehmende Individualisierung könnte der Gemeinschaftsorientierung im Wege stehen; die angestrebte Hinwendung zu Natur und ihren (Zeit)Rhythmen stehe der wachsenden Entfremdung von der Natur gegenüber, auch scheint die Stärkung der regionaler Identitäten an der Ausweitung der Erfahrungswelten zu scheitern. Dennoch, so die Autorinnen, kann auf keinen der zu verändernden Bereiche verzichtet werden, denn aufgrund der strukturellen Vernetzung aller Lebensbereiche ist Nachhaltigkeit nur ganz oder gar nicht zu haben.

**Martina Schäfer, Susanne Schön: Nachhaltigkeit als Projekt der Moderne. Skizzen und Widersprüche eines zukunftsfähigen Gesellschaftsmodells. Hg. v. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. Berlin: Edition Sigma, 2000. 259**

Buchrezensionen

S., ISBN 3894042001, 36 DM  
Sigrid Schmid (*Pro Zukunft* 3/00, Nr.263)

## LANDWIRTSCHAFT

### **Evangelische Kirche (Hg.): Ernährungssicherung und Nachhaltige Entwicklung**

Nachhaltigkeit der Landwirtschaft bedeutet Ernährungssicherung. Hierzu ist ein Umdenken in der landwirtschaftlichen Produktion weltweit und ein Umsteuern hin zu standortgerechten, umweltschonenderen Produktionsmethoden erforderlich. Für die Landwirtschaft in den Entwicklungsländern müssen Methoden unterstützt werden, die ohne hohe Investitionskosten durchgeführt werden können. Die Landwirtschaft der Industrieländer muss demgegenüber den Einsatz von umweltbelastenden Produktionsmitteln noch stärker reduzieren. Die Ziele einer nachhaltigen Landwirtschaft stehen gleichberechtigt, zueinander: Schutz der Umwelt, Effizienz der Wirtschaft und soziale Gerechtigkeit. Internationale Agrarabkommen im Rahmen der Welthandelsorganisation (WTO) haben weitreichende Auswirkungen auf die Landwirtschaft in Nord und Süd. Es ist zu befürchten, dass die angestrebte Handelsfreiheit auf Kosten sozialer und ökologischer Ziele durchgesetzt wird. Deswegen ist eine grundlegende Reform der internationalen Agrarabkommen nötig.

**Bezug: EKD, Herrenhäuser Str. 72,  
30419 Hannover, Fax: 0511/ 2796-777**  
(*Forum Umwelt & Entwicklung*, 3/2000)

### **Forum Umwelt & Entwicklung (Hg.): Die Patentierung lebender Materie**

Die vorliegende Studie konzentriert sich jedoch weitgehend auf die Auswirkungen der zunehmenden Praxis, landwirtschaftliche Nutzpflanzen dem Patentrecht zu unterwerfen. Eine wichtige Rolle spielt in diesem Zusammenhang die Welthandelsorganisation WTO und ihr Abkommen über handelsbezogene Aspekte geistiger Eigentumsrechte (TRIPS), das die Mitgliedsstaaten zu einem relativ weitgehenden Patentschutz zwingt. Betroffen hiervon werden in den nächsten Jahren insbesondere die Bauern

in den Entwicklungsländern sein.

Die 64-seitige Broschüre fasst zunächst essentielle Bestimmungen des TRIPS-Abkommens zusammen, indem auf die einzelnen Teile des Abkommens genauer eingegangen wird. Das zweite große Kapitel benennt die Problemfelder, die im Spannungsfeld ökonomischer Interessen auftreten. Hier wird vor allem auch auf die konträren Interessenslagen und Bedürfnisse eingegangen, die zwischen Industrie- und Entwicklungsländern bestehen. Im weiteren Verlauf werden die Handlungsmöglichkeiten der Entwicklungsländer skizziert, insbesondere mit Blick auf den Art. 27.3 (b), der die Ausnahmemöglichkeiten zur Anwendung des Patentschutzes auf lebende Materie regelt. Das abschließende Kapitel setzt sich mit den Voraussetzungen für die Verbesserung der politischen Handlungsspielräume auseinander.

**Bezug : Forum Umwelt & Entwicklung,  
Am Michaelshof 810, 53777 Bonn, Tel.:  
0228/359704, Fax: 0228-359096, E-Mail:  
forumue@compuserve.com, Internet:  
www.forumue.de, DM 5 zzgl. VK.**

(aus: *Rundbrief Forum Umwelt & Entwicklung*, 4/2000)

### **Kritische Geographie (Hg.): Landwirtschaft und Agrarpolitik in den 90er Jahren**

Über 50 Prozent der Ausgaben der Europäischen Union (EU) gehen als Strukturförderung und Subventionen in die Landwirtschaft. Das unterstreicht den hohen Stellenwert der Agrarpolitik im europäischen Kontext, der im meist städtisch geprägten sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Diskurs nur allzu gerne vernachlässigt wird. Die österreichische Gruppe „Kritische Geographie“ will dieses Defizit am Beispiel einer Bestandsaufnahme der österreichischen Landwirtschaft mit beseitigen helfen. Mit seiner kleinräumigen landwirtschaftlichen Struktur, dem geringen Anteil an Grossbetrieben und seinem hohen Anteil an ökologischem Landbau, der 1998 zehn Prozent der Fläche und über acht Prozent aller Betriebe ausmachte (zum Vergleich BRD: 2,1 bzw. 1,4 Prozent) könnte sich in diesem Land eine Alternative zu grossen (industriellen) Agrarstrukturen herausbilden.

Die gesellschaftliche Modernisierung Ös-

terreichs seit Mitte des 19. Jahrhunderts unterwarf gerade auch die Landwirtschaft und die von ihr lebenden Menschen einem tiefgreifenden Veränderungsprozess. Nach dem Zweiten Weltkrieg beschleunigte sich dieser Prozess und führte zu einer „Deagrarisierung“ des Landes. Die erst seit den beginnenden 50er Jahren bestimmenden agrarindustriellen Produktionsformen wurden von der agrarisch tätigen Bevölkerung wie von der Gesellschaft insgesamt widersprüchlich wahrgenommen. Zum einen wurde der Verlust an althergebrachten Lebens- und Wirtschaftsformen und des damit verbundenen Wissens beklagt, zum anderen wurden die immensen Produktivitätsgewinne in der Landwirtschaft in der Form (relativ) niedriger Lebensmittelpreise als positiver „Wohlstandsgewinn“ begriffen. Von Seiten der Agrarpolitik wurde diese Entwicklung ebenso zweiseitig begleitet, indem Massnahmen zu einer Verzögerung des Modernisierungsprozesses (im Sinne einer „sozialen Abfederung“) von politischen Handlungen begleitet wurden, die die Deagrarisierung und das Höfesterben noch beschleunigten.

Mit der beginnenden Krise des fordistischen Entwicklungsmodells Ende der 70er Jahre und einer zusehends stärkeren Hinterfragung des Industrialisierungsprozesses und seiner (negativen) ökologischen Folgen, ergeben sich neue Perspektiven für die Landwirtschaft. Neben einer weiteren Modernisierung im Sinne einer Anpassung an den Wettbewerb auf dem Weltmarkt, richtet sich ein wachsender Teil der österreichischen Landwirtschaft allmählich in eine ökologische Richtung aus, die versucht, trotzdem konkurrenzfähig zu sein. Der EU-Beitritt Österreichs 1995 wirkte dabei als verstärkender Faktor: Die Losung vom europäischen „ökologischen Feinkostladen“, der mit österreichischen landwirtschaftlichen Produkten beliefert wird, hat sich seither in der Agrarpolitik breit gemacht.

Vor dem Hintergrund dieser Makroprozesse wenden sich die 15 Beiträge vier Hauptthemen zu: Den ökonomischen und agrarpolitischen Rahmenbedingungen der Land-

wirtschaft Ende der 90er Jahre und deren Entwicklung und politischer Regulation seit dem 19. Jahrhundert. Des Weiteren werden Alternativen (z.B. Biolandbau, Direktvermarktung, Subsistenz) vorgestellt und die sehr wichtige Frage thematisiert, wie die soziale Gruppe der Bürgerinnen heute von anderen gesellschaftlichen Gruppen wahrgenommen wird. Hervorhebenswert sind hier die Aufsätze zur Geschichte verschiedener ideologischer Interpretationsmuster von „BürgerIn-Sein“ und zum Bild der Landwirtschaft, wie es sich in Schulbüchern zeigt. Das sehr interessante Buch versammelt Beiträge auf der Höhe der Zeit und ist – sieht man vom Spektrum der Agraropposition um die AbL ab – den allermeisten Publikationen zum Thema in der Bundesrepublik weit voraus. Sicher kann einiges aus der österreichischen Debatte aufgrund der unterschiedlichen Agrarstruktur nicht auf die Bundesrepublik übertragen werden kann; es bleibt aber genug übrig, „weltmarktfähiger Biolandbau“ z.B., mit dem es sich zu beschäftigen lohnt.

**Kritische Geographie (Hg.): Landwirtschaft und Agrarpolitik in den 90er Jahren. Österreich zwischen Tradition und Moderne; Wien: Promedia, 1999, 256 S, ISBN 3-85371-152-9, 38 DM**

Bernd Hüttner (*Contraste* Februar 2000)

**Beate Wörner:  
Von Gen-Piraten und Patenten**

Wer Pflanzen oder Wirkstoffe daraus zum Patent anmeldet, hofft auf das große Geld. Vor allem die Pharmaindustrie und internationale Saatgutkonzerne profitieren von diesem Raubgut. Sie streichen riesige Gewinne aus der Ausbeutung der pflanzengenetischen Ressourcen und ihrer Vermarktung ein. So bedroht die Biopiraterie nicht nur die Artenvielfalt, sie untergräbt auch die Ernährungssicherheit, treibt Bauern in den Ruin und plündert das Wissen der „Hüter des grünen Goldes“, der indigenen Völker, aus, die seit Jahrhunderten das „grüne Gold“ der genetischen Vielfalt pflegen. Es wird in diesem Buch verdeutlicht, warum sich Entwicklungsländer im Rahmen der Welthandelsorganisation (WTO) gegen die Patentierung von Pflanzen und Tieren zur Wehr setzen.

**Beate Wörner: Von Gen-Piraten und Patenten. Brandes & Aspel Verlag, Frankfurt, 100 S, ISBN 3860992015, 14 DM**

*(Aus: Rundbrief Forum Umwelt & Entwicklung, 4/2000)*

## ÖKOLOGIE

**Günter Altner u.a. (Hg.):  
Jahrbuch Ökologie 2001**

Das Jahrbuch Ökologie feiert seinen 10. Geburtstag! Den Herausgebern, dem Verlag und allen, die zu dem seit Jahren konstant hohen Niveau dieser Publikation beigetragen haben, ist zu gratulieren und zu danken. Denn jeder Herbst bringt uns in die (angenehme) Verlegenheit, die Wertschätzung für diese Reihe auf knappem Raum nachvollziehbar zu begründen. Beginnen wir also mit einem Pauschallob für die VerfasserInnen von nicht weniger als 33 Beiträgen. Bei aller Differenz des Themas ist ihnen Sachwissen und Engagement ebenso gemeinsam wie stilistische Klarheit und Aktualität. Einige ausgewählte Beispiele: Überaus Heterogenes findet sich im einleitenden „Perspektiven“-Kapitel: Subjektiv pointiert berichtet etwa D. Beisel darüber, „wie der Protest“ (gegen die Umweltzerstörung) in Deutschland ab 1959 „zur Sprache kam“, und informiert N. Begich (Alaska) über das geheimnisumwitterte US-Militärprojekt HAARP, mit dem durch elektromagnetische Manipulationen Einfluss auf Wetter, Natur und Mensch genommen werden soll.

Die „Schwerpunkte“ sind vier Themenfeldern gewidmet. Zum einen geht es in drei Beiträgen um eine Zwischenbilanz der Umweltpolitik der rot-grünen Bundesregierung, die, wie M. Jänicke bilanziert, mit Ausnahme der Energiepolitik ein wenig ehrgeiziges Programm verfolgt. Selbst mit einem intendierten Anstieg der Umweltabgaben von 5,2 Prozent im Jahr 1997 auf 7,3 Prozent (bis 2003) liegt man doch deutlich hinter den Niederlanden oder Dänemark (S. 65). Zum anderen wird ausführlich auf die EU-Osterweiterung eingegangen. Allein die Kosten für die Sanierung der Umwelt (auf EU-Niveau), so einer der vielen Befunde,

werden auf bis zu 120 Mrd. Euro geschätzt (S. 89). Dem ehrgeizigen Ziel „Null-Emission“ als Paradigma industrieller Produktion für das 21. Jahrhundert wendet sich ein weiterer Abschnitt zu. R. Kühr berichtet über den Stand der aktuellen Entwicklung und erläutert insbesondere den holistischen Anspruch des Konzepts, das u.a. durch die Schaffung neuer Industriecluster darauf abzielt, „alles zu verwenden“. Informiert wird auch über den Stand der Entwicklung in Japan (mit einer Güterproduktion von rund 10,2 t und einem Ressourcenverbrauch von 40 t pro Kopf und Jahr). Dem Thema „Umweltbildung“ widmen sich in der Folge u.a. W. D. Hasenclever (er wirbt für einen „Ökologischen Humanismus“ und leistet damit auch einen Beitrag zur Wertediskussion aus pädagogischer Sicht). Besonders empfehlenswert sind zudem die philosophiegeschichtlichen Überlegungen von G. Széll über den Zusammenhang von Arbeit, Bildung und Umwelt. Aus Sicht des „Berufs- und Praxisfeldforschers“ zeigt der Autor, wie jeweils divergierende Theorien die (ökologische) Problemwahrnehmung bestimmen und somit jeweils andere Lösungsvorschläge zur Folge haben.

Der traditionelle „Disput“ kreist (gar nicht kontroversiell) um „solare Optionen“. Während P. Hennicke 10 Thesen für die Umsetzung des „Faktor-Vier“-Konzepts zur Diskussion stellt und dieses auch quantifiziert – erreichbar erscheint etwa die Reduktion des Kohleverbrauchs von weltweit 2,5 Gigatonnen (1995) auf 0,3 GT bis 2050 (vgl. S. 188) –, weist H. Scheer nicht zum ersten Mal darauf hin, dass rund 40 Prozent der in Deutschland verbrauchten Energie durch „solares Bauen“ eingespart werden könnte. „Umweltgeschichtliches“ gibt es diesmal u. a. zur (nicht ganz) rätselhaften Rolle der USA bei der Klimakonferenz in Kyoto und zu den viel weniger beachteten (und somit auch wenig erfolgreichen) Bemühungen um internationalen Bodenschutz.

Nicht weniger als acht Beiträge verweisen schließlich auf die Vielfalt umweltbezogenen Engagements im Alltag und runden neben Aufsätzen zur Spurensicherung den Band ab.

Nirgendwo sonst findet man im deutschen Sprachraum – fokussiert auf den Diskurs in

der BRD – derart viel Ökokompetenz kompakt und allgemein verständlich vermittelt. Überzeugen Sie sich selbst.

**Günter Altner u.a. (Hg.): Jahrbuch Ökologie 2001. München: C. H. Beck, 2000, 303 S., ISBN 3406459250, 24,90 DM**

*Walter Spielmann (Pro Zukunft 4/00, Nr. 397)*

**Eva Heusinger u.a.:**

**Einkaufen verändert die Welt**

Wie wir uns ernähren und welche Lebensmittel wir einkaufen hat nicht nur Einfluss auf unsere Gesundheit, sondern auch Auswirkungen auf Umwelt und Gesellschaft bei uns und in der sogenannten „Dritten Welt“. Denn trotz steigender Sensibilisierung gegenüber zuviel Chemie in unseren Lebensmitteln schreitet die Industrialisierung von Landwirtschaft und Nahrungsmittelproduktion weiter voran. Die Bauern werden immer weniger: obwohl die Mitgliedsstaaten der EU – so ist in diesem anbrisananten Fakten reichen Buch nachzulesen – jährlich mehr als 80 Milliarden Mark für die Unterstützung der Ernährung ausgeben, müssen in der selben Zeit rund 300.000 Höfe aufgeben, an die 600.000 landwirtschaftliche Arbeitsplätze gehen damit Jahr für Jahr verloren. Ernährung ist aber ein gutes Geschäft für Konzerne – von den Saatgutherstellern über die Lebensmittelerzeuger bis hin zu den Supermarktketten.

An konkreten Beispielen werden in diesem Handbuch die globalen Verstrickungen unserer Ernährungsweise und unseres Konsumstils aufgezeigt, ökonomische Verflechtungen dargestellt, Gewinner und Verlierer ausgemacht. Die 18 von Wirtschafts- und ErnährungsexpertInnen verfassten Beiträge informieren über Entwicklungen im Agro- und Lebensmittelbusiness, über Gentechnik in der Landwirtschaft und die damit verbundenen (und von den AutorInnen problematisierten) Versprechungen, den Hunger in der Welt zu besiegen, über den Verpackungsmüll, den unsere Lebensweise hinterlässt, und insbesondere über die Auswirkungen der globalisierten Ernährungsketten auf die Länder des Südens. Der Weg von „Dritte Welt“-Produkten wie Orangensaft (unser neuer Durstlöcher Nummer eins), Zucker, Schokolade, Kaffee, Gewürzen oder den als besonders gesund angepriesenen,

aus tropischen Gebieten importierten Pflanzenfetten ("Brandrodung für Margarine") in unsere Supermarktregale wird kritisch beleuchtet.

Die AutorInnen informieren über Grundsätze und Tipps zu einer ganzheitlichen Ernährungsökologie - von biologischer Landwirtschaft bis fairem Handel. Sie plädieren aber auch für neue politische Rahmenbedingungen, um zu einer gesundheits-, umwelt- und sozialverträglichen Ernährungsweise zu gelangen. So wird eine andere Preisgestaltung (Aufschlag der sozialen und ökologischen Folgekosten auf den Lebensmittelpreis) ebenso wie eine entsprechende Reform der europäischen und nationalen Agrarpolitiken gefordert. **Einkaufen verändert die Welt. Die Auswirkungen unserer Ernährung auf Umwelt und Entwicklung. Red. Eva Heusinger ... Stuttgart: Schmetterling, 2000. 125 S., 3896570064, 14,80 DM**

*Hans Holzinger (Pro Zukunft 4/00, Nr. 408)*

**Martin Jänicke u.a.:  
Lern- und Arbeitsbuch  
Umweltpolitik**

Umweltschutz ist insbesondere in der Komplexität moderner Gesellschaften nur als Querschnittsmaterie zu realisieren. Wie sehr dabei das Zusammenwirken von Politik, Recht und Ökonomie – allen voran die Betriebswirtschaftslehre – gefordert ist, wird in diesem Band auf exemplarische Weise deutlich. Zunächst wendet sich Martin Jänicke – wie auch die Co-Autoren lehrt er an der FU Berlin – aus Sicht der Umweltpolitik der vergleichsweise kurzen Geschichte seiner Disziplin zu, um in der Folge die Vorzüge der „Policy-Analyse“ bzw. des „New Public Management“ wider die oft vereinfachend bemühte „Moral der Politiker“ als primär verantwortliche (und versagende) Akteure ins Treffen zu führen. Die Analyse und Bewertung der umweltrelevanten Politikprozesse mit dem Blick auf ihre Gruppen, Methoden und Strategien macht vielmehr deutlich, „dass die Fachverwaltungen und die Einfluss- und Entscheidungsstrukturen im Vorfeld der parlamentarischen Institutionen eine ungleich größere Bedeutung haben“. Um so mehr gewinnt (neben allgemeinen rechtlichen Vorgaben) die flexible, kontrollierte Umsetzung

konkrete Zielvorgaben zur „ökologischen Modernisierung“ an Bedeutung und wird auch in diesem Buch anhand einer Reihe von „best-practice“-Beispielen vorgestellt. Dass die Globalisierung „nicht nur Hemmnisse, sondern auch Chancen für eine „proaktive, innovationsorientierte Umweltpolitik“ darstellt, ist ein weiterer zentraler Befund Jänickes. Umweltrecht – so Philip Kunig im zweiten Abschnitt – kanalisiert auf verschiedenen Ebenen (Kommunen, Ländern, Bund und EU bis hin zur internationalen Staatengemeinschaft) aber auch zwischen „Staat“ und „Privat“ (Unternehmen ebenso wie einzelne Bürger) eine Vielzahl unterschiedlicher Interessen. Dabei ist aus Sicht des Juristen einzig von Belang, „in welchem Ausmaß das vorhandene Recht geeignet ist, Umweltinteressen zu schützen“, während Fragen der künftigen Gestaltung Gegenstand der Rechtssoziologie seien. Die Entwicklung des Umweltrechts in Deutschland und seine Handhabung im zwischenstaatlichen Raum, die Praxis der Umweltverwaltung, Instrument der Umweltgestaltung (v.a. Immissions-, Landschaftsschutz und Abfallrecht) werden ebenso thematisiert wie Aspekte des Völkerrechts. Auf der „Suche nach Umweltgerechtigkeit“ bilanziert Kunig schließlich die Chancen und Grenzen des Rechts.

Dass die den Unternehmen in der öffentlichen Umweltdebatte vielfach zugewiesene Position ("Verschmutzer", die im Kräfte-messen mit dem Staat als Vertreter des Gemeinwohls erpresserisch agieren) weder dem konstruktiven Diskurs noch der Umwelt dienlich sei, stellt Michael Stitzel aus Sicht des Betriebswirts wohl zu Recht heraus. Zugleich räumt er ein, dass ökonomische Rationalität – verstanden als kurzfristig orientierte Profitmaximierung – Hintergrund und Ursache von Umweltbeeinträchtigungen ist. Dennoch sei eine Politik von Zuckerbrot (Subventionen) und Peitsche (Abgaben oder Strafandrohungen) nicht geeignet, „die Wirtschaft“ für positive Impulse gegenüber der Umwelt zu gewinnen, an der diese selbst zunehmend interessiert sei. Denn immer mehr setzte sich die Einsicht durch, dass ein Unternehmen nur erfolgreich ist, wenn es seine Existenz auf Dauer

sichert und von allen relevanten Bezugsgruppen akzeptiert wird.

Die gelungene Integration von drei gleichermaßen umweltrelevanten Teildisziplinen, die durchgehend auch für Laien verständliche Darstellung sowie die überzeugende didaktische Aufbereitung (mit ausführlichem Glossar und umfangreichen Literaturhinweisen) macht dieses Buch in Sachen Umweltpolitik zu einem Standardwerk.

**Jänicke, Martin; Kunig, Philip; Stitzel, Michael: Lern- und Arbeitsbuch Umweltpolitik. Politik, Recht und Management des Umweltschutzes in Staat und Unternehmen. Bonn: Dietz, 1999 432 S., ISBN 3801202836, 29,80 DM**

*Walter Spielmann (Pro Zukunft 4/99, Nr. 390)*

#### **Hermann Scheer: Solare Weltwirtschaft**

Die sich ständig beschleunigende Moderne ist für den Präsidenten von „Eurosolar“ und SPD-Abgeordneten zum Deutschen Bundestag, Hermann Scheer, ein überholtes, im doppelten Wortsinn fossiles Konstrukt. Trotzdem deutet gegenwärtig vieles darauf hin, „dass die globale ‘Entflammung’ fossiler Energien allein zwischen 1990 und 2010 um 50 Prozent steigen wird“ (S. 13). Lediglich 14 Prozent des statistisch erfassten Weltenergieverbrauchs werden heute durch die Verbrennung von Biomasse und nur 6 Prozent durch Wasserkraft abgedeckt. Nicht zuletzt befürchtet Scheer, dass durch die niedrigen Preise fossiler Energie die bereits existierenden alternativen Ansätze wieder zurückgedrängt werden. Angesichts dieser willkürlich herbeigeführten „Sonnenfinsternis“ geht es nun darum, der „Sonnenstrategie“ politisch wie auch wirtschaftlich zum Durchbruch zu verhelfen.

Zunächst arbeitet Scheer heraus, warum sich die Weltwirtschaft seit dem späten 18. Jahrhundert immer stärker von fossilen Ressourcen abhängig gemacht und dabei u. a. umfangreiche Transport-, Lager- und Verteilungsinfrastrukturen aufgebaut hat. Das Standardargument der Vertreter des industriellen Komplexes alten Zuschnitts, wonach nur durch den Einsatz der herkömmlichen Energieträger die Existenz von Unternehmen und Volkswirtschaften gesichert werden könne, widerlegt Scheer mit dem Hinweis darauf, dass solare Ressour-

cenpotentiale in den Zusammenhang der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung gestellt werden müssen und erhebliche Wachstumspotentiale ausweisen: Der Autor sieht bei erneuerbaren Energien auch insofern einen ökonomischen Vorteil, als „ihre Nutzungskette wesentlich kürzer ist“. Grundsätzlich geht Scheer davon aus, dass nur in einer solaren Weltwirtschaft die materiellen Bedürfnisse aller Menschen befriedigt werden können. Das bedeutet hinsichtlich der wirtschaftlicher Handlungsebenen, dass nur die vorrangige Nutzung und Vermarktung lokaler solarer Energien zielführend ist. Die Konturen einer solaren Weltgesellschaft werden sich jedoch nur dann abzeichnen, wenn die Menschen den Weg dorthin konkreter als bisher erkennen können. Politische Initiativen müssen v. a. darauf abzielen, die zahlreichen Subventionen und Steuerfreiheiten für Fossil- und Atomenergie zu beenden, um der solaren Option den Weg zu bahnen. Die Folge wäre „das Leitbild einer primären Wirtschaft“, die etwa Land- und Forstwirtschaft nicht mehr als Restgrößen, sondern „als neue und dauerhafte Hauptträger für die Volkswirtschaft insgesamt“ sieht. Daraus ergeben sich mehrere Schlussfolgerungen sowohl in Richtung Landwirtschaft (Finanzierungshilfen statt Subventionen, Stopp der Patentierung von Genen und Genkette) als auch in Richtung Arbeitsmarkt. Die Umverteilung der Arbeitserträge muss über Arbeitszeitverkürzungen und/oder über staatlich garantierte Lebensunterhaltszahlungen erfolgen. Nach Ansicht Scheers wird die „Mobilisierung der Sonnenarbeit“ die den Menschen verbleibende Arbeit regional gerechter verteilen. Die Regionalisierung wirtschaftlicher Kreisläufe wiederum erleichtert es Regierungen, „das Steueraufkommen zur Finanzierung des Bedarfs an öffentlichen Leistungen verwenden zu können“. (S. 326).

Wohl niemand sonst vertritt die Option einer solarer Weltwirtschaft so konsequent und konstruktiv wie Hermann Scheer. Folgerichtig wurde der „Anwalt der Sonne“ für sein zukunftsweisendes Engagement mit einem „Alternativen Nobelpreis“ geehrt. Anlass zur Gratulation ebenso wie die dringende Aufforderung, diesen Weg auch im eigenen Bereich nach Kräften zu unterstüt-

zen.

**Hermann Scheer: Solare Weltwirtschaft. Strategie für die ökologische Moderne. München: Kunstmann, 1999, 340 S., ISBN 3888972280, 42 DM**

*Alfred Auer (Pro Zukunft 4/99, Nr. 388)*

**Hans G. Schumacher: Adressbuch Umweltschutz**

Neben der Erweiterung, Ergänzung und Verbesserung der einzelnen Abschnitte wurden den meisten Adressen die Email- und Internet-Anschriften angefügt. Neu hinzu gekommen sind die Anschriften der National- und Naturparke sowie Biosphärenreservate in Deutschland sowie Umweltschriften aus dem Bereich von UN und EU. Schulabgänger können sich über Studienmöglichkeiten an Hoch- und Fachhochschulen im Natur- und Umweltschutz durch das „Adressbuch Umweltschutz“ erste Informationen beschaffen, die durch eine umfangreiche Dokumentation des Umweltbundesamtes jederzeit vervollständigt werden können.

Die Mehrzahl der Anschriften im „Adressbuch Umweltschutz“ ist durch eine kurze Beschreibung von Zielen, Aufgaben und Arbeitsschwerpunkten ergänzt worden.

**Hans G. Schumacher: Adressbuch Umweltschutz. Heidelberg: Spektrum Verlag, ISBN 3827405904, 79 DM**

*(aus: Rundbrief Forum Umwelt & Entwicklung, 3/2000)*

## REGIONALE ÖKONOMIE UND BESCHÄFTIGUNGSFÖRDERUNG

**Crossover (Hg.): Regionales Wirtschaften als linke Reformperspektive**

Die Debatten um „Region“ und die um „Regionalisierung“ hat in den letzten zwei, drei Jahren einen enormen Aufschwung genommen. Diese Debatten postulieren eine gestiegene Bedeutung von regionalen (und lokalen) Wirtschaftsprozessen in zweierlei Hinsicht: Zum einen bietet die Region ein Gegengewicht zur Globalisierung und ihren Folgen, zum anderen gebe es eine wachsende Relevanz von regionalen und loka-

len Faktoren für global orientierte und organisierte ökonomische Prozesse.

Die erste Position läuft Gefahr, die Bedeutung und die Möglichkeiten, die die Regionen für eine alternative Politik bieten, zu überschätzen, und/oder sich in einer behaglichen Nische bequem einzurichten und die globalen Machtverhältnisse aus dem Blick zu verlieren. Die zweite sieht die Situation vielleicht realistischer, stellt sich aber – vereinfacht ausgedrückt – nicht gegen die Globalisierung, sondern verursacht an sie anzuschließen. Sie zu regulieren und ihre destruktiven Folgen gestaltend abzufedern, unter anderem auch auf regionaler Ebene. Diskursgeschichtlich gesehen liegt quer zu den beiden genannten Positionen der inhaltlich-räumliche Bezug, der in beiden angeführten Sichtweisen mitschwingt. Hier gibt es zum einen einen sehr stark von Landwirtschaft, Handwerk und ländlichem Raum bestimmten, und einen mehr städtisch-dienstleistungsorientierten Schwerpunkt (Stichwort: Stärkung der lokalen Ökonomie). Diese beiden Stränge nehmen bislang kaum Bezug aufeinander.

Die neuste Veröffentlichung aus dem von den jeweiligen linken Flügeln von SPD, PDS und Grünen gebildeten Crossover-Projekt, die sich der Regionalwirtschaft widmet, konnte mit Spannung erwartet werden. Würden hier Konturen einer neosozialistischen Land- und Agrarpolitik, einer anti-etatistischen Beschäftigungspolitik, einer die geschlechtsspezifischen Aspekte von Ökonomie reflektierenden Regionalpolitik zumindest angedeutet werden? Würden sich hier Ansätze einer kritischen historischen Aufarbeitung der Erfahrungen der Alternativökonomiebewegung und ihrer vielfältigen Praxisversuche oder eine Reflektion des Scheiterns des grünen Umbauprogramms der 80er Jahre finden? Aber Fehlanzeige: Die versammelten RadikalreformerInnen fragen sich, „wie eine zumeist personalintensive, überwiegend auf regionale Kreisläufe orientierte Binnenwirtschaft gefördert werden“ kann. Bei der Abwägung der Antwort fließen vor allem die Erfahrungen aus dem öffentlich geförderten Beschäftigungssektor (ÖBS) und der Debatte um geplante Märkte und Handlungsmöglichkeiten des Staates angesichts leerer Kas-

sen ein. Heraus kommt dann ein modernisierend-technokratisches „Clustermanagement“, das Binnenwirtschaft und Exportökonomie wieder „verzahnen“ soll. Es soll „ein politisch induziertes regionalwirtschaftliches Wachstumsprogramm“ angestossen werden, das „an die neuen Lenkungs- und Organisationsstrategien der Grosskonzerne anknüpft“ (S. 77). Flankiert wird das vom ÖBS, der – natürlich – nicht zum neuen Niedriglohnsektor werden soll, und eine veränderte staatliche Politik, die personalintensive und regional orientierte Ökonomien stärker als bisher fördern soll. Der weltmarktorientierte Sektor mit seinem immensen Ressourcenverbrauch und seiner Macht der Normsetzung für den Rest der Gesellschaft soll nicht weiter attackiert oder gar abgebaut werden. Den Crossover-AutorInnen geht es in erster Linie darum, dass die dort erwirtschafteten Werte auch wieder (zurück) in die Region transferiert werden. Das in dem Band vorliegende Ergebnis ist auch unter den reduzierten Ansprüchen, mit denen mensch an solch ein parteipolitisch gefärbtes Buch herangehen muss, ernüchternd. Die Crossover-AutorInnen positionieren sich klar jenseits des agrarisch-ländlichen Fokus, er spielt für sie keine Rolle. Damit zeigt sich einmal mehr die Metropolenzentriertheit – die ja auch eine Borniertheit ist – der Linken aller Schattierungen. Zum anderen, und dies ist weit schwerwiegender, ist die Crossover-Position nicht mehr von der zu unterscheiden, die Bestandteil, wenn nicht Förderer der regional gestützten Weltmarktorientierung ist. Dass es vielleicht ohne Wettbewerb, Konkurrenz und ohne Exportförderung gehen könnte, dies liegt jenseits des Horizontes der AutorInnen, der viele Gemeinsamkeiten mit herrschender Politik aufweist. Zusammengefasst erinnert die Crossover-Position an das Bild, in dem Menschen im Fluss (der Globalisierung) mitschwimmen, und dabei vehement betonen, wie sie den Lauf der Dinge beeinflussen. Verändernder Einfluss wird aber nur gewonnen, wenn man sich gegen den Lauf der Dinge stellt.

**Crossover (Hg.): Regionales Wirtschaft-**

**ten als linke Reformperspektive; Verlag Westfälisches Dampfboot, Münster 2000, 226 S., 29,80 DM**

*Bernd Hüttner (Contraste, Februar 2000)*

**Grüne Liga (Hg): Nachhaltige Regionalentwicklung im ländlichen Raum**

Mit dieser vom Umweltverband Grüne Liga herausgegebenen Broschüre liegt eine ausführliche Dokumentation über Projekte mit regionalem Ansatz im ländlichen Raum vor. Geografischer Schwerpunkt sind die ländlichen Räume der neuen Bundesländer, aus ihnen werden insgesamt 31 Projekte vorgestellt, hinzu kommen noch acht aus den alten Ländern, vor allem aus Bayern. Das Spektrum der vorgestellten Initiativen ist sehr breit. Es reicht von Einzelvorhaben wie etwa Ökodörfer, über Umweltbildungszentren und Projekte mit sozialem bzw. arbeitsmarktpolitischen Schwerpunkt bis hin zu grösseren Programmen von Gemeinden und Landkreisen zur Förderung der lokalen und regionalen Wirtschaft, oder zur Initiierung von mehr Zusammenarbeit unter verschiedenen ländlichen AkteurInnen, wie sie etwa im Rahmen von Landschaftspflegeverbänden praktiziert werden.

Die aufgeführten Beispiele enthalten jeweils eine kurze Beschreibung der jeweiligen Region (Grösse, EinwohnerInnen, Verteilung der Erwerbsarbeit bzw. -losigkeit, Stand der integrativen Entwicklungskonzepte) und der Projektschwerpunkte incl. der Adressen der Projektträger. Anschliessend werden die Projekte bzw. ihre Bestandteile mehr oder minder ausführlich vorgestellt. Ein Kriterium für die Aufnahme in die angenehm gestaltete Dokumentation war der Aufbau und die Stärkung regionaler Produktions- und Konsumstrukturen, desweiteren sollte nach Möglichkeit ein regionales Warenzeichen vorhanden bzw. in Arbeit sein. So kommt es, dass die Projekte fast durchgängig ihren Schwerpunkt in der Landwirtschaft und den ihr angelagerten Bereichen wie ländliches Handwerk, Tourismus oder Gastronomie haben.

Es wird deutlich, dass einige Projekte schon weit fortgeschritten sind, vieles befindet sich aber noch in der Planungs- und Auf-

bauphase, ist also noch Zukunftsmusik. Das grosse Manko der Broschüre ist, dass nirgends das ihr zugrundeliegende Verständnis von „nachhaltig“ oder auch „regional“ genauer definiert wird, und so die Kriterien für die Aufnahme nicht deutlich genug sind. Die Broschüre leistet – jenseits der Vorstellung von vielen Beispielen – keinen Beitrag zur Debatte über die politischen Dimensionen, den Erfolg oder auch nur die Wirksamkeit von eigenständiger und nachhaltiger Regionalentwicklung. Sie zeigt aber sehr anschaulich, dass die neuen Länder sich mittlerweile in Sachen (nachhaltiger) Regionalentwicklung nicht mehr zu verstecken brauchen und bietet viele Ideen und konkrete Anregungen für die „regionale“ Praxis.

**Tomas Brückmann, Torsten Kell, Bettina Kremberg, Rainer Totzke: Nachhaltige Regionalentwicklung im ländlichen Raum, 19,80 DM (Bezug: Grüne Liga, Tel: 030/204 47 45)**

*Bernd Hüttner (aus: PlanerIn Nr. 2/99)*

**Arnold Kern:  
Regionale Kommunikation.**

Die Region als überschaubare Einheit müsse sich „mit ihrem ganz spezifischen Ökosystemgefüge ihrer ureigensten, regional vorhandenen Potentiale und Möglichkeiten bewusst werden, die sie weitgehend unabhängig werden lassen von Stoffbezügen aus anderen Ökosystemen.“ Nur auf diese Weise lasse sich das Prinzip der Nachhaltigkeit verwirklichen und ökologische (aber auch wirtschaftliche, politische und soziale) Stabilität in Zukunft sichern, so die Überzeugung des Autors, Lehrbeauftragter der Universität Klagenfurt und Leiter einer Agentur für Bildung und Regionalentwicklung. Eigenständige Regionalentwicklung baue nun „auf einer Vielzahl von aktiven Menschen auf, die in einem Klima des Selbstvertrauens und des gegenseitigen Wohlwollens zusammen denken, zusammen lernen und zusammen handeln.“ Regionale Aktivisten scheiterten oft an ihrem mangelnden Spezialwissen (von Management bis Marketing), Experten jedoch oft an ihrem mangelnden „regionalen Kommunikationswissen“. Würden die offiziellen Körperschaften (Länder, Verbände, Gemeinden) ihre

Aufgabe in der Förderung der Vernetzung beider Ebenen sehen, „so wäre der Erfolg fast schon garantiert“, ist der Regionalberater, der auch im Auftrag der EU gearbeitet hat (COMETT-Programm), überzeugt. Das Geheimnis liege also in der „regionalen Kommunikation“: Wird diese verbessert, „so steigert sich auch die Dynamik der regionalen Entwicklungsprozesse“ und umgekehrt. Im vorliegenden Buch, das zu einem Standardwerk der Branche avancieren wird, schildert der Autor zunächst unterschiedliche Zugänge zur Regionalentwicklung (er spricht von „wissenschaftlichen Weltbildern“) aus raumplanerischer, geographischer, ökonomischer, ökologischer, soziokultureller und pädagogischer Sicht. Ein weiterer theoretischer Abschnitt ist der „Region als Netzwerk“ gewidmet.

Es folgen Konzepte und Methoden der regionalen Entwicklungsarbeit (Untersuchung der Raumstruktur versus der Kommunikationsstruktur, regionale Wahrnehmung und die Rolle von Leitbildern, Bildungskonzepte zur regionalen Kommunikation, Bottom up und Bottom down-Ansätze u.a.m.) sowie schließlich die Beschreibung von Anwendungen an Beispielregionen in der Toskana, in Kärnten sowie in Thüringen – allesamt Initiativen, an denen der Autor selbst mitgewirkt hat und die in einem EU-Regionenprojekt vernetzt werden.

**Arnold Kern: Regionale Kommunikation. Theorien, Konzepte und Beispiele aus der Regionalentwicklung. Köln: Fortis Verlag, 1999, 260 S., ISBN 3706803879 47,70 DM**

*Hans Holzinger (Pro Zukunft 2/00, Nr. 139)*

**Harald Werner (Hg.):  
Zwischen Markt und Staat**

Die Buchbeiträge zur Debatte um Auswege aus der Massenarbeitslosigkeit füllen mittlerweile ganze Bibliotheken. Ein Vorschlag, der stark von der PDS und von den Kirchen halbherzig propagiert wird, ist der eines öffentlich geförderten Beschäftigungssektor (ÖBS). Am Beispiel des ÖBS lassen sich interessante ideologische Fronten feststellen. Im Gegensatz zur bemerkenswerten Koalition der ÖBS-BefürworterInnen wollen die Grünen lieber eine neoliberale private Dienstleistungsökonomie, während

die Gewerkschaften eine Fortsetzung der Beschäftigungspolitik (ruhig auch zu Niedriglöhnen – vorziehen, stellen doch die in einem ÖBS geförderten Tätigkeiten das männliche Gewerkschaftsbild von produktiver Arbeit zu stark in Frage. Unter einem ÖBS wird hier ein Sektor verstanden, der zwar öffentlich finanziert wird, insofern den Staat in die Pflicht nimmt, aber jenseits der traditionellen Beschäftigungspolitik liegt. Dieser Unterschied kann vor allem in der Bezahlung – im Gegensatz zu sonstigen beschäftigungspolitischen Gepflogenheiten – nach Tarif, und im Inhalt der geförderten Beschäftigungsverhältnisse festgestellt werden. Die geförderten Arbeitsplätze umfassen eine große Bandbreite an Tätigkeiten und sollen vor allem der Stärkung der Selbstorganisation (auf lokaler Ebene) und der sozialen und ökologischen Innovation dienen. Das Buch „Zwischen Markt und Staat“ dokumentiert den Stand der programmatischen Debatte zum ÖBS und auch erste Erfahrungen mit der Etablierung eines ÖBS in Mecklenburg-Vorpommern durch die rosa-rote SPD-PDS-Koalition auf Landesebene. Nach einigen einflussreichen Beiträgen, in denen der These vom „Ende der Arbeitsgesellschaft“ eine Absage erteilt wird, finden sich in dem Band Aufsätze zu Sozialstaat und „Dritter Sektor“ (auch so ein Modewort) und zur Finanzierung eines ÖBS. Den Schluss bildet ein Bericht zu öffentlich geförderter Beschäftigung in Frankreich und ein kritisches Resümee der neuen Beschäftigungspolitik in Mecklenburg-Vorpommern aus der Sicht des dortigen Arbeitslosenverbandes.

Jenseits dessen wie mensch zu einem ÖBS steht, bietet das Buch trotz einiger Wiederholungen eine gute Einführung in den Stand der Debatte unter denjenigen, die ihn propagieren. Die AutorInnen stammen fast durchgängig aus der PDS, meist aus der Bundestagsfraktion oder deren wissenschaftlichen Umfeld. Der fundierteste Beitrag stammt hingegen von Mathias Brodkorb, einem Jungsozialisten, der den ÖBS sehr kritisch untersucht und der PDS vorwirft, den ÖBS als Reparaturwerkstatt des Kapitalismus (miß)zu verstehen.

Brodkorb führt auch die Gefahren auf, die im Zusammenhang mit einem ÖBS nicht

ausgeblendet werden dürfen: Lohndumping, oder auch, dass einige der Tätigkeiten sehr nahe an der von Konservativen so gerne propagierten Bürgerarbeit liegen. Wichtig ist der Aufsatz von Anja Wollny, die die Auseinandersetzung mit einem ÖBS von einem feministischen Standpunkt aus sucht. Ihr Resümee: Ein ÖBS wäre eine kleine Möglichkeit, eine andere Arbeitsbewertung zu ermöglichen. Er hebt aber nicht per se die geschlechtsspezifische Zuordnung und Bewertung von Arbeit auf. Also wird sehr genau zu prüfen sein, welche Tätigkeiten gefördert werden, wer „selbstbestimmte Eigenarbeit“ leistet, und wer währenddessen die Haus- und Pflegearbeit macht.

**Harald Werner (Hg.): Zwischen Markt und Staat. Der öffentlich geförderte Beschäftigungssektor. 1999, 200 S., ISBN 3879757550, 29,80 DM**

*Bernd Hüttner (Contraste, Februar 2000)*

**Michael Greif:  
Von der lokalen zur regionalen Nachhaltigkeit**

Empirische Studien zu lokalen Nachhaltigkeitsprozessen (Lokale Agenda 21) sind äußerst rar. Um so erfreulicher, dass in der Studie von Greif an den bisherigen Erfahrungen in der Oldenburger Region angesetzt und darüber hinaus der Aspekt der Regionalisierung hervorgehoben wird. Der Autor gelangt zu der Feststellung, dass die Bedeutung der regionalen Ebene gestiegen und dies auch in seiner Region sichtbar ist („Regionalisierung und Globalisierung als zwei Seiten einer Medaille»). Dies untermauert er mit sozialpsychologisch-kulturellen, politischen und ökonomischen Fakten. Er bezieht sich in seinen theoretischen Erörterungen erfreulicherweise auf neue Ansätze wie die Regulationstheorie (bzw. „Fordismus“). Zudem definiert er aus der Erfahrung solche Handlungsfelder, die speziell für eine Nachhaltige Entwicklung auf regionaler

Ebene von Bedeutung sind und schlägt vier Prinzipien vor, die eine nachhaltige Region kennzeichnen könnten bzw. sollten: Begrenzung der räumlichen Ausdehnung der Stadtregion; Mischung von Funktionen sowohl im innerstädtischen Bereich als auch

im Stadt-Umland-Bereich; kleinräumige Begrenzung der Austauschbeziehungen; Solidarische Gestaltung der Stadt-Umland-Beziehung (S. 72f.). Anschließend benennt er Hemmnisse für die Durchsetzung derartiger Vorhaben und Strategien. In einem empirischen Teil schließlich beschreibt Greif. Die derzeitige Lage in der Oldenburger Region, erläutert die vorzufindenden Problemlösungskapazitäten insbesondere in Bezug auf den Lokale Agenda 21-Prozessen, die dort seit einigen Jahren ablaufen. Dabei bestätigen seine Erkenntnisse bisherige Erfahrungen mit der LA21: in Kommunen mit vielen aktiven Bevölkerungsegmenten (Städte) verlaufen Nachhaltigkeitsprozesse kontinuierlich und teilweise erfolgreich, während es im ländlichen Raum häufig nur von wenigen Einzelpersonen abhängt, ob diesbezüglich etwas geschieht oder nicht. Die LA 21-Initiativen seien ein wichtiger Fundus für entsprechende Nachhaltigkeitsprozesse auf regionaler Ebene. Diese müssten mit den politisch-administrativen Strukturen verzahnt und unterstützend zielführende Diskurse durchgeführt werden. Regionale Akteure (wie z.B. Bildungseinrichtungen, Kümmern) könnten wichtige „Schrittmacher“ sein, doch müssten diese Prozesse durch Landes-, Bundes- und EU-Maßnahmen unterstützt werden.

**Michael Greif: Von der lokalen zur regionalen Nachhaltigkeit (Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg, 2000) 15 DM**

*Edgar Göll (Zukünfte 34, Winter 2000/2001)*

## SOZIALPOLITIK

### **Gro Harlem Brundtland: Grundrecht Gesundheit**

Für Gro Harlem Brundtland -ausgebildete Ärztin, ab 1981 erste Ministerpräsidentin von Norwegen, Vorsitzende des bedeutenden UN-Berichts „Unsere gemeinsame Zukunft“ (1987) und seit 1998 Generaldirektorin der Weltgesundheitsorganisation (WHO) - ist Gesundheit vor allem eine soziale und politisch Herausforderung. Und so nimmt es nicht wunder, dass sie in diesem über weite Strecken persönlich gehaltenen Bericht dafür plädiert, die Gesundheit ins Zentrum der menschlichen Entwicklung zu stellen“ (S. 23), um so bis zum Jahr 2015 die Zahl der absolut Armen weltweit zu halbieren. Denn nur dann, so zeigt Brundtland weiter, sind Frieden, wirtschaftliches Wachstum und gesellschaftliches Wohlergehen für alle zu sichern. Im Zentrum der Ausführungen freilich stehen Erfolge und Gebote globaler Gesundheitspolitik: So steht der beachtlichen Erhöhung der Lebenserwartung weltweit, erreicht vor allem durch flächendeckende und regelmäßige Impfungen, die absehbare signifikante Veränderung der häufigsten Krankheitsmuster gegenüber. Während 1998 Erkrankungen der unteren Atemwege, perinatale Leiden, Durchfall und AIDS die ersten Ränge einnehmen, ist davon auszugehen, dass im Jahr 2020 Herzerkrankungen, Depressionen und Verkehrsunfälle an der Spitze stehen werden. Anlass zur Sorge bereiten zudem weiterhin die Malaria und v.a. in den Entwicklungsländern der drastische Anstieg des Tabakkonsums.

Sechs Tendenzen, so die Gesundheitspolitikerin weiter, wirken sich auf die gesundheitliche Lage weltweit aus: die Globalisierung, die Vertiefung der Kluft zwischen A-arm und Reich, wachsende Arzneimittelresistenz (verbunden vor allem auch mit dem falschen Umgang mit Medikamenten) sowie Überalterung, Verstädterung und der Klimawandel. Diesen Risiken sucht die Autorin jeweils mit konkreten, die interdisziplinäre Verantwortung einmahnenden Perspektiven zu begegnen. So setzt sie etwa auf „Private-Public“-Partnerschaften, umweltschonendes Wirtschaften, mahnt zu vermehrter Gesundheitsförderung am Arbeitsplatz und setzt vorallem auch auf die Förderung kommunaler Projekte. Fünf ergänzende Beiträge verdeutlichen die Vielfalt gesundheitspolitischen Engagements: So berichtet W. D. Novelli vom couragierten und phantasievollen Kampf der Nikotingegner gegen die Tabakmultis in den USA, mahnt Robert Davies, Geschäftsführer des „Prince of Wales Business Leaders Forum“, die Verantwortung internationaler Konzerne für gesunde Arbeitsbedingungen ein, und berichtet Rodrigo Guerrero, der langjährige Bürgermeister von Coli (Kolumbien), von fraprierenden Zusammenhängen effizienter Verbrechens-

tenen Bericht dafür plädiert, die Gesundheit ins Zentrum der menschlichen Entwicklung zu stellen“ (S. 23), um so bis zum Jahr 2015 die Zahl der absolut Armen weltweit zu halbieren. Denn nur dann, so zeigt Brundtland weiter, sind Frieden, wirtschaftliches Wachstum und gesellschaftliches Wohlergehen für alle zu sichern. Im Zentrum der Ausführungen freilich stehen Erfolge und Gebote globaler Gesundheitspolitik: So steht der beachtlichen Erhöhung der Lebenserwartung weltweit, erreicht vor allem durch flächendeckende und regelmäßige Impfungen, die absehbare signifikante Veränderung der häufigsten Krankheitsmuster gegenüber. Während 1998 Erkrankungen der unteren Atemwege, perinatale Leiden, Durchfall und AIDS die ersten Ränge einnehmen, ist davon auszugehen, dass im Jahr 2020 Herzerkrankungen, Depressionen und Verkehrsunfälle an der Spitze stehen werden. Anlass zur Sorge bereiten zudem weiterhin die Malaria und v.a. in den Entwicklungsländern der drastische Anstieg des Tabakkonsums.

bekämpfung und gesundheitspolitischen Erfolgen in seiner Kommune. Besondere Beachtung verdient schließlich das von Alfred Rütten präsentierte Projekt „Gesunde Region Westsachsen“, das erfolgreich auf die Einbindung von Bürgerinnen in kommunale Planungsprozesse setzt. Unter dem Titel „Wer ist krank, wer ist gesund?“ machen sich schließlich Susanne Moebus und Wolfgang Bödeker Gedanken über „Merkwürdigkeiten des deutschen Gesundheitssystems und wie Abhilfe zu schaffen ist“.

**Brundtland, Gro Harlem: Grundrecht Gesundheit. Vision: Mehr Lebensqualität für alle. Frankfurt: Campus 2000, 239S., ISBN 359336042X, DM 36,**

*Walter Spielmann (Zukünfte, Sommer 2000)*

#### **Erhard Eppler: Was braucht der Mensch?**

In einer durch und durch kommerzialisierten Gesellschaft steht das Einkaufen rund um die Uhr und die Verfügbarkeit von Gütern, die wir im Grunde oft nicht benötigen, an der Spitze (angeblicher) Freiheiten. Das, was wir (und unseren Nachfahren aber wirklich brauchen - gute Luft, frisches Wasser und manches mehr - gerät dabei zunehmend aus dem Blick.

Erhard Eppler, seit Jahren einer der profiliertesten politischen Vordenker in der Deutschland, zählen ein sicheres Zuhause, Bildung, Anerkennung, Feiern und Spiel ebenso zu den Grundbedürfnissen des Menschen wie ein Bedürfnis nach Zukunft, Geschichte, (persönlich verfügbarer) Zeit und Kunst. Nicht zuletzt werden auch Individualität und Partizipation (beim Kegellclub oder einer Bürgerinitiative) als elementare Bedürfnisse erachtet. Dass freilich dieser Katalog des allen gleichermaßen Wichtigen im Wechsel der Zeiten und Kulturen jeweils anders definiert wird und daher auch nicht verbindlich festgelegt werden kann, zeigt Eppler u.a. am Bedeutungswandel von Arbeit, die in der Antike einem Heer von Sklaven vorbehalten (und demnach kein Grundbedürfnis) war.

Gibt es, fragt Eppler, ein Menschenrecht, seine Grundbedürfnisse zu befriedigen?, und kommt zu dem Ergebnis, dass „die beiden nicht in einander aufgehen“. Erforderlich indes sei eine „Politik für die Grund-

bedürfnisse“. Ihre Aufgabe ist es, rechtliche, soziale, ökonomische Rahmen zu zimmern. Da der Markt der Deckung und Sicherstellung der Grundbedürfnisse Generationen nachweislich zu wider läuft, plädiert der Autor dafür, „verstärkt darüber zu diskutieren, was wir dringend, was wir weniger dringend brauchen und worauf wir notfalls verzichten können“ (S. 102). Unverzichtbar, ja, mehr noch eine unerschöpfliche Energie für die Gestaltung einer lebenswerten Zukunft ist die im Wechsel von Streit und Konsens praktizierte Teilhabe an der Zivilgesellschaft, die sich vor allem in (auch finanziell) möglichst eigenständigen Kommunen und Gemeinschaften entwickeln kann.

Was gelingendes Leben und die Wahrung von Grundbedürfnissen im Konkreten bedeutet, zeigen die folgenden vier Beiträge: Für die Palästinenserin Suamaya Fahrat-Nasher, seit 1997 Leiterin des Jerusalem Center for Women, bedeutet es vor allem die Achtung der Traditionen ihres Volkes und die trotz aller Rückschläge unabdingbare Fortsetzung des Friedensprozesses mit Israel. Für Abel Bosum, Häuptling des im Norden von Quebec lebenden Stammes der Ouje-Bougoumou, ist es die Sicherstellung indianischer Autonomie und traditioneller Lebensweise, die er in langjähriger Auseinandersetzung mit den Zentralbehörden durchzusetzen vermochte. ‚Reichtum‘, so der Cree-Indianer, „besteht darin, etwas zu haben, was dem Leben einen Sinn und ein Ziel gibt“ (S. 155), eine Einsicht, die ähnlich auch von dem aus China stammenden Philosophen und Tao-Meister Chungliang Al Huang vermittelt wird, der neun universal gültige Grundsätze des Zusammenlebens (etwa die Fähigkeit zu Liebe, Sorge und Vertrauen) darlegt und einige Beispiele dieser Philosophie anhand chinesischer Schriftzeichen ausführt.

Gunter Pauli, Gründer und Direktor der ZERI Foundation, schließlich fordert mit dem Verweis auf die uneigennützig und vorausschauende Leistung der vieler mittelalterlicher Städte dazu auf, „Kathedralen für das 3. Jahrtausend zu bauen“. Eine den Gesetzen der offenen Systemplanung gerecht werdende Ökonomie, die die Produktivität der Rohstoffe ebenso energisch ver-

folgt wie jene von Kapital und Arbeit könnte, so Pauli, einer Nullemissionswirtschaft den Weg bereiten und damit auch das Problem der Arbeitslosigkeit weltweit überwinden. In der Tat tragfähige Perspektiven für gelingendes Leben.

Anzeige

**Erhard Eppler. Was braucht der Mensch? Vision: Politik der Grundbedürfnisse. Frankfurt: Campus, 2000. 205 S., ISBN 3593360411, 36 DM**

*Walter Spielmann (Zukünfte, Sommer 2000)*

**Johan Galtung:  
Die Zukunft der Menschenrechte**

Menschenrechte und Globalisierung sind große Begriffe: man könnte versucht sein, sie sprachlos zu bestaunen und dann in die sichere Rolle des kleinen Mannes oder der kleinen Frau zu schlüpfen, sich tot zu stellen und zu hoffen, dass es so schlimm auch nicht werden wird, im neuen Jahrtausend. Johan Galtung bearbeitet sein Thema in einer sehr klaren, prägnanten und schelmischen Diktion; so will er das Jahr 2000 mehr voraus-, denn zurückblickend betrachten: Es braucht den aufgeschlossenen Geist, nicht nur den aufgerissenen Mund mit den Losungen und Formulierungen der Vergangenheit auf den Lippen. Galtung, der für seine Grundlagenarbeit in der Friedens- und Konfliktforschung 1987 mit dem Alternativen Nobelpreis ausgezeichnet wurde, bereichert seine LeserInnen weniger mit akademischen Antworten als mit brisanten Thesen, in scheinbar harmlose Fragen gekleidet. Der Autor bringt seine Meinung bestimmt zum Ausdruck: Es genüge nicht, lediglich den bestehenden Menschenrechten Geltung zu verschaffen. Und er provoziert auf hohem Niveau: Wenn es das Recht auf Arbeit gibt, gibt es dann auch das Recht, nicht zu arbeiten; wenn es das Recht auf Urlaub gibt, existiert ein Recht, diesen Urlaub nicht zu konsumieren? In dieser Darstellung haben private Rechte und Lebenslinien einen wichtigen Platz, ihnen folgen nationale Bezüge zu den Menschenrechten, um schließlich der Vision der WeltbürgerInnen gegenüber zu treten. Jedem Recht der WeltbürgerInnen stellt Galtung eine Pflicht an die Seite: „WeltbürgerInnen haben den Anspruch auf kulturelle Identität auf Basis alter ... und neuer Inhalte ... gleichzeitig haben sie die Pflicht, anderen im Dialog über kulturelle Inhalte, Sinngebungen und Identitäten mit Respekt zu begegnen.“ Ein ausführliches Kapitel zu befriedendem Dialog“ widmet er dem Verhältnis

von Christentum und Islam, weiters der Bedeutung der Familie, der Religionsgemeinschaften und der Sekten, die er als Heimat vieler Heimatloser benennt. Doch: wie kann ich aus einer Sekte auch wieder aussteigen, aus einer Familie, aus einer Gruppe? Johan Galtungs Darstellungen münden stets in der Zuversicht, herzlicher noch, in der Hoffnung, den Übergang vom kriegerischen 20. Jahrhundert zum friedlichen 21. Jahrhundert im Wechsel vom Staatlichen zum Nicht-staatlichen als Gravitationszentrum der Weltpolitik zu schaffen. Seine Credo: Wandel ist möglich, Unaufhaltsames kann nicht gestoppt werden! Machen wir uns an die Arbeit!

Zeichen dieses Wandels stellen auch die an Galtungs Ausführungen anschließenden Berichte über Initiativen in Lateinamerika, Mosambik, Palästina und Jugoslawien dar. Ein Buch, dessen Lektüre stärkt, widerständig macht und die Unaufhaltsamkeit der globalen Menschenrechte eindrucksvoll dokumentiert.

**Johan Galtung: Die Zukunft der Menschenrechte. Vision: Verständigung zwischen den Kulturen. Frankfurt: Campus, 2000, 248 S., ISBN 3593360438, 36 DM**

*Christina Gastager-Repolust (Zukünfte, Herbst 2000)*

**ORF (Hg.):  
Grenzen des Marktes**

Die vorliegende CD-Edition enthält eine Auswahl an Hörfunk-Sendungen, die sich mit der Kritik an der von den USA ausgehenden totalitären Marktwirtschaftsideologie beschäftigen.

Der erste Teil handelt zunächst von den (falschen) Prämissen des Neoliberalismus, die in den USA dazu geführt haben, dass die Reallöhne stagnieren und die Ungleichheit der Einkommensverteilung und Armut zunehmen. In einer Studie wird die Beschäftigungsdynamik in den USA mit der Entwicklung in Deutschland und Japan verglichen. Der Wirtschaftsforscher Stefan Schulmeister widerspricht darin der weit verbreiteten Auffassung, dass hohe Lohnkosten und Arbeitslosenunterstützung die Hauptursachen steigender Arbeitslosigkeit sind. Vielmehr nennt er die Verschlechterung der

Finanzierungsbedingungen für die realen Investitionen und generell das Fehlen von Jobs als Ursachen. Eine weitere Recherche gilt dem Tabu „Reichtum“ in Österreich und der Frage, warum hierzulande so gut wie keine Diskussion über die Verteilung von Armut und Reichtum stattfindet.

CD 2 enthält u.a. einen Report über die Mechanismen, Interessenslagen und Regulierungsmöglichkeiten der internationalen Finanzmärkte. Den „Produzenten des Hungers und seinen Profiteuren“ ist eine weitere Beitrag gewidmet. Als Ursache wachsender Unterernährung nennt die FAO Armut, Bevölkerungswachstum, Mißernten aber auch den Mangel an Devisen sowie die sinkende Agrarerzeugung in Folge von Erosion und anderes mehr. CD 3 porträtiert die „Gruppe von Lissabon“ und deren konsequente Analyse der „Grenzen des Marktes“. Gefragt wird dabei nicht abstrakt nach den Grenzen von Natur, Ressourcen und Wachstum, sondern nach den Grenzen der Spielregeln, die andere sind als jene von demokratisch organisierten Gesellschaften, in dem sich die Entscheidungsgewalt und die Fähigkeit zur Kontrolle auflösen. Schließlich unternimmt Helmut Waldert auf CD 4 eine Forschungsreise zu den inneren Triebkräften im modernen Projekt der Reichtumsvermehrung. Dabei geht es in erster Linie um deren Anspruch auf Alleinherrschaft und den Versuch, sich aller Grenzen zu entledigen und die Monetarisierung aller Lebensbereiche voranzutreiben. Schließlich geht es unter dem Titel „Fusionitis – Mergermania – Megarationalisierung“ um die „Marketplayer“ im Kapitalismus-Dschungel, in dem sich beispielsweise die Zahl der globalen Akteure in der Telekommunikation bis zum Jahr 2010 halbiert haben wird. Insgesamt ein gelungener Versuch, diese zentralen Themen einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

**ORF (Hg.): Grenzen des Marktes. Politik, Wirtschaft, Geld, Macht. Red: Helmut Waldert. Eine gemeinsame CD-Edition von ORF und ÖGB. Wien: ORF-Radio Ö1, 1999. Audio-CD 44 DM**  
*Alfred Auer (Pro Zukunft 4/99, Nr. 396)*

**Jeremy Rifkin:  
Access**

Der Boom von „New Economy“, Internet und neoliberaler Globalisierung oder zu-